Der Berliner Kleingärtner

Jahrbuch
zur Geschichte des Kleingartenwesens in Berlin

Band 8

Tradition, Erinnerung, Schicksal
Berühmte Gärten der Hauptstadtregion

Umschlagbild

Laube von Albert Einstein in der heutigen Wochenendsiedlung u. Wassersportvereinigung Bocksfelde e.V., Spandau
Foto: Andreas Rinner

Impressum

Herausgeber: Landesverband Berlin der Gartenfreunde e. V.
Spandauer Damm 274
14052 Berlin
Tel. 030 300 932 – 0, Fax 030 300 932 – 69
Mail: info@gartenfreunde-berlin.de
www.gartenfreunde-berlin.de
www.facebook.com/LV.GartenfreundeBerlin
www.instagram.com/gartenfreundeberlin

Eingetragen im Vereinsregister VR 16 B
Amtsgericht Charlottenburg

Redaktion: Alfred Loesdau (Leiter), Christel Liebram (Redaktionssekretärin), Klaus Heil, Helmut Liebram, Andreas Rinner, Peter Thaben
Endredaktion: Dr. Marion Kwart, Landesverband Berlin der Gartenfreunde e. V.

Satz, Gestaltung und Druck:
Brandenburgische Universitätsdruckerei und Verlagsgesellschaft GmbH, September 2023
Redaktionsschluss: 30. Juni 2023

Der Berliner Kleingärtner

Jahrbuch
zur Geschichte des Kleingartenwesens in Berlin

Band 8

Tradition, Erinnerung, Schicksal
Berühmte Gärten der Hauptstadtregion

INHALT

Zum Thema

Alfred Loesdau	Tradition, Erinnerung, Schicksal – Berühmte Gärten der Hauptstadtregion	7
Caterina Paetzelt	Zur Traditionspflege im Kleingartenwesen	8
Marita Grünewald	Eine Traditionslaube in Weißensee	10
Ben Israel	Der Abbé-Lemire-Weg in Hohenschönhausen	14
Peter Thaben	Friedrich Ebert – Reichskanzler und Kleingärtner in Treptow	18

Berühmte Gärten in Niederschönhausen

Christel und Helmut Liebram	Schloss Schönhausen – das Schicksal einer Königin und eines Präsidenten	22
Christel Liebram	Das „Gelehrtenheim“ in Niederschönhausen	26
Christel Liebram	Der Schulgarten im Botanischen Volkspark	27
Christel und Helmut Liebram	Der Hermlin-Garten	29

Die Laube – das Schloss der Verfolgten

Eberhard Fromm	Der politische Mord an Rathenau 1922 und seine Folgen	32
Alfred Loesdau	Eine Laube in Spandau und eine Villa am Wannsee	34

Die Judenverfolgung in Nazideutschland

Alfred Loesdau	Ein Garten und noch eine Villa am Wannsee	38
Alfred Loesdau	Die „Wiesenhöhe“ in Malchow	40
Wolfgang Beyer	Die „Dreieinigkeit“ in Lichtenberg	42
Alfred Loesdau	Das Sommerhaus am Groß Glienicker See	47
Alfred Loesdau	Die Laube von Gertrud Braum in Spandau	50

Der antifaschistische Widerstand

Alfred Loesdau	Zum Thema	52
Andreas Rinner	Der Überfall auf die Kolonie „Felseneck“ am 18. Januar 1932	53
Alfred Loesdau	Eine Laube in Tegel	58
Peter Thaben	Der Widerstand in Berliner Kleingärten	60

Und nach 1945

Alfred Loesdau	Zum Thema	69
Andreas Rinner	„Bornholm I“ und die Grenze	69
Alfred Loesdau	Das „heimliche Gästehaus“ in Hermsdorf	77
Gert Schoppa	Das (noch nicht ganz beendete) Schicksal der „Westgrundstücke“	79
Norbert Franke	Einigkeit und Recht und Freiheit	87
Alfred Loesdau	„Dichtergärten“ in der Hauptstadtregion	93
Zum Schluss		99

Wichtige Ereignisse im Jahr 2022

Dr. Marion Kwart	Ein Jahr der Zeitenwende	100
Autorenverzeichnis		103
Anhang	Der Landesverband Berlin der Gartenfreunde e. V.	104
	Die Kommission Chronisten/ Verbandsgeschichte	105
Summary		107

Zum Thema

Tradition, Erinnerung, Schicksal - berühmte Gärten der Hauptstadtregion

Alfred Loesdau

„Berliner Schicksalsorte. 42 Orte, die Geschichte machten“ – so der Titel eines Buches von Armin A. Woy. [1] Der Autor schreibt in der Einleitung seines Buches: „An einigen Orten leisteten einige Menschen Bahnbrechendes, an anderen wiederum war es das Zusammenspiel von vielen, das in die Geschichte einging“. [2] Solche Schicksalsorte waren beispielsweise das Brandenburger Tor, der Gendarmenmarkt, das Stadtschloss, der Reichstag, der Palast der Republik. Und am 16. Mai 2021 gab es eine Fernsehsendung des RBB über „Verschwundene Orte“ wie die Deutschlandhalle, den Sportpalast, den Flughafen Tempelhof, das Lenin-Denkmal, die Mauer.

Aber die Geschichte Berlins zeigt, dass es auch andere Schicksalsorte gab – nicht so berühmt, nicht so zentral, aber auch nicht verschwunden. Das waren die Gärten. Für Immobilienspekulanten sind Gärten nicht selten nur „Bauerwartungsland“. Für den Politiker sind sie oftmals nur ein Reservoir an Wählerstimmen. Und für oberflächliche Betrachter vor allem des Kleingartens sind sie die Orte von Spießern und Gartenzwergen.

Dabei wird immer wieder übersehen, dass ein Garten mehr sein kann – für Künstler und Wissenschaftler Rückzugsort, für Verfechter der Demokratie eine Widerstandszelle gegen Unmenschlichkeit und Verbrechen, für Verfolgte eine Fluchtstätte. Das waren große Gärten wie die „Wannseevilla“ von Max Liebermann, aber auch Kleingärten wie der von Hilde Coppi in Tegel. Einige Gärten sind Gedenkstätten geworden, andere haben Personen und Ereignisse aufzuweisen, die des Gedenkens würdig sind. Es handelt sich im wahrsten Sinne des Wortes um „Schicksalsgärten“.

In unserer Zeit der Pandemie ist der Garten besonders für die werktätigen Bürger zu einer Stätte der Erholung, der Flucht aus dem beengten Zuhause geworden. Deshalb sollte Bodenspekulanten und Gartenfein-

1 Armin A. Woy: Berliner Schicksalsorte. 42 Orte, die Geschichte machten, Elsengold Verlag, GmbH, Berlin 2018.
2 Ebenda, S. 7.

den Widerstand geleistet werden – um den Garten als Kulturgut und Klimagarant zu erhalten. Und da es sich nicht um pragmatische, nur von gegenwärtigen Bedürfnissen geleitete Interessen handelt, ist es wichtig, die Kontinuität des Gartens als Heimat für Bürger in schwierigen Situationen sichtbar zu machen.

Ein Mensch oder eine Gesellschaft ohne Geschichte ist wie ein Baum mit abgestorbenen Wurzeln. Traditionspflege ist wirksam gegen Vergessen. Erfahrungen sind unentbehrlich, um gegenwärtige Schwierigkeiten zu meistern. Zum Garten gehört der Gärtner – und das sind Menschen mit einem Schicksal und Schicksalsschlägen.

Zur Traditionspflege im Kleingartenwesen

Caterina Paetzelt

Gärten verweisen immer auf die Welt, die sie umgibt und welche gesellschaftlichen und politischen Einflüsse sie prägen. Mittelalterliche Klostergärten spiegeln die wirtschaftliche Bedeutung der Kirche wider, die geometrische Pracht barocker Parks verdeutlicht den absolutistischen Machtanspruch, englische Landschaftsgärten versinnbildlichen ein neuzeitliches Naturgefühl und liberale Leitmotive. Und Kleingärten sind entwicklungsgeschichtlich eng mit der Zeit der Industrialisierung und Urbanisierung verbunden. Entstanden durch vielfältige Initiativen und Motivationen lassen sie damals wie heute eine ersehnte Idylle für Stadtmenschen entstehen.

Gärten sind auch Teil der Kulturgeschichte und verweisen durch ihre individuelle Gestaltung und Nutzung auf die sozialen Verhältnisse der Gesellschaft. Ein Garten ist im Allgemeinen ein abgegrenztes Areal, welches vom Menschen gepflegt, gestaltet und meist privat genutzt wird. Neben dem Mehrwert von Ernteerträgen bieten Gärten ebenso die Möglichkeit für eine erholsame Freizeitgestaltung. Die `grünen Oasen´ erbringen heute mannigfaltige städtebauliche, soziale und ökologische, stadtklimatische und gartenkulturelle Leistungen für alle. Kleingärten sind unverzichtbare Elemente von Stadtentwicklung und Freiraumplanung sowie soziale und ökologische Komponente einer menschengerechten Stadt.

Im frühen 20. Jahrhundert sicherten Kleingärten als Kriegsgemüsegärten die Ernährung für die hungernde Stadtbevölkerung bzw. boten die Möglichkeit zur anteiligen Selbstversorgung und ersatzweisen Unterkunft aufgrund finanzieller Not und Wohnraumknappheit. In der Zeit des Nationalsozialismus wurden bisweilen einige Parzellen als Orte der Zusammenkunft für oppositionelle Treffen genutzt bzw. mitunter in einigen Fällen von couragierten Pächtern als Versteck für Regimeverfolgte bereitgestellt.

Trotz der fortschreitenden rechtlichen Absicherung sowie der Entfaltung einer starken Verbandsstruktur ist es noch nicht vollständig gelungen, vorhandene Kleingartenflächen dauerhaft zu sichern. Die Erkenntnis von Bedeutung und Wert der Kleingärten steht oft gegensätzlichen Positionen und Ansprüchen Dritter gegenüber. Vor allem in den sich verdichtenden Großstädten steigt die Nachfrage – sowohl an Kleingärten als auch an Wohnraum. Besonders in prosperierenden urbanen Strukturen kann der Bedarf an Kleingartenflächen nicht gedeckt werden – gleichzeitig sind aufgrund der schwindenden Kapazitäten an verfügbaren Flächen wünschenswerte Neuanlagen nur selten zu realisieren.[3]

Gärten sind ein Abbild des gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und sozialen Wandels und bezeugen einen wesentlichen Teil der Kulturgeschichte. Genauso wie Kleingärten ist Geschichte ein unverzichtbarer Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens.

Die Auseinandersetzung mit Geschichte ist identitätsstiftend und kann heute zum Verständnis aktueller Gegebenheiten und Prozesse beitragen. Durch die Beschäftigung und Einordnung historischer Zusammenhänge erhält man Zugang zu Fragen wie z.B. „Wo komme ich her?“ oder „Was haben unsere Vorfahren für uns geleistet?“. Geschichte gibt also Auskunft darüber, wie wir zu dem geworden sind, was wir heute sind.
Die daraus resultierenden Feststellungen und Interpretationen anhand der aktuellen zeithistorischen Sichtweise bilden ein Fundament für das Selbstverständnis und bestimmen so den Weg, der zukünftig verfolgt wird. Somit bereitet die Auseinandersetzung mit der Historie für die Zu-

3 Kleingärten im Wandel. Innovationen für verdichtete Räume. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung. Bonn 2019. S. 26ff.

kunft vor und schärft das Bewusstsein für mögliche Entwicklungspotenziale. Zusätzlich resultiert daraus ein respektvoller Umgang mit dem Vorhandenen – also dem von unseren Vorfahren Geschaffenem.

Unter dem Motto „back to the roots“ (zurück zu den Wurzeln) bedienen wir uns gegenwärtig gern in vielen Bereichen an Überliefertem. Erprobtes und Bewährtes vermittelt den Eindruck von Kontinuität und hat oftmals eine wohlgefällige anheimelnd-nostalgische Aura.

In vielen Kleingärtnervereinen und -verbänden wird auf beeindruckende Weise Geschichtsarbeit geleistet. Chroniken, Festschriften, Ausstellungen sowie angelegte Sammlungen und Archive zeugen von einem historischen Bewusstsein, welches den großen Schatz an Geschaffenem und Erfahrungen bewahrt.

Überdies ist Geschichte nicht nur relevant, um die Gegenwart besser zu verstehen. Geschichte ist zudem einfach interessant und spannend. Die Vergangenheit ist gefüllt mit einer Vielzahl an menschlichen Geschichten – von dramatischen und unspektakulären, von formalen und persönlichen, von nebensächlichen und bedeutsamen. Und eben diese Geschichten/Erinnerungen stoßen konstant auf großes Interesse. Sie sind unterhaltsam, vermitteln Perspektiven und bieten zahlreiche Motivationspunkte für gesellschaftlichen Zusammenhalt und zukunftsorientierte Weiterentwicklung.

Eine Traditionslaube in Weißensee

Marita Grünewald

Die Geschichte der „Traditionslaube“ begann 1905, als die erste Gartenkolonie vom „Volksheilstättenverein“ des Roten Kreuzes in Berlin-Heinersdorf gegründet wurde. Die Idee von sogenannten „Arbeitergärten“ hatte Geheimrat Bielefeldt von der Weltausstellung 1900 mitgebracht, die in Frankreich stattgefunden hatte.

In der Kolonie, damals „Gartenfeld Heinersdorf“ genannt, wurden 497 Gartengrundstücke als Arbeitergärten verpachtet. Die Arbeitergärten sollten die wirtschaftliche Not lindern, die soziale Situation der Arbeiter und

Angestellten verbessern und die Konsolidierung der Familien erreichen. Aus dieser Zeit stammt die Laube, eine kleine Bude, 2x3 m groß, und aus einem kleinen Unterstand aus Latten hergestellt.

Im Jahr 2012 fiel diese Laube mit seinem sehr verwilderten Garten dem damaligen Bezirksbürgermeister, Matthias Köhne, bei einem Rundgang des Kleingartenbeirates Weißensee auf. Die hochbetagte Besitzerin war gerade verstorben. Es stand die Frage zur Diskussion: Abriss oder Nutzung als Erinnerungsobjekt?

Sanierungsbedürftige Bude. Foto: Christiane Sobek

Willi Ebeling, damaliger Leiter der AG Tradition des BV Weißensee, setzte sich sofort für das Objekt als Erinnerung ein. Er erwähnte: „Das ist noch eine Laube in der Bauart, so wie alle hier in der Anlage zur Gründung der Kolonie errichtet wurden.“[4]

Es wurde gemeinsam vom Bezirksverband der Kleingärtner Berlin-Weißensee, der AG Tradition und der KGA Heinersdorf beschlossen, den Abriss zu verhindern, die letzte Rotkreuz-Laube, soweit es geht, wieder zu rekonstruieren, um sie als Traditionsobjekt zu nutzen. Der Garten sollte als Mustergarten nach altem Vorbild gestaltet werden.

Unter dem Slogan: „Tradition muss man leben und gestalten“ begannen noch im gleichen Jahr die Arbeiten. Es wurde 3 Jahre gemauert, gehämmert, verputzt, gebohrt und der Pinsel an Fenster und Türen geschwungen Dann strahlte die zunächst abrissreife, alte Laube wieder in ihrem ursprünglichen Zustand. Alte Gartenmöbel wurden aufgetrieben, repariert und traditionell rot gestrichen. Um die Laube entstand der Mustergarten, in dem wie früher gegärtnert werden sollte.

4 Holger Thymian: Die letzte Laube. In: Gartenfreund, Regionalausgabe Berlin, Juni 2013, S.16.

Die Mitglieder der AG Tradition des Bezirksvorstandes Berlin-Weißensee, viele Gartenfreunde der KGA Heinersdorf e.V. und die Gartenfachberater des Bezirks haben eine Unzahl von Stunden mit diesem Projekt verbracht. Der Bezirksverband der Kleingärtner Berlin-Weißensee e.V. hat das Projekt gesponsert und trotz skeptischer Meinungen konnte im Jahr 2015 zum 25. Jahrestag des Bezirksverbandes die historische Laube umgeben von einem Mustergarten in Anwesenheit von Vertretern aller Kleingartenvereine Weißensees eingeweiht werden.

Unter dem Motto: „Tradition ist kein sentimentaler Rückblick auf Vergangenes, sondern eine aktive Nutzung von gemeinschaftlicher Erfahrungen“ wurden nicht nur die Kleingärtner von Weißensee von dem Umgang mit diesem Traditionsprojekt in Kenntnis gesetzt. Der 1. Vorsitzende des BV, Holger Thymian, informierte in zwei Beiträgen der Zeitschrift „Gartenfreund“ über Ziele und Inhalte der Traditionspflege mit dieser Traditionslaube. Flyer wurden gedruckt und in allen Kleingartenvereinen und in der Öffentlichkeit verteilt. Schulklassen und Kindergartengruppen wurden zur Besichtigung von Laube und Garten eingeladen.

14-tägig wurden von April bis September der Garten und die Laube geöffnet und die Besichtigung betreute ein Mitglied der AG Tradition. Alte Gartengeräte wurden gesammelt und ausgestellt und den Besuchern ihre Handhabe erläutert. Für die Bewirtschaftung des Gartens wurde eine Pächterin gefunden.

2015: Laube in neuem Glanz. Foto: Marita Grünewald

Höhepunkte im laufenden Jahr mit der Traditionslaube waren die Teilnahme an den „Tagen der Stadtnatur“, dem „Tag des Denkmals“ und den „Tagen des offenen Gartens“. Zu diesen Höhepunkten stellte die AG Tradition ihre erarbeiteten Ausstellungstafeln zur

Entwicklung des Kleingartenwesens in Weißensee und auch zur Entstehung der KGA Heinersdorf vor. Diese Aktionen fanden viel Anklang nicht

nur bei Kleingärtnern, sondern auch bei anderen Besuchergruppen. Immer wieder wurde mit Interesse zur Kenntnis genommen, wie früher mit einfachen Mitteln im Kleingarten gelebt und gegärtnert wurde.

Professor Loesdau, Leiter der Kommission Chronisten/Verbandsgeschichte des Landesverbandes Berlin der Gartenfreunde, schrieb im „Gartenfreund“: „Historische Erfahrungen sind Gold wert – sie müssen nur geborgen und bewahrt werden. Dazu bedarf es aber engagierter Gartenfreunde, die sich der Vergangenheit widmen.“[5] Diesem Anspruch stellte sich die AG Tradition Weißensee und lud alle Chronisten aus den Berliner Kleingartenvereinen zu einer Chronistentagung unter Einbeziehung der Traditionslaube nach Heinersdorf ein. Leider war das Interesse trotz intensiver Werbung nicht sehr groß.

Nach 3 Jahren sehr komplizierter Zusammenarbeit mit der Pächterin der Traditionsparzelle wurde das Zusammenwirken mit ihr beendet. Sie hatte die Laube und den Garten als ihr Eigentum betrachtet und Traditionsarbeit war ihr fremd. Ein/e neue/r Pächter/in konnte nicht sofort gefunden werden. Es wurden mit dem BV, der AG Tradition und der KGA Heinersdorf Festlegungen getroffen, die sicherten, dass das Erreichte bewahrt werden konnte. Aus dem Mustergarten sollte eine Blumen- und Bienenwiese werden. Eine Plattform für Sitzgelegenheiten für die Beratungen der AG und für die Besucher sollte geschaffen werden. Ein Geräteschuppen mit integrierter Toilette sollte entstehen. Als die gemeinsamen Überlegungen in die Tat umgesetzt wurden, schlug die Pandemie zu.
Jetzt sind die geplanten Umbauten nach vielen Schwierigkeiten fast abgeschlossen. Die Traditionslaube hat ihr historisches Gesicht bewahrt und die AG Tradition plant für das Jahr 2022 wieder eine einfallsreiche Traditionsarbeit.

5 Alfred Loesdau: Kleine Gärten – große Jubiläen. In: Gartenfreund, Regionalausgabe Berlin, Juli 2021, S. 25.

Der Abbé-Lemire-Weg in Hohenschönhausen

Ben Israel

Es ist nur kleiner Weg, aber er macht den Lichtenberger Ortsteil Hohenschönhausen einmalig: Im gesamten deutschsprachigen Raum gibt es sonst keine Straße, keinen Platz und keinen Weg, der nach dem französischen Kleingartenpionier Abbé Lemire benannt ist. Seit 2017 weisen an Hansastraße und Feldtmannstraße grüne Tafeln mit weißer Schrift zum „Abbé-Lemire-Weg". Eine Zusatztafel darüber ergänzt *„Abbé Lemire - Erster Präsident des Internationalen Kleingartenverbandes 1853-1928"*.

Der Abbé-Lemire-Weg ist ein Rad- und Wanderweg zwischen der Hansa- und der Feldtmannstraße in Berlin. Foto: Alfred Loesdau

Ein Spaziergang auf dem 650 Meter langen Rad- und Wanderweg beginnt an der viel befahrenen Hansastraße. Etwas versteckt zwischen Tankstelle und Autohaus öffnet sich überraschend der Durchgang in ein Garten- und Parkareal - und in die Kleingartengeschichte. Ab der Straße 250 geht es auf dem 1907/08 gebauten ehemaligen Damm der Industriebahn Tegel-Friedrichsfelde vorbei an Bänken, Büschen und Bäumen. Dabei schauen wir von unserem asphaltierten Hochweg in die Gärten der 1917 gegründeten Kleingartenanlage „Feldtmannsburg".

Dass die Bahntrasse für ihr neues Leben als Parklandschaft nach einem französischen Geistlichen benannt ist, verdankt sie den benachbarten Gartenfreunden. Ihr langjähriger Vereinschronist Prof. Dr. sc. Alfred Loesdau hatte der Bezirksverordnetenversammlung Lichtenberg den Namen vorgeschlagen. Denn ohne den Abbé aus dem französischen Hazebrouck hätte es die Gärten vielleicht nie gegeben.

Der zum Priester geweihte Bauernsohn gilt als Initiator der Arbeitergärten. Als Abgeordneter und Bürgermeister von Hazebrouck setzte er sich dafür ein, Gartenland an arbeitende Menschen zu verpachten. Nach dem französischen Vorbild wurde 1901 in Charlottenburg mit Unterstützung des DRK der erste deutsche Arbeitergarten angelegt. Und auch die „Feldtmannsburg“ wurzelt als ehemaliger „Rotkreuzgarten“ in der Arbeitergartenbewegung.

Und diese Wurzeln sind weiter lebendig. Die Arbeitsgruppe Vereinsgeschichte versteht sich als Chronist des Neuen, wie als Bewahrer der Traditionslinien. Mit gebundenen Jahreschroniken werden markante Ereignisse in Wort und Bild dokumentiert. Zu jeder Jahreschronik gehört aber auch das Lebensbild eines langjährigen Vereinsmitglieds, das über seinen Weg und die Veränderungen erzählt. In Festschriften und Ausstellungen zum 90. und 100. Vereinsjubiläum wurde auch das Herkommen als Arbeitergarten zur Lebensmittelversorgung im 1. Weltkrieg nachgezeichnet. In der Festkommission zum 100. Jubiläum entstand dann auch die Idee, über den Vereinszaun zu wirken und den noch namenlosen Nachbarweg in die Traditionsarbeit einzubeziehen. Ein illustrierter Flyer stellte über 200 Vereinsmitgliedern und ihren Familien den in Deutschland bis dahin wenig bekannten Namensgeber vor.

Im Jahr 2011 hatte die Generalsekretärin des Internationalen Kleingartenverbandes Malou Weirich gefordert: „Es genügt nicht, dass zum Beispiel nur in Luxemburg und Frankreich Straßen nach Abbé Lemire benannt sind. Das müsste auch im deutschsprachigen Raum der Fall sein.“ Als sie von der Benennung erfuhr, schrieb sie einen begeisterten Dankesbrief: „Oh, was für eine gute Nachricht!“. Dass sich ihr Wunsch ausgerechnet an der Kleingartenanlage Feldtmannsburg erfüllte, war kein Zufall.

Über die Person Abbé Jules Auguste Lemire [6]

23. April 1853	Als Sohn einer Bauernfamilie in Vieux Berquin bei Hazebrouck in Französisch-Flandern geboren	
1872	Besuch der Gemeindeschule Abitur	
1878	Priesterweihe	
	Studium an der Institution Saint Francois d'Assise; danach Dozent für Philosophie, Latein, Griechisch, Rhetorik	Der Leiter der Einrichtung legte den Keim für das Interesse Lemires für die soziale Frage
1888	Begegnung mit dem englischen Kardinal Henry Edward Manning in London, dem Erzbischof von Westminster	Manning und Lemire vertreten den sozialen Katholizismus
1891	Erscheinen des Buches von Lemire über den Abbé Dehaene	
1893	Erscheinen des Buches von Lemire über den Kardinal Manning	
1893	Wahl Lemires zum Abgeordneten in der französischen Deputiertenkammer	
9. Dezember 1893	Bombenattentat auf Lemire von einem Anarchisten	
1896	Gründung der „Ligue francaise du Coin de terre et du Foyer"	Damit war der Grundstein für die internationale Arbeitergärtenbewegung gelegt
1900	Weltausstellung in Paris mit einer Präsentation der französischen Arbeitergärten Lemire´s	

6 Die Tabelle basiert auf folgender Publikation: Alfred Loesdau: Der Gründer der „Grünen Internationale" Abbé Jules Auguste Lemire und sein Erbe. Prediger, Professor, Politiker, Präsident, Wissenschaftliche Schriften, Heft 11, hrsg. v. Förderverein „Deutsches Kleingärtnermuseum in Leipzig" e. V., Leipzig 2011.

1907	Abbé Lemire an der Spitze einer französischen Delegation in Deutschland	In Berlin und Charlottenburg Treff mit den Vertretern der deutschen Arbeitergärten, den Rotkreuzgärten, Besichtigung der Gärten in Charlottenburg Lemire wird zum Ehrenmitglied der Deutschen Arbeitergärten des Roten Kreuz ernannt
24. Mai 1914	Lemire wird Bürgermeister von Hazebrouck	
1914	Lemire wird wegen seines sozialkritischen Verhaltens vom Amt als Pfarrer suspendiert	
1916	Papst Benedikt XV. hebt die Suspendierung auf	
3. Oktober 1926	Gründung des „Office International des Jardin Ouvriers“ in Luxemburg Lemire übernimmt den Vorsitz des internationalen Verbandes	
August 1927	Am internationalen Kleingärtnerkongress nahmen Vertreter aus 14 europäischen Ländern teil.	Lemire als Vorsitzender des internationalen Verbandes wies darauf hin, dass es das Gebot der Stunde sei, „den Ärmsten in den Stand zu setzen, ein Stückchen Erde sein Eigen zu nennen“.
7. März 1928	Lemire verstarb an den Folgen einer Lungenentzündung	
1929	In Hazebrouck wird eine Gedenkstätte mit der Statue des Abbé zu seinen Ehren errichtet.	

Friedrich Ebert - Reichskanzler und Kleingärtner in Treptow

Peter Thaben

Präsidenten und gekrönte Häupter waren schon immer gern in ihren Gärten unterwegs. Die Gartenanlage von Versailles zählt zu den größten und prächtigsten Gärten der Welt und ist ein wahres Kunstwerk. Sie wurde im Jahr 1661 im Auftrag von Ludwig XIV angelegt.

In Österreich hatten der Kaiser Franz Joseph und seine Kaiserin Elisabeth über 60 Jahre lang ihren Sommersitz in der Kaiservilla im Kaiserpark von Bad Ischl.

Anzeige in der Bremer Bürger Zeitung 1891.
Foto: Archiv Weser Kurier

Im Jahre 1787, ein Jahr nach seinem Regierungsantritt ließ der Kronprinz Friedrich Wilhelm II. in Potsdam einen Neuen Garten anlegen, der seinen Namen programmatisch in der Abkehr vom alten Barockpark Sanssouci erhielt. Gestaltet wurde dieser Neue Garten von Johann August Eyserbeck, der die an englischen Gärten orientierte Idealvorstellung Friedrich Wilhelms verwirklichte

Der erste deutsche Reichskanzler, Otto von Bismarck, bekam 1871 den lauenburgischen Sachsenwald von Kaiser Wilhelm I. geschenkt. Bismarck kümmerte sich um die forstwirtschaftliche Nutzung des Waldes und kaufte mehrere Anwesen im kleinen Ort Friedrichsruh. Die gärtnerische Nutzung des Geländes spielte für Bismarck allerdings eine untergeordnete Rolle.

Ganz anders hat es Friedrich Ebert, der erste Reichspräsident von Deutschland, mit der kleingärtnerischen Arbeit gehalten. Aber der Reihe nach.

Friedrich Ebert wurde 1871 als siebentes von neun Kindern des Schneiders Karl Ebert und seiner Frau Katharina in Heidelberg geboren. Nach der Schule begann er 1885 eine Sattlerlehre und ging danach auf die Walz. 1889 tritt er der SPD und der Sattlergewerkschaft bei. 1891 zog er nach Bremen, wurde Redakteur der „Bremer Bürgerzeitung“ und heiratete 1894 die Arbeiterin Louise Rump.

Von 1891-1905 ist er zeitweise Vorsitzender der Bremer Sattlergewerkschaft. Dieses politische Engagement brachte ihm bald Ärger ein. Aufgrund des „Sozialistengesetzes“ kam er rasch auf eine schwarze Liste und musste häufig seinen Wohnort wechseln.

Aus der Ehe gehen fünf Kinder hervor: Friedrich, Georg, Heinrich, Karl und Amalie. Georg und Heinrich fallen als Soldaten im 1. Weltkrieg. Amalie stirbt im Alter von 31 Jahren an einem Gallen- und Leberleiden. Friedrich und Karl schlagen beide, wie ihr Vater, eine politische Laufbahn ein. Nach dem 2. Weltkrieg wird Friedrich Oberbürgermeister von Ost-Berlin und Karl Landtagsabgeordneter in Baden-Württemberg.

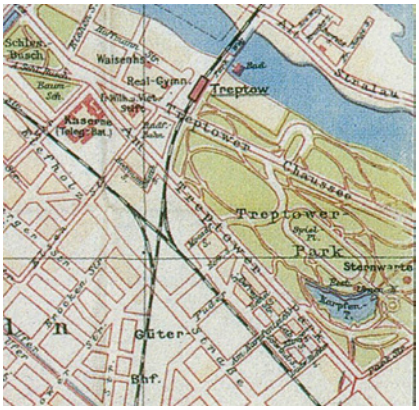
In Bremen verband Ebert das politische mit dem angenehmen und betrieb von 1894 bis 1900 eine Gaststätte mit dem programmatischen Namen „Zur Guten Hilfe“. Hierher kamen vor allem Arbeiter, die von Existenzängsten und schlechten Arbeitsbedingungen geplagt wurden und die ihrem Ärger Luft machen mussten. Während seiner Zeit als Schankwirt begann seine parteipolitische Karriere: 1899 wird Ebert in die Bremer Bürgerschaft gewählt und wird dort Vorsitzender der SPD-Fraktion und Arbeitersekretär.

1905 wird Ebert in den Vorstand der SPD gewählt und zieht am 1. Dezember des gleichen Jahres er nach Berlin. Zuerst wohnt die Familie in Boxhagen-Rummelsburg in der Neuen Bahnhofstraße 12. Ein paar Jahre später - 1911 - zieht es sie nach Treptow in die Defreggerstraße 20.

Am Treptower Park, der zum Spazieren einlädt, konnte die Familie ihren Wunsch nach Naturnähe gut erfüllen. Da lag es auch nahe, einen eigenen Garten zu besitzen. Leider wissen wir nicht genau, in welcher Kleingartenanlage die Familie Ebert im Jahr 1911 einen Pachtvertrag abschloss. Zu dieser Zeit gab es rund um den Treptower Park noch nicht viele Anlagen. Vermutlich war es „Treptows Ruh“, die 1903 entstand.

Familie Ebert im Garten 1916. Foto: Archiv Friedrich Ebert Stiftung

Das Bild entstand am 1. September 1916. Kurz danach wurde die Familie durch den Krieg auseinandergerissen. Wahrscheinlich haben die Eberts diesen Garten bis Anfang des Jahres 1919 genutzt. Während des Krieges wird er vor allem der Sicherung der Ernährung gedient haben.



Ausschnitt aus Berlin-Stadtplan von 1915 (aus Richters Reiseführer Berlin und Umgebung, Hamburg 1915.)

Nach dem Krieg zog die Familie in die Wilhelmstraße in eine große Wohnung mit Hausgarten und vielen Haustieren, die sie aus dem Treptower Garten mitnahmen.

Am 6. Februar 1919 um 15.15 Uhr eröffnet Friedrich Ebert in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Rates der Volksbeauftragten im Saal des Theaters zu Weimar das erste aus wirklich freien, geheimen und allgemeinen Wahlen hervorgegangene Reichsparlament in

der deutschen Geschichte. Fünf Tage später, am 11. Februar 1919, wird er zum Reichspräsidenten gewählt. Ebert sieht sich als Präsident aller Deutschen. Für ihn ist klar: „Demokratie braucht Demokraten“.

Am 19.7.1919 findet die 61. Sitzung der Nationalversammlung statt. Neben der Verabschiedung von verschiedenen Gesetzen zu Zöllen, zur Kaliwirtschaft und zur Erhöhung der Pensionen von Reichsbeamten wird auch die Kleingarten- und Kleinpachtlandordnung beschlossen. Wahrscheinlich hat sich Friedrich Ebert dabei an seinen Garten in Treptow erinnert. Mit diesem Beschluss sollte endlich das unwürdige System der Generalpächter beendet werden.

Quellen:

Heinz Vosske: Friedrich Ebert - Ein Lebensbild, Verlag: Dietz 1987

Rosel Ebert: Friedrich Ebert - Lebensräume, Verlag: Trafo 2010, Berlin

Friedrich-Ebert-Stiftung, Webseite: https://www.fes.de/stiftung/friedrich-ebert/friedrich-ebert-lebenslauf (Zugriff Dezember 2022)

Weser Kurier, Webseite: https://wkgeschichte.weser-kurier.de/friedrich-ebert-in-bremen/ (Zugriff Dezember 2022)

Berlin-Karte: Wikipedia Internetportal: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Richter_Berlin_1915.jpg?uselang=de

Berühmte Gärten in Niederschönhausen

Es gibt Territorien, die besonders geschichtsträchtig und darum vorrangig in der Traditionspflege sind. In der deutschen Stadtgeschichte und Nationalgeschichte ist das Berlin-Mitte. Hier gibt es diverse Schicksalsorte, aber keine Gärten [vom Lustgarten einmal abgesehen]. In der Gartengeschichte Berlins sind es andere Orte, so beispielsweise der Ortsteil Niederschönhausen. Die Wurzeln der dortigen Gärten reichen bis ins 18. Jahrhundert. Kein anderer Stadtteil kann auch so viele Schriftsteller aufweisen. Einige von ihnen hatten auch einen Garten. Hier lebten Carl von Ossietzky, Hans Fallada, Arnold Zweig, Johannes R. Becher, Erich Weinert, Stephan Hermlin.

Was die berühmten Gärten anbetrifft – beginnen wir mit dem Schloss Schönhausen, dessen großartiger Garten von Peter Joseph Lenné gestaltet worden war.

An Schönhausen erinnert heute noch in Berlin die Schönhauser Allee – ansonsten ist von Niederschönhausen (Ortsteil von Pankow) und Hohenschönhausen (Ortsteil von Lichtenberg) die Rede. Niederschönhausen steht für berühmte Persönlichkeiten, interessante Sehenswürdigkeiten, herrliche Gärten. *Alfred Loesdau*

Schloss Schönhausen – das Schicksal einer Königin und eines Präsidenten

Christel und Helmut Liebram

Im Jahre 1949 wurde die DDR gegründet – das Schloss Schönhausen, vom Kriege nicht zerstört, wurde der Amtssitz ihres Präsidenten Wilhelm Pieck. Das Schloss und sein prächtiger Garten waren höchst geschichtsträchtig.

Die Geschichte von Schloss und Park Schönhausen beginnt 1662, als die Gräfin zu Dohna, geborene Gräfin von Holland-Brederode-Vianen, nach den Zeichnungen ihres Mannes ein Wohnhaus, das sogenannte „Petit Palais“ und eine Meierei nach holländischem Muster erbauen ließ. Über den Garten berichtet Dohna: „An das „Petit Palais“ grenzte damals unmittelbar ein Blumenparterre, in welchem Tulpen, die erst kürzlich aus Japan nach Holland eingeführt wurden, zu sehen waren. Es folgte ein Küchengarten

mit Kohl. Hieran reihte sich ein baumreicher Garten mit einer Verbindung zum großen Wald an. Im Haus herrschten die Farben rot und gelb vor, da das Brederodische Wappen ein roter Löwe auf gelbem Feld war.“[7]

Später ging das Gelände in den Besitz von Kurfürst Friedrich III. über. Nach der Vorbereitung seiner Krönung ließ er diesen Ort zu einer prunkvollen Sommerresidenz ausbauen sowie umbauen, unter Leitung des Hofbaumeisters Eosander von Göthe, und den Garten im Stil des französischen Barocks anlegen. 1740 schenkte dann Friedrich der Große das Schloss seiner Gemahlin Elisabeth Christine, die über 50 Jahre hier im Sommer bis an ihr Lebensende residierte. Im Volksmund wird gesagt, ein Ausspruch des Gatten lautete: „Laß Dich hier nieder, hier kann man schön hausen.“

Blick vom Park aus auf die Rückseite von Schloss Schönhausen – historische Platanen und der Springbrunnen. Foto: Detlef Wieczorek, 2019 / Flickr[8]

Wie es auch sei. Übrigens hat sich ihr Mann sein „Sanssouci“ (ohne Sorgen) erst 1747 zugelegt, davor hatte er seine Frau mit Schloss Schönhausen versorgt. Aber der König hatte sie zur Eröffnung von Schloss und

7 Dirk Finkemeier, Elke Röllig „Vom „Petit Palais“ zum Gästehaus: Die Geschichte von Schloß und Park Schönhausen in Pankow/Niederschönhausen - 1662-1998“, Kulturamt Pankow, Berlin,1998.

8 Internet-Netzwerk, in dem Fotos hochgeladen, verwaltet, bearbeitet und geteilt werden können https://www.flickr.com/photos/75409276@N06/48019686906/) (CC BY-NC-SA 2.0) https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/2.0/.

Garten am 1. Mai nicht eingeladen, wie so oft im Königshaus geschehen. So hatte jeder sein eigenes Refugium im Sommer. Und im Stadtschloss in Berlin ging man sich auch, wenn möglich, aus dem Wege. Welch ein Schicksal für die Königin. Zwar wurde jeder, der beim König vorsprach, gefragt, ob er schon vorher der Königin seine Aufwartung gemacht hatte. Aber praktisch war sie ohne finanziell ausreichende Unterstützung für Schloss und Garten.

Bauern aus Niederschönhausen mussten Dienste an Schloss und Park ableisten, damit das Anwesen nicht verfällt. Die Kossäten hatten an zwei Tagen der Woche im Park Handdienste zu erbringen. An der Gartenseite des Schlosses führte eine Kastanienallee vorbei, deren Reste man noch heute finden kann. Auf einem Kupferstich aus dem Jahre 1787 von Carl Benjamin Schwarz wurde diese Seufzerallee festgehalten. Königin Elisabeth Christine soll oft von einem bestimmten Fenster an der Südseite des Schlosses schwermütig und traurig auf diese Bäume herabgeblickt haben, wenn sie wieder nicht zu einer königlichen Familienfeier eingeladen worden war. Im Volksmund sagte man, die Kastanien hätten dann mit ihr geseufzt, weil die alten Äste im Wind knarrten und dieses wie Seufzen klang.

Den zweiten Weltkrieg überstand das Schloss ohne größere Schäden, aber der Park war mehr in Mitleidenschaft gezogen, wobei die kalten Winter nach Kriegsende eine Rolle gespielt haben. Man besorgte sich überall Brennholz.

Eine kurze Zeit dienten einige Räume im Schloss auf Anordnung der vier Siegermächte als Offizierskasino. Nachdem das Schloss in Niederschönhausen zum Amtssitz des Präsidenten der DDR erklärt worden war, begann man 1949 aus Sicherheitsgründen mit der Einfriedung der in Schlossnähe gelegenen Parkteile, dem inneren Schlosspark, durch eine hohe Mauer. Reinhold Burger veränderte alte Wegeverbindungen, Sichtbeziehungen, trennte bis dahin zusammengehörende Parkteile. Um die Sicht vom Schloss aus nicht an der Mauer enden zu lassen, wurde von dem Architekten Hans Grotewohl, Sohn von Otto Grotewohl, ein runder Teepavillon und ein Gehölzstreifen ans Wegende gesetzt. Eine weitere Betonung der Anlage wurde durch einen runden Brunnen mit Fontaine erreicht, in der Nähe der vier alten Platanen als Rahmen.

An der Nordseite des Schlosses gab es einen Seerosenteich mit Goldfischen und kleinen japanischen Enten. An der gegenüberliegenden Seite war dann die Pergola, grün berankt. Der Landesvater der DDR hatte somit einem großen Garten und ein Schloss. Danach wurde es als Gästehaus der Regierung der DDR genutzt.

Von 1989 bis 1991 war das Areal der Ort für den Zentralen Runden Tisch und die anschließenden Zwei-plus-Vier-Gespräche in Vorbereitung der Vereinigung beider deutschen Staaten. Auf dem gleichen Gelände ist jetzt die Akademie für Sicherheitspolitik angesiedelt.
Die Stiftung Preußische Schlösser Berlin-Brandenburg hat mit der Übernahme von Schloss und Garten im Jahre 2009 der Öffentlichkeit eine königliche Residenz nach Jahrzehnten wieder zugänglich gemacht. Hier können 350 Jahre wechselvoller Zeitgeschichte und Schicksalsschläge nacherlebt werden.

Aber wie ging es eigentlich mit dem äußeren Schlosspark weiter, fragt man sich rückblickend. So natürlich gewachsen der Schlosspark auch aussieht, ist er doch ursprünglich eine Kreation von Peter Joseph Lenné. Um 1830 gestaltete er diesen Park im Stil der englischen Landschaftsgärten um. „Schon Friedrich Nicolai, Buchhändler und Verleger, Freund Lessings und Moses Mendelssohns, pries den Niederschönhausener Schlosspark in seinem >Berlin-Baedeker< von 1786 als >sehr reizenden Garten<, und der biedermeierliche >Spiker< von 1833 steigerte das Beiwort auf >großartig<. Der Park hatte nämlich kurz zuvor dadurch bedeutend gewonnen, dass der bekannte Königliche Garten-Director Lenné ihn nach englischen Gesichtspunkten gänzlich umgestaltete.“[9]

Nun ist der Gesamtpark wieder für die Öffentlichkeit da und zeigt uns seine Raritäten und Besonderheiten. Das ganze Areal zeigt uns wie unter einer Lupe einen Spaziergang durch die deutsche Geschichte auf. Anstelle der in den vergangenen Jahrhunderten als Teil des königlichen Schlossgartens mehrfach veränderten Flaniermeile, führt heute der europäische Radwanderweg Richtung Ostsee entlang des Flüsschens Panke durch unseren wahrhaftigen Sehnsuchts- und Schicksalsgarten.

9 Kurt Pomplun: Pomplun`s Großes Berlin Buch, Berlin 1985, S. 240.

Im Jahre 2022 teile die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg gegenüber der Zeitung „Tagesspiegel“ mit, dass das Schloss mit etwa 12.000 Besuchern jährlich zu einem Anziehungspunkt im Norden der Bundeshauptstadt geworden ist. Es sei ein lohnendes Ausflugsziel und der Besuch zudem lehrreich und interessant. Deshalb bedürfe es einer dieser Entwicklung angemessenen Infrastruktur für die Servicefunktionen, wie Besucherinformation, Ticketerwerb, Museumsshop. Garderoben, Gastronomie, Sanitärbereich, Veranstaltungen und Parkmöglichkeiten. Man habe begonnen, den unter Denkmalschutz stehenden ehemaligen Nordgaragenbereich zu sanieren und teilweise abzureißen. Im Jahre 2024 sollen dann Funktionsbereiche für die Besucher vorhanden sein. Das werte den lehrreichen und äußerst interessanten Schlossbesuch zukünftig weiter auf.[10]

Das „Gelehrtenheim“ in Schönhausen

Christel Liebram

Im Jahre 1978 wird ein Gartenhaus in Niederschönhausen – zu Beginn des 19. Jahrhunderts von dem Berliner Bankier Christian Wilhelm Brose angelegt – unter Denkmalsschutz gestellt. Bei Renovierungsarbeiten im Jahre 1996 wurde festgestellt, dass die Veranda des Hauses von Karl Friedrich Schinkel angelegt worden war. Er hatte auch im Jahre 1835 zu „Schönhausens Sommerstunden“ ein Bild angefertigt und seinem Freund Peter Wilhelm Beuth, dem Mieter des Hauses und Verantwortlichen für das preußische Gewerbewesen, geschenkt. Das Bild befindet sich heute im Kupferstichkabinett der Staatlichen Museen Berlins. Im Gartenhaus trafen sich Persönlichkeiten wie Gerhard Scharn-

Das Gelehrtenheim, auch Schweizerhaus genannt, im Jahr 2021. Foto: Christel Liebram

10 Abrisse für neues Besucherzentrum. In: Tagesspiegel vom 17.02.22.

horst, Bruno Neidhardt von Gneisenau, Bildhauer David Christian Rauch, der Maler August Kiß, der Dichter Ludwig Tieck und eben der Architekt Schinkel.

Wegen seines Aussehens wird das Gebäude auch „Schweizerhaus“ genannt. Im Jahre 2009 wurden die Reparaturbemühungen vom Berliner Denkmalverein mit der Verleihung des Ferdinand-von-Quast-Preises gewürdigt. Gegenwärtig sind Haus und Garten das Domizil von Dr. Joachim Meincke mit seiner Kinderarztpraxis, der auch eine Broschüre über die Geschichte des „Gelehrtenheims“ angefertigt hat.

Der Schulgarten im Botanischen Volkspark

Christel Liebram

Im Jahre 1994 wurde in Blankenfelde ein Botanischer Volkspark als Gesamtgartenanlage und Gartendenkmal gesetzlich geschützt. Dieser im Jahre 1909 angelegte Park umfasst *ein Kleines Arboretum*, einen Kräuter-Schaugarten, ein Hochgewächshaus, sowie eine *Geologische Wand*, durch die 123 Gesteinsarten und Gesteinsstrukturen aus Mitteleuropa dargestellt wurden. Aber höchst bedeutsam ist, dass der Park später der Zentrale Berliner Schulgarten wurde.

Der Schulgarten war bereits im Jahre 1874 zunächst im Berliner Humboldthain als Zentralschulgarten Preußens angelegt worden. Er hatte die Aufgabe, die Schulen mit Pflanzenmaterial für den Biologie- und Zeichenunterricht zu versorgen. Im Laufe der Zeit kamen ein Schaugewächshaus, Freilandflächen und ein Vivarium hinzu, wo kleinere Kriechtiere und Lurche für die Kinder zu beobachten waren. Aber im Jahre 1909 musste der „Schulgarten Nummer I“ im Humboldthain seinen Standort aufgeben[11].

Als neuer Standort wurden vom Stadtgartendirektor Albert Brodersen Teile der Gutsflur von Blankenfelde gewählt. Übrigens wurde in diesem Jahr mein Großvater Gustav Preuß als Gärtner im Schulgarten angestellt. Von 1914 bis 1925 arbeitete er im Schulgarten II in Blankenfelde, um sich danach mit einem privaten Gartenbaubetrieb selbständig zu machen.

11 Persönliche Wissen der Autorin aus der Familie.

Seit dem Jahre 1920 nahm der Hauptschulgarten am Samenaustausch der Botanischen Gärten teil. Im Jahre 1952 wurde aus dem Schulgarten die „Zentralstation der Jungen Naturforscher Walter Ulbricht“. Es wurden Stallungen für Haustiere sowie Volieren und Gehege für Wildtiere angelegt.

Ein Zeitzeuge

Reimer Sigbjoernsen, Kleingärtner aus Pankow, erinnert sich: „Wie es kam, dass vier bis fünf Schüler aus meiner Grundschulklasse im Prenzlauer Berg sich in die Arbeitsgemeinschaft ‚Junge Pflanzenzüchter‘ integrierten, weiß ich nicht mehr recht… Das hieß: Jede Woche einmal fuhren wir nach Pankow zu der `Zentralstation der Jungen Naturforscher Walter Ulbricht`, um uns dort naturnah zu beschäftigen. In unserem Fall war es der Anbau von Mais…

Also säen, hacken, wässerten wir acht bis zehn Arbeitsgemeinschafts-Mitglieder unter Anleitung des jungen Biologie-Lehrers Herrn Dost während der Schulmonate auf etwa 40 Quadratmetern Körnermais… Wir lernten aber auch, wie man Arbeitsgeräte ordentlich behandelt und pflegt…

In den Ferienmonaten wurde die Pflege vom Schulpersonal übernommen und dann konnte im September schon geerntet werden. Auch in den Wintermonaten wurden wir recht sinnvoll beschäftigt. In einem der Räume in der primitiven Baracke vor den Schaugewächshäusern wurden Bodenanalysen vorgenommen, wurden Kernproben des Saatgutes für das kommende Jahr gezogen…Wir durften auch die großen Gewächshäuser betreten…“ [12]

Weiterentwicklung

Im Jahre 1977 übernahm die Humboldt-Universität das Gelände und nutzte die Anlage für die Forschung und Lehre. Das war auch erforderlich, weil den Studenten durch die Grenzschließung in Berlin der gärtnerisch-landwirtschaftlichen Fakultät der Zugang zum Botanischen Garten in Dahlem verwehrt war.

12 Aufzeichnungen von Reimer Sigbjoernsen (Einige sehr persönlich geprägte Erinnerungen an den nunmehr Botanischen Volkspark Blankenfelde-Pankow, Berlin 2014.).

1980 erfolgte die Rekonstruktion der Gewächshausanlage, 1982 die Erweiterung der Dendrologie zum Kleinen Arboretum und 1984 die Rekonstruktion der Geologischen Wand. Der Botanische Park hat manchen Schicksalsschlag hinnehmen müssen, aber sich immer der neuen Situation entsprechend weiterentwickelt – nicht zuletzt durch die Grün Berlin GmbH des Landes Berlins, die von 2011 bis Ende 2021 zuständig war. Der Park gilt nun als langfristig gesichert und qualifiziert. Die Zuständigkeit konnte Anfang 2022 an das Bezirksamt Pankow zurückgegeben werden.

Weltacker 2000

Nach der Beendigung der IGA 2017 in Berlin wurde beschlossen, den „Weltacker 2000 Quadratmeter für alle“ in den Volkspark Blankenfelde zu verlegen. Da kann man nun die Früchte der Weltbevölkerung im Freiland und im Schaugewächshaus unter optimalen Klimabedingungen heranwachsen sehen.

Interessierte Naturfreunde, Schulklassen, Familien und Touristen können hier nun die wichtigsten Ackerkulturen der Welt besichtigen. So sind im Volkspark auch die sogenannten Familiengärten zu sehen.

So ist aus einem Schulgarten aus dem Jahre 1874 ein lehrreiches Zentrum für naturwissenschaftliche Bildung geworden, das einen Weltvergleich nicht scheuen muss.[13]

Der „Hermlin-Garten“ – Interview mit Andrej Hermlin

Christel und Helmut Liebram

Ein besonderer Typus ist der Familiengarten, der sich über mehrere Generationen erstreckt – und damit einige Schicksale umfasst. Ein derartiger Garten befindet sich in der Hermann-Hesse-Straße in Niederschönhausen. Ursprünglich übernommen von dem Schriftsteller Stephan Hermlin, dann fortgeführt von seinem Sohn, dem Bandleader Andrej Hermlin. Hier bündeln sich historische Erfahrungen in besonderem Maße.

13 Wikipedia: Botanischer Volkspark Blankenfelde-Pankow (https://de.wikipedia.org/wiki/Botanischer_Volkspark_Blankenfelde-Pankow); Lose Blattsammlung aus dem Botanischen Volkspark Pankow zusammengestellt von Dietrich Vigaß, ehemaliger Leiter des Naturschutz- und Grünflächenamtes Pankow.

An der Hermann-Hesse-Straße 39 in Niederschönhausen war der Dichter Stephan Hermlin zuhause. Während im Haus die Biermann-Affäre ihren Anfang nahm und wichtige DDR-Literatur entstand, war der Garten eher das Refugium von Sohn Andrej. Der Musiker lebt heute mit seiner Familie dort.

Wie kam Ihre Familie zum Haus und damit auch dem Garten?

Das Haus und der Garten wurden meinem Vater von der sowjetischen Militäradministration zugewiesen, als er nach der Emigration und Stationen in Palästina, Frankreich und der Schweiz im Jahr 1947 nach Ost-Berlin kam. Er wohnte hier bis zu seinem Tod zur Miete. Meine Mutter kam 1963 nach Berlin, und 1965 wurde ich in dieses Haus hineingeboren.

Wie sah der Garten damals aus?

Der Erbauer des Hauses – ein Studienrat – hatte den 2.500 Quadratmeter großen Garten großzügig entwerfen lassen. Es gab ein hölzernes Gartenhaus, geradlinig angelegte Wege, einen geschwungenen Swimmingpool, einen Rosengang und sogar eine Klingelanlage, mit der offensichtlich die Bediensteten ins Haus gerufen werden konnten.

Was machte Ihr Vater daraus?

Leider wenig. In den 1970-er Jahren verfiel alles. Niemand hegte und pflegte etwas. Meine Mutter saß manchmal mit Freundinnen im Garten. Mein Vater interessierte sich aber einfach nicht für den Garten und hatte sicherlich auch nicht das Geld. Der Rosengang verrostete, das Gras wurde höher. Das Wasser aus dem Swimmingpool konnte nicht abfließen. Ein Kastanienbaum und eine Weide brachen weg, Keimlinge von Ahornbäumen wuchsen überall. Als dann irgendwann ein Gärtner bestellt wurde, prognostizierte der, dass mein Vater das Ergebnis wohl nicht mehr erleben würde. Das entmutigte ihn natürlich.

Und wie erlebten Sie den Garten?

Mitte der 70er-Jahre konnte ich noch mit dem Fahrrad dort Runden drehen. In den 80-ern ging das gar nicht mehr. Aber ansonsten konnte ich im Garten natürlich viel spielen.

Der Dichter und Denker, der im Garten Bücher schreibt – das war Ihr Vater also nicht…

Zumindest nicht hier, in diesem Haus. Wir verbrachten die meisten Sommer meiner Kindheit im Tessin. Dort, beim Verleger und Autoren Klaus Wagenbach, schrieb mein Vater auch im Garten. Hier, in Niederschönhausen, war er meist im Haus, las oder hörte Musik.

Was ist aus dem Garten geworden?

Der Garten ist kleiner geworden, weil auf einem Teil des Grundstücks heute Wohnhäuser stehen. Das kleine Gartenhaus gibt es immer noch. In unserem Garten stehen eine Robinie, ein Fliederbusch und Ahornbäume von damals. Einen Rosengang aber wollte ich unbedingt wieder haben, den finde ich sehr romantisch.

Was ist der Garten für Sie heute?

Gerade in den letzten Jahren, in der Pandemie, ist er für uns wichtiger geworden. Wir haben einige neue Büsche gepflanzt, ein zweites Gartenhaus und eine Terrasse gebaut. Ich verbringe jetzt im Sommer mehr Zeit im Garten als früher. Oft frühstücken wir dort. Wir sind aber nicht die Leute, die mit dem Lineal die Beete vermessen. Es darf gern auch an einigen Stellen etwas zugewachsen sein. Und ich bin ungeduldig. Wir haben zum Beispiel einen 4,50 Meter hohen Apfelbaum gekauft, der mit einem Kran in den Garten gehievt werden musste. Aber er ist angewachsen und lebt. Als Kind haben mich Libellen fasziniert, heute bin ich großer Liebhaber von Bienen. Um die zu beobachten, braucht man Zeit und Ruhe, das tut gut.

Apropos Pandemie. Hat diese Zeit Ihr Leben verändert?

Ja! Ich bin Musiker, wir konnten mit unserem Swing Dance Orchestra nicht mehr auftreten. In einer Krise dürfen wir aber nicht auf Kultur und Kunst verzichten, denke ich. Deshalb haben wir am 15. März 2020 mit unseren Sendungen „The Music Goes Round And Around“ angefangen, die wir seither im Internet übertragen. In unserem Wohnzimmer spielen wir jeden Abend in unterschiedlicher Besetzung Swing – und wir reden. Das ist manchmal unfreiwillig komisch, manchmal politisch. Aus den Reaktionen wissen wir: Menschen schöpfen aus unserer Sendung Hoffnung in einer hoffnungslosen Zeit. Wir erleben eine Zeitenwende, an deren Ende wenig übrig bleiben wird von dem, was wir kannten.

Die Laube – das Schloss der Verfolgten

Der folgende Beitrag stimmt auf die Situation des Beginns der Weimarer Republik ein, in der durch konterrevolutionäre Kräfte versucht wurde, das neu entstandene Staatswesen zu beseitigen. Nach der Ermordung des Finanzministers Matthias Erzberger fiel der jüdische Außenminister Walter Rathenau einem derartigen Mordanschlag zum Opfer. *Alfred Loesdau*

Der politische Mord an Walther Rathenau 1922 und seine Folgen

Eberhard Fromm

Der Einstieg in die Nachkriegszeit war für die Deutschen alles andere als einfach oder gar erfreulich. Nach den dramatischen Tagen des Kriegsendes, der Revolution und der Flucht des Kaisers trat keine Ruhe ein, sondern die verschiedenen Auseinandersetzungen belasteten die gesellschaftlichen Beziehungen. Dass die Republik ausgerufen wurde und die frisch gewählte Nationalversammlung der Republik bereits im Juli 1919 eine Verfassung gab, trug wenig zur Beruhigung bei.

Im sozialen Bereich wurden die Streikkämpfe, so der Generalstreik der Bergarbeiter 1919, der Eisenbahnerstreik 1920 oder die Streikkämpfe 1921 in Sachsen mit 145 Toten mit großer Brutalität geführt. Die offenen Feinde der jungen Republik versuchten 1920 mit dem Kapp-Putsch eine Änderung der Machtverhältnisse.

In den politischen Auseinandersetzungen wurde der Mord an Vertretern der sich erneuernden Gesellschaft zu einem immer wieder angewandten Mittel: Den Beginn machte die Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, Kurt Eisner, Gustav Landauer und Hugo Haase allein 1919, der Reichsfinanzminister Matthias Erzberger entging 1920 noch dem Attentat leicht verletzt, bevor er 1921 Opfer eines Mordanschlags wurde. Höhepunkt dieser Entwicklung war der Mord am Außenminister Walther Rathenau am 24. Juni 1922.

Mit Rathenau wurde eine vielseitige Persönlichkeit getroffen, die sowohl im wirtschaftlichen, politischen und geistigen Leben Deutschlands eine große Rolle spielte. Er war Führungskraft der AEG und Repräsentant vie-

ler Aufsichtsräte, Während des Krieges war er kurzzeitig Chef der Abteilung Kriegsrohstoffversorgung im preußischen Kriegsministerium, 1921 wurde er Reichsminister für den Wiederaufbau, bevor man ihn 1922 zum Reichsaußenminister berief. Mit Recht erklärte Gerhart Hauptmann, ein Freund Rathenaus, in einer Gedenkrede 1927: „In Walther Rathenau waren... zwei Dinge vereint, die sonst meist getrennt vorzukommen pflegen: das praktisch-organisatorische Genie und der reine Idealist. Er beherrschte den Apparat unseres staatlichen und wirtschaftlichen Lebens, und was er suchte und glorifizierte, das war die immaterielle Seele.“[14]

Der Mord an Rathenau machte deutlich, dass die Gegner der jungen Republik kein Mittel scheuten, um die gesellschaftliche Situation zu schwächen. Vor dem Reichstag erklärte Reichskanzler Wirth mit aller Deutlichkeit: „Da steht der Feind, der sein Gift in die Wunden eines Volkes träufelt. - Da steht der Feind – und darüber besteht kein Zweifel: Dieser Feind steht rechts!“

Die Ermordung Rathenaus rief in ganz Deutschland Massenproteste hervor. Am Tag der Beisetzung demonstrierten in vielen Städten zehntausende Menschen, allein in Berlin waren es etwa eine Million. Die Gewerkschaften erklärten für diesen Tag ab 12 Uhr bis zum kommenden Tag Arbeitsruhe. Und der Reichspräsident Ebert erklärte in seiner Totenrede: „Die verruchte Tat traf nicht allein den Menschen Rathenau, sie traf Deutschland in seiner Gesamtheit.“[15]

Es war aber nicht allein das Attentat auf einen Repräsentanten des neuen Staates, das zu sich verschärfenden politischen Auseinandersetzungen führte. Mit Rathenau wurde auch ein namhafter jüdischer Bürger ermordet. Der latent vorhandene Antisemitismus nahm damit neue Dimensionen an, hatte Hitler doch bereits 1920 in einer Rede unter dem Titel „Warum wir Antisemiten sind“ seiner Partei eine klare Vorgabe gegeben, die bereits wenige Jahre später zum Massenmord an den Juden führen sollte.

So war es nur zu verständlich, dass sich unter der jüdischen Bevölkerung in Deutschland nach dem Mord an Rathenau Angst und Unsicherheit verbreiteten.

---

14 Hauptmann, Gerhart, In: Gedenken an Walther Rathenau, 1927, Carl Reissner Verlag, Dresden

15 Gedenkveranstaltung zum 100. Jahrestag der Ermordung von Walther Rathenau, Webseite des Bundestagspräsidenten https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2022/06/220624-Gedenkveranstaltung-Rathenau.html (Zugriff 19.07.23).

Eine Laube in Spandau und eine Villa am Wannsee

Alfred Loesdau

Eine Laube in Spandau

Im Jahre 1922 wurde der Außenminister Walter Rathenau Opfer eines politischen Mordes. Nach den Ermordungen von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg im Januar 1919 und des konservativen Politikers Matthias Erzberger im Jahre 1922 nun wieder eine Gewalttat rechtsextremer Kräfte. Die Existenzgefahr der jungen Weimarer Republik wurde offensichtlich. So auch für den Physiker Albert Einstein, der als jüdischer Bürger die Morddrohungen besonders fürchten musste. So war für ihn die Laubenkolonie Bocksfelde in Berlin-Spandau eine Zufluchtsstätte. Hier pachtete er im Jahre 1922 eine Parzelle – bis er im Jahre 1929 diese Laube, 1932 Berlin und 1933 Deutschland endgültig verließ. Heute verweist eine Gedenktafel auf diese Schicksalsstätte.

In einer Biographie Einsteins wird diese Episode beschrieben: „Im Sommer 1922 mietete er sich in der Kleingartensiedlung Bocksfelde an der Scharfen Lanke bei Spandau eines jener Häuschen, die Berliner >Lauben< nennen, dazu ein kleines Boot. Seine Söhne besuchten ihn in den Ferien. Einstein vermerkte: „Die Buben sind da und hausen in meinem Spandauer Schloss. Ich pendle so hin und her zwischen der Stadtwohnung und dem Schloss, das sich im Gegensatz zu meiner Jacht als wasserdicht erweist.“[16]

Ehefrau Elsa verzichtete. Ihr ist sein >Schlösschen< zu primitiv. Das ist ihm nur recht. Als er das Unkraut im Garten sprießen lässt, rügt ihn der Verein. Reumütig teilt der berühmte Laubenpieper mit, weiterhin an der Pacht interessiert zu sein. Angeblich hat er die Laube bis zum Bau des Caputher Sommerhauses 1929 genutzt.“[17]

Eine Villa am Wannsee

Im Jahre 1909 hat der Maler Max Liebermann, Wegbereiter der modernen Malerei, der im Jahre 1903 zum Ehrendoktor der Berliner Universität ernannt worden war, ein Grundstück am Berliner Wannsee erworben. Hier ließ er eine Sommervilla errichten und einen Garten anlegen. Der Garten

16 Dieter Hoffmann: Einsteins Berlin, Berlin 2018, S. 24.
17 Jürgen Neffe: Einstein. Eine Biographie, Reinbek bei Hamburg 2005, S. 322..

wurde ein Hauptobjekt seines künstlerischen Schaffens.[18] „Das Liebermann-Buch“ aus dem Jahre 1930 von Hans Ostwald enthielt die Feststellung: „Liebermann suchte sich keinen extravaganten Platz, sondern baute sich gegenüber dem Freibad zwischen Kaufleuten und anderen wohlhabenden Bürgern an. Ein Haus mit einfachen Wänden, einem Säuleneingang, hohen lichten Räumen, wohl ausgebreitet, aber nicht pompös.“[19]

Blick auf die Frontseite der Liebermann-Villa, 1925.
© Max-Liebermann-Gesellschaft (Pressebild)

Heutiger Blick vom Garten auf die Blumenterrasse der Liebermann-Villa. © Max-Liebermann-Gesellschaft (Pressebild)

Und Max Liebermann legte sich mit Unterstützung seiner Tochter Käthe und der Gartenbaufirma Brodersen einen Garten am Wannsee an. Ungewöhnlich war der Bauerngarten mit Gemüsebeeten vor der Villa. Liebermanns Kommentar: „Die gut gemalte Rübe ist ebenso gut, wie die gut gemalte Madonna“.[20] „Die Wannsee-Bilder bilden eine Werkgruppe von über 200 Ölgemälden. Darüber hinaus sind zahlreiche duftige Pastelle, dynamisch hingeworfene Zeichnungen sowie einige Druckgrafiken erhalten.“[21]

18 Siehe Max Liebermanns Garten, hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Gloria Köpnick und Rainer Stamm, Insel Verlag Berlin 2021.
19 Ebenda, S. 64.
20 Quelle: Im Garten von Max Liebermann. In: GartenRadio 13. April 2016 (www.gartenradio.fm).
21 Max Liebermanns Garten, a. a. O., S. 87.

Im Band „Villencolonie Alsen am Großen Wannsee“ heißt es: „Als Mitbegründer und langjähriger Präsident der ‚Secession‘ erstritt er den gesellschaftlichen Durchbruch in der Wertschätzung neuer Malerei.“[22] Im Jahre 1920 wurde Liebermann zum Präsidenten der Akademie der Künste berufen. Die Annahme dieses Amtes war aber bereits von einer gewissen Skepsis begleitet. In einem Brief ist zu lesen: „Ich weiß, dass es eine Tollkühnheit ist, in meinem Alter ein neues, verantwortungsvolles Amt zu übernehmen, zumal im jetzigen Augenblick, wo die Scheiterhaufen für unsere Glaubensgenossen schon aufgerichtet sind.“[23]

Im Jahre 1922 wird der Großneffe von Max Liebermann, der Außenminister Walther Rathenau ermordet. Damit dürfte für Liebermann klargeworden sein, dass weder Vermögen noch Genialität die Juden vor Rassismus schützen. Sie waren und blieben in Deutschland Außenseiter. Inflation, Weltwirtschaftskrise und zunehmender Antisemitismus führten in die Katastrophe. In der Familiengeschichte der Liebermanns hat Regina Scheer die Wirkung der Ermordung Rathenaus auf Max Liebermann beschrieben: „Max Liebermann, den der Mord tief aufgewühlt hatte, schuf im Jahr danach Lithographien zu Heines ‚Rabbi von Bacharach‘. Und er malte seinen Wannseegarten, immer wieder, zu jeder Jahreszeit, in jedem Licht. Die Boote am Wannsee malte er, die Gartenrestaurants. Er widmete Zeichnungen und Lithographien den gefallenen jüdischen Frontsoldaten.“[24]

Übrigens war Liebermann schon einmal in ein antisemitisches Kreuzfeuer geraten. Sein Gemälde „Der zwölfjährige Jesus im Tempel“ wurde zwar von der Jury der Internationalen Kunstausstellung München im Jahre 1879 zugelassen, wurde aber nach der Eröffnung der Ausstellung heftig kritisiert. Er wurde wegen seiner Religion angefeindet und ihm unterstellt, ein antichristliches Bild gemalt zu haben. Zu den eifrigsten Kritikern gehörten der Hofprediger Adolf Stöcker und der Historiker Heinrich von Treitschke. Liebermann übermalte sein Bild noch, aber es blieb auf dem Index.[25]

---

22 Villencolonie Alsen am Großen Wannsee. Begleitband zur Ausstellung in der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz, hrsg. v. Michael Haupt, Berlin 2012, S. 114.

23 Zit. Nach Regina Scheer: „Wir sind die Liebermanns“. Die Geschichte einer Familie, Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2008, S. 317.

24 Ebenda, S. 323.

25 Siehe Kathrin Maas: Von Künstlerkollegen gefeiert, von der Kritik verrissen – Max Liebermanns Gemälde löste 1879 auf der Internationalen Kunstausstellung in München einen Skandal aus. Warum? In: Spiegel Geschichte Antisemitismus, Ausgabe 3/2021, S. 56 ff.

Max Liebermann, Blick auf den Nutzgarten nach Ost auf den Eingang zum Landhaus, 1919.
© Max-Liebermann-Gesellschaft (Pressefoto), Foto: Oliver Ziebe.

Liebermann wohnte unmittelbar am Brandenburger Tor. Er musste mit ansehen, wie die Nazihorden Berlin eroberten. „Im Sommer 1933 malte er ein letztes Mal die Blumenterrasse in Wannsee, im selben Jahr nahm er das Amt des Ehrenpräsidenten des ‚Kulturbundes der deutschen Juden' an, eine Selbsthilfe der nun von der NS-Reichskulturkammer ausgeschlossenen jüdischen Künstler."[26]

Als er im Jahre 1933 das Arbeitsverbot erhielt, trat er aus der Preußischen Akademie der Künste, deren Präsident er war, aus.[27] Das Schlimmste blieb ihm jedoch erspart – er starb im Jahre 1935. Tochter Käthe musste ins Ausland fliehen. Im Jahre 1940 wurde seine Familie enteignet. Die Villa am Wannsee wird ein Schulungsheim der Deutschen Post. Ehefrau Martha nimmt sich im Jahre 1943 das Leben, um nicht in Theresienstadt zu enden.

Im Jahre 1987 wurde der Garten unter Denkmalschutz gestellt, die Villa im Jahre 1995. Die Max-Liebermann-Gesellschaft rekonstruierte den Garten und die Villa. Seit 2006 können Garten und Villa als Gedenkstätte mit Gemälden und Zeichnungen Liebermanns besichtigt werden.

26 Siehe Villenkolonie Alsen am Großen Wannsee, a.a.O., S. 116.
27 Ich. Max Liebermann. Ein europäischer Künstler, Düsseldorf 2021, S. 167.

Die Judenverfolgung in Nazi-Deutschland

Mit der Machtergreifung der Nazis 1933 nahm der Antisemitismus neue Formen an. Es ging nicht mehr nur um ideologische Ressentiments oder um einzelne politische Morde, der Antisemitismus war Staatspolitik geworden. Es ging nunmehr sowohl um eine radikale rassistische Ideologie gegen alles Jüdische, Slawische, Nichtdeutsche als auch besonders um regierungspolitische Maßnahmen mit dem unverhohlenen Ziel, diese als „Fremdkörper" auszurotten. Diese Politik begann mit einzelnen „Regelungen" gegen jüdische Bürger und endete im Holocaust. *Alfred Loesdau*

Ein Garten und noch eine Villa am Wannsee – und der Holocaust

Alfred Loesdau

„In einem Garten in der Straße Am Großen Wannsee steht eine Frau und weiß ‚Mein Vater hat mich belogen, von wegen er habe nichts gewusst'. Sie steht vor der Villa des Grundstücks, vor der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz. Hier ist dokumentiert, dass ihr Großvater einer der Teilnehmer der berüchtigten „Wannsee-Konferenz" war, auf der im Jahre 1942 beschlossen wurde, wie die Überführung der Juden in die Todeslager zu erfolgen hatte. Es war die Konferenz, deren Thema ‚die Endlösung der Judenfrage' war. Diese ‚Endlösung' hatte ihre Vorgeschichte. Sie soll an folgendem Beispiel demonstriert werden."

In seinem eindrucksvollen Buch „Ein ungewöhnlicher Auftrag" hat der britische Offizier Peter J. C. Perry[28] diesen Ausrottungsfeldzug am Beispiel des Schicksals der Berliner jüdischen Familie Weiß minutiös beschrieben. Seine Schilderung ist nicht zuletzt deswegen informativ, weil sie ihren Höhepunkt in einem Berliner Kleingarten gefunden hat. Perry hat dokumentiert, wie eine jüdische Familie trotz des Terrors der Naziherrschaft in einem Kleingarten in Berlin-Malchow vor der Verfolgung der Nazischergen geschützt wurde.

28 Peter J.C. Perry: Ein ungewöhnlicher Auftrag, (Berlin) wjs Verlag, 2009.

1936		Der Familie Weiß wird ihr Mietvertrag in der Gubitzstraße gekündigt, sie muss in die Zingster Straße umziehen
1938	Die Behörden ordnen an, welche jüdische Vornamen noch legitim sind. Jüdische Mitbürger dürfen in Berlin nicht mehr bestimmte Straßen, Plätze und Parks besuchen.	Dem Vater der Familie Weiß wird der Betrieb seines Markthandels untersagt. Er muss in der Folgezeit Zwangsarbeit verrichten.
1939	Juden müssen ihren Schmuck, Radios, Fotoapparate, elektrische Geräte und Pelze abliefern. Der Rest des Hausrats wird ihnen „leihweise“ überlassen	
1940	Die Lebensmittelrationen werden reduziert. Kleiderkarten und Bezugsscheine gibt es nicht mehr. Dann gibt es keinen Bohnenkaffee, keine Schokolade, keinen Kakao und Reis mehr. Dann folgen Südfrüchte, Hülsenfrüchte, Kuchen und Teigwaren, Weißbrot, Schrippen und Vollmilch. Jüdische Mieter werden gezwungen, Untermieter aufzunehmen. Hinzu kommt das Ausgehverbot zu bestimmten Zeiten. Sie dürfen auch nicht mehr den Luftschutzkeller des Wohnhauses benutzen	
1941	Jüdische Bürger müssen den „Judenstern“ tragen. Die Deportationen beginnen.	

Tabelle wird auf Folgeseite weitergeführt. ⟶

1942	Die Wohnungen jüdischer Bürger werden mit einem „Judenstern“ gekennzeichnet. Juden dürfen keine öffentlichen Verkehrsmittel benutzen. Die jüdischen Schulen werden geschlossen. Abholung von Juden zur Deportation zu jeder Tageszeit. Einkäufe sind nur noch zwischen 16 und 17 Uhr möglich	Die Wohnung der Familie Weiß wird gekündigt. Sie zieht in die Dircksenstraße.
1943		Familie Weiß muss die Wohnung in der Dircksenstraße verlassen. Sie geht in die Illegalität. Zunächst kommt sie bei einer befreundeten Familie unter. Nach nochmaligem Quartierwechsel landet sie schließlich bei der Familie Naujocks in ihrem Kleingarten in Malchow. Sie werden dort als ausgebombte Verwandte ausgegeben.

Die „Wiesenhöhe“ in Malchow

Alfred Loesdau

Hier hat die Familie Naujocks – Vater, Mutter, Kind, Ziege – eine Kleingartenparzelle, auf der die jüdische Familie Weiß – Vater, Mutter, Kind – illegal leben kann. „Max und Gina können das Ausmaß von Güte und Selbstverständlichkeit, mit der sie ihnen von fremden Menschen entgegengebracht wird, kaum fassen.“[29] Schlafen können sie bei Frau Baumann, der Nachbarin der Familie Naujocks. „Bei Naujocks mit der Schlafstelle bei Frau Baumann leben Max, Gine und Ellen in relativer Normalität. Jede der beiden Familien trägt zum Lebensunterhalt und vor allem zur Bewältigung des täglichen Lebens bei, was möglich ist. Man packt gemeinsam zu, man pflanzt und erntet, kocht und putzt, kurz gesagt, man lebt zusammen wie in einer Großfamilie.“[30]

29 Ebenda, S. 388.
30 Ebenda, S. 390.

Im Januar 1944 wird der Garten bei einem Luftangriff von einer Bombe getroffen. Naujocks Laube wird stark beschädigt, Baumanns Laube zerstört. Nun blieb nur noch die reparierte Laube von Naujocks als Unterkunft.

Im Mai 1944 kündigt der Ortspolizist eine Hausdurchsuchung an. Familie Weiß ist gewarnt und muss den Garten von Naujocks verlassen.

Sie bezieht wieder ein illegales Quartier und wird weiter von den Naujocks mit Lebensmitteln unterstützt. Im Juni 1944 wird Max Weiß von der Gestapo verhaftet und kommt ins KZ Auschwitz. Im Mai 1945 endlich die Befreiung durch die Sowjetarmee.

Würdigung

Im Jahre 2015 wird das Engagement der Familie Naujocks gewürdigt. Max Naujocks erhält posthum von der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem den Ehrentitel „Gerechter unter den Völkern“ verliehen. „Der israelische Botschafter Yakov Hadas-Handelsman übergab Urkunde und Medaille an die Töchter der Naujocks Gisela Kleina und Irmhild Schulzki, die von Kindern und Enkelkindern begleitet wurden… Der Botschafter erinnerte daran, dass es in den dunkelsten Stunden des jüdischen Volkes Menschen gab, die alles riskierten, ihren Besitz und sogar ihr Leben, um anderen Menschen zu helfen…

…ihr Mut werde für ewig in Erinnerung bleiben.“[31] Und in Berlin-Wartenberg ist eine Straße nach Herta und Max Naujocks benannt worden. Eine Gedenkstele am Wartenberger Weg erinnert ebenfalls an das mutige Ehepaar. [32]

31 Siehe Dieter Hauptmann: Courage in dunkelster Zeit gewürdigt, in: Der Berliner Kleingärtner, Jahrbuch zur Geschichte des Kleingartenwesens in Berlin, Bd. 2, Berlin 2016, S. 9.

32 „Gedenktafeln in Berlin“ auf der Webseite: https://www.gedenktafeln-in-berlin.de/gedenktafeln/detail/hertha-und-max-naujocks/2561 (Zugriff 27.06.23).

Die „Dreieinigkeit“ in Berlin-Lichtenberg

Wolfgang Beyer

Die Geschichte des Lichtenberger Kleingartenwesens lässt sich mittlerweile über einen Zeitraum von mehr als einhundert Jahren zurückverfolgen. So wurde die heute noch existierende Kleingartenanlage „Kynast“ im Jahr 1896 gegründet. Im Jahr 1926 herausgegebenen „Verzeichnis der Laubenkolonien von Groß-Berlin“ wurden bereits 142 Kolonie- und Siedlervereine aufgeführt. Durch die Wirren des Zweiten Weltkrieges und der damit im Zusammenhang stehenden Vergrößerung der Not unter der Bevölkerung, wuchs die Zahl der Kleingärten in Lichtenberg stetig. Im „Amtlichen Verzeichnis der Straßen von Groß-Berlin“ vom 01.04.1948 werden insgesamt 196 Kolonie- und Siedlervereine in Lichtenberg genannt. Sämtliche Gründungsdaten aller um die Jahrhundertwende 1800/1900 in Lichtenberg gegründeten „Kleingartenvereine im Lichtenberger Raum kann man mit den Resten eines Eisberges vergleichen dessen größter Teil im Meer der Vergessenheit versunken ist und nur gelegentlich einzelne verschwommene Erinnerungsstücke erkennen lässt.“ [33]

Ein ähnliches Schicksal verbindet sich auch mit der Kleingartenanlage „Dreieinigkeit“, welche der Hauptmittelpunkt dieses Artikels darstellt. Es liegen zwar ausreichende Hinweise zu dieser Kleingartenanlage im Archiv des Bezirksverbandes Lichtenberg vor, aber das genaue Gründungsdatum der Anlage liegt im Dunklen. Sicher ist nur die Tatsache, dass diese Anlage bereits im schon genannten „Verzeichnis der Laubenkolonien von Groß-Berlin“ aus dem Jahre 1926 aufgeführt wird.

Die Kleingartenanlage befand sich bis zu ihrer Auflösung im Jahr 1971 im Areal der heutigen Landsberger Allee, der Vulkanstraße, der Herzbergstraße und des damaligen Hohenschönhausener Wegs. Über die Anzahl der in der „Dreieinigkeit“ bewirtschafteten Parzellen existieren zwei Hinweise. Der erste Hinweis, welcher sich auf die mit der Auflösung der Kleingartenanlage durchgeführte Wertermittlung stützt, besagt, dass die Anlage insgesamt 263 Parzellen hatte. Ein zweiter Hinweis, welcher aus alten Unterlagen des ehemaligen Verbandes der Kleingärtner, Siedler

33 Die Kleingärtner in Berlin-Lichtenberg und ihre über hundertjährige Geschichte, Herausgeber Bezirksverband Berlin-Lichtenberg, 2015, Seite 10.

und Kleintierzüchter (VKSK) der DDR entnommen wurde, geht von 252 Parzellen aus, welche von Kleingärtnern bewirtschaftet wurden.

Der Name „Dreieinigkeit“ spiegelt laut der Bibel auch die Ewigkeit wider. Das durch die DDR initiierte Wohnungsbauprogramm ließ diese „Ewigkeit“ aber in Vergessenheit geraten. Im August 1971 hörte die Kleingartenanlage „Dreieinigkeit“ auf zu existieren und auf ihrem Areal entstanden Wohnungen. Der Hohenschönhausener Weg existiert heute nicht mehr, die Bernhard-Bästlein Straße und die Elli-Voigt-Straße entstanden im Zuge des Wohnungsneubaus neu.

Wie alle anderen Kleingartenanlagen Lichtenbergs, kann auch die Kleingartenanlage „Dreieinigkeit“ auf eine bewegte Geschichte zurückblicken. Diese vielseitigen Geschichten der Lichtenberger Kleingartenanlagen fanden u. a. auch ihre Berücksichtigung in der vom Bezirksverband Lichtenberg 2015 herausgegebenen Broschüre „Die Kleingärten in Berlin Lichtenberg und ihre über hundertjährige Geschichte“ sowie im von den Autoren Martin Kleinlosen und Jürgen Milchert 1989 veröffentlichten Buch „Berliner Kleingärten“.

Die Lage der ehemaligen KGA „Dreieinigkeit“ zwischen Landsberger Allee und Herzbergstraße. Open Street Map

Heldenhafte Kleingärtnerinnen

Besonders während der von 1933 bis 1945 vorherrschenden Nazi-Diktatur, schrieb die Kleingartenanlage „Dreieinigkeit“ eine heldenhafte Geschichte um vier Frauen, deren Andenken bis heute nicht in Vergessenheit geraten darf.

„Mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges, änderte sich die Nazi-Propaganda dahin gehend, dass die Kleingärtner verpflichtet wurden, in erster Linie eine Erzeugungs- und Ernährungsschlacht zu führen.“ [34] Neben dieser sogenannten

34 ebenda, Seite 23.

Schlacht wuchs auch in den Kleingartenanlagen das Denunziantentum. Sogenannte Wegewarte achteten genau darauf, dass alles in ihren Anlagen nach dem Sinnen der Nazis verlief. Jede Kleinigkeit wurde von ihnen zur Anzeige gebracht und die Nazihäscher machten sich sofort daran, für sie und ihr System Störendes aus der Welt zu schaffen.

Erschwerend für alle Kleingärtner der „Dreieinigkeit“ kam hinzu, dass auf einer Teilfläche der Kleingartenanlage von 1943 bis zum Kriegsende ein Barackenlager der Nazis für russische und ukrainische Zwangsarbeiter betrieben wurde, welche im nahe gelegenen Werk für „Luftfahrt- und Apparatebau“ arbeiten mussten.

All diese Umstände der ständigen Überwachung sowie des sich in unmittelbarer Nachbarschaft befindlichen Zwangsarbeitslagers, machte die Heldentat, welche sich in der Kleingartenanlage in der Zeit von 27. März 1943 bis zur Befreiung durch die Rote Armee am 25.04.1945 ereignete, zu etwas ganz Besonderem. Und diese Heldentat steht mit der Rettung des späteren Quizmasters Hans Rosenthal im engen Zusammenhang.

„Du kannst hier bleiben, Hansi“

In der Niederschrift „Das Mündel“ der Hans-Rosenthal-Stiftung heißt es: „Hans ist immer noch in Berlin. Als im Zuge der ‚Fabrikation‘ Ende Februar 1943 die jüdischen Zwangsarbeiter deportiert werden, war das für ihn das Signal, in den Untergrund zu gehen. Er hat eine christliche Großmutter. Sie kann ihm nicht helfen, aber sie vermittelt ihn an eine ältere Dame, die ihn in ihrer Laube in Lichtenberg versteckt. Dort wird sich Hans zwei Jahre verbergen.“ [35]

Bei dieser „älteren Dame“ handelt es sich um die Nichtjüdin und Kleingärtnerin Ida Jauch (1886-1944). Wo sie genau ihre Parzelle hatte, ist heute nicht mehr überliefert. Aussagen von heute nicht mehr lebenden Zeitzeugen sagen aus, dass Ida Jauch ihren Garten in der Herzbergstraße 149-155 gehabt haben soll.

35 Der Tagesspiegel vom 02.04.2000: Das Mündel - Lange verschollene Akten ergänzen die Geschichte seines Lebens. Gefunden auf www.hans-rosenthal-stiftung.de.

Die Worte von Ida Jauch gegenüber Hans Rosenthal: „Du kannst hier bleiben, Hansi, der Krieg dauert sowieso nicht mehr lange“ [36], erwiesen sich als Trugschluss. Bis zu seiner Befreiung von der Roten Armee musste er in einem vier mal vier Meter kleinen Versteck ausharren. Schlimmer noch, immer mit der Angst entdeckt zu werden, verstarb Ida Jauch noch vor Kriegsende 1944 und Hans Rosenthal fand neuen Unterschlupf bei den Gartenfreunden Maria Schönebeck (1901-1950) und Emma Harndt (1898-1977), wobei die Letztgenannte die Eingeweihte von Ida Jauch war. In den Erzählungen des Verbergens von Hans Rosenthal taucht mehrfach der Name einer Frau Nemnich auf. Welche konkrete Rolle sie bei der Verbergung von Hans Rosenthal spielte, ist nicht überliefert.

Für ihren selbstlosen Einsatz um die Rettung von Hans Rosenthal, wurde die Retterin Ida Jauch am 10. Oktober 2015 postum vom Staat Israel als „Gerechter unter den Völkern“ (im hebräischem: Chassid Umot ha-Olam) geehrt. Hierbei handelt es sich um einen vom Staat Israel 1948 eingeführten Ehrentitel für nichtjüdische Einzelpersonen, die unter nationalsozialistischer Herrschaft während des Zweiten Weltkrieges ihr Leben einsetzten, um Juden vor ihrer Ermordung zu retten.

Leider gerieten diese vier Kleingärtnerinnen in der Folgezeit in Vergessenheit. Wäre Hans Rosenthal nicht Jude gewesen und hätte er nach dem Krieg nicht im Westsektor von Berlin Karriere gemacht, hätte die DDR das Andenken dieser vier Heldinnen bestimmt gewahrt.

Dank des Einsatzes Lichtenberger Kleingärtnerinnen, konnte Hans Rosenthal am 13. Mai 1971 mit der Sendung „Dalli-Dalli“ im ZDF auftreten und war bis zum 11. September 1986 aus den Wohnzimmern deutscher Haushalt nicht wegzudenken. Auch den Kleingärtnern blieb der Entertainer Hans Rosenthal dankbar erhalten. So führte er durch die Eröffnungsgala der vom 26.04. bis zum 20.10.1985 im Britzer Garten durchgeführten Bundesgartenschau.

Unterschiedliche „Kleingärtnerei“ in Ost und West

Erst nach Beendigung des Krieges konnte eingeschätzt werden, welche Verwüstungen der Krieg auch in den Kleingärten hinterlassen hatte. Dazu

36 Wikipedia Internetportal: Hans Rosenthal

kamen große politische Ereignisse und Vorgänge, welche einen großen Einfluss auf die weitere Entwicklung, auch auf die weitere Entwicklung des Kleingartenwesens hatten. Mit der Teilung Deutschlands 1949, entwickelten sich auch zwei unterschiedliche Auffassungen zur Kleingärtnerei. Viele getroffene Entscheidungen waren rein politischer Natur und hatten so gar nichts mit dem zu tun, was Kleingärtner eigentlich wollten. So sicherlich auch die Entscheidung der DDR, die Kleingartenanlage „Dreieinigkeit“ für das Wohnungsbauprogramm platt zu machen.

„In einem im Bezirksvorstand des VKSK erarbeiteten internen Dokument sind viele Probleme unverbrämt dargestellt, die bei dieser massenhaften Räumung zutage traten. Für die Kreisvorstände war es unmöglich, in kurzer Zeit alle Betroffenen von der Notwendigkeit der Kündigung zu überzeugen.“[37]

Flächenkonkurrenz im 21. Jahrhundert

Zum heutigen Zeitpunkt stehen die Kleingärtner des wiedervereinigten Berlins vor den gleichen Problemen, wie sie zum Zeitpunkt der Auflösung der Kleingartenanlage „Dreieinigkeit“ schon einmal bestanden. Immer teurer und enger werdender Wohnraum weckt die Begehrlichkeiten vieler, Kleingartenland in Wohnlandschaften umzuwandeln.

Damit den gegenwärtig bestehenden Berliner Kleingartenanlagen nicht das gleiche Schicksal widerfährt, wie der Kleingartenanlage „Dreieinigkeit“, sollten sich alle Beteiligten, die Kleingärtner, die politischen Entscheidungsträger und Wirtschaftsbosse stets die Worte des Vizepräsidenten des Landesverbandes Berlin der Gartenfreunde, Dr. Norbert Franke, vor Augen führen: „Blickt man auf die vergangenen Jahre in Berlin und ganz Deutschland zurück, so wurde in vielen Wahlprogrammen der hohe Stellenwert der Kleingärten für die Gesellschaft und für die Lebensqualität der Menschen gewürdigt. Daraus lässt sich eigentlich nur eine klare Forderung ableiten: dass Kleingärten zu schützen und langfristig zu sichern sind.“[38]

Eine wesentliche Erkenntnis aus der Geschichte der Kleingartenanlage „Dreieinigkeit“ ist die Tatsache, dass der Kampf aller Lichtenberger und Berliner Kleingärtner zum Erhalt aller Kleingärten nie abreißen darf.

37 siehe Quelle (26), Seite 31
38 Dr. Norbert Franke: Editorial der Verbandszeitschrift „Berliner Gartenfreund“, Nr. 10/2021, Seite 10/5, Hrsg. Landesverband Berlin der Gartenfreunde e.V.

Das Sommerhaus am Groß Glienicker See

Alfred Loesdau

In Groß Glienicke/Potsdam befindet sich ein Haus unter Denkmalschutz – das „Alexander Haus“. Es war in den zwanziger und dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts das Sommerhaus der Familie des jüdischen Arztes Alfred Alexander, Präsident der Berliner Ärztekammer. Die Familie musste in den dreißiger Jahren emigrieren. Durch die Judenverfolgung der Nazis war ihr Leben bedroht. Heute ist das Haus ein „Ort der Bildung und Versöhnung“. Der Urenkel von Alfred Alexander, der englische Schriftsteller Thomas Harding, hat das Sommerhaus im Juli 2013 besucht und beschlossen, es wieder aufbauen zu lassen. Es ist ein Haus mit einer eindrucksvollen Familiengeschichte, ein Schicksalshaus. Thomas Harding hat diese Geschichte in seinem Buch „Sommerhaus am See“ beschrieben und sie ist vom rbb verfilmt worden.

Das Haus am See. Foto: Alexander Haus Archive (www.alexanderhaus.org)

Thomas Harding schreibt: „Es ist die Geschichte eines Hauses, das von fünf Familien geliebt und verloren wurde. Eine Geschichte der alltäglichen Momente, die aus einem Haus ein Zuhause machen: morgendliche Hausarbeiten, Familienmahlzeiten um den Küchentisch, Nickerchen an einem Sommernachmittag und Tratsch bei Kaffee und Kuchen. Es ist eine Geschichte von häuslichen Triumphen und Tragödien, von Hochzeiten und Geburten, heimlichen Rendezvous und Verrat, Krankheit, Einschüchterung und Mord.

Außerdem ist es die Geschichte Deutschlands in einem turbulenten Jahrhundert. Die Geschichte eines Hauses, das den seismischen Veränderungen, die die Welt erschütterten, widerstand…

Vor allem aber ist es die Geschichte des Überlebens, rekonstruiert aus Archivmaterialien, und Bauplänen, kürzlich freigegebenen Dokumenten, Briefen, Tagebüchern und Fotografien sowie Gesprächen mit Historikern, Architekten, Botanikern, Polizeioffizieren, Politkern, Dorfbewohnern, Nachbarn und – am wichtigsten – den Bewohnern des Hauses.“ [39]

Im Jahre 1927 pachtete der Arzt Alfred Alexander ein Grundstück von Otto von Wollank, Gutsherr in Groß Glienicke. Auf diesem Grundstück ließ er das Sommerhaus, ein Modell der Ausstellung „Das Wochenende“ auf dem Berliner Messegelände, errichten. Dazu kam die Gartengestaltung. Ins Sommerhaus zogen Alfred Alexander sowie seine Frau Henny mit den Kindern Bella, Elsie, Hanns und Paul ein. Die Kinder übten sich im Kirschenspucken, erkundeten die Wälder oder spielten Tennis. „Alfred war währenddessen im Gemüsegarten beschäftigt. Er hatte einen langen Streifen weichen Bodens – die Erde bestand hier größtenteils aus Lehm und Sand – umgegraben, geharkt und dann reihenweise Saatgut eingebracht: Salat, Tomaten, Gurken und Bohnen. Daneben legte er ein Spargelbeet an. Hier verbrachte Alfred, in Lederhosen und einem weiten Hemd, die Morgen. Er begnügte sich jedoch nicht mit einem schlichten Gemüsegarten, sondern hatte sich zudem ein großes Gewächshaus bauen lassen, das er ‚Orangerie‘ nannte…“ [40]

Seine Wohnung mit der Arztpraxis hatte Alexander in der Stadt, in der Kaiserallee. „… Berühmtheiten kamen auch zu Einladungen in die Wohnung. Eines Abends waren beispielsweise Albert Einstein und seine Ehefrau zum Essen geladen.“[41] Und „Alfred lud auch viele seiner Patienten und Freunde ein, hinaus nach Groß Glienicke zu kommen, gemeinsam mit der Familie den Tag am See zu verbringen und später auf der Terrasse zu Abend zu essen.“[42] Alexander konnte nicht klagen, die Zahl seiner Patienten nahm zu – die Familie zählte „die Tage, bis sie wieder ihre Ta-

39 Thomas Harding: Sommerhaus am See. Fünf Familien und 100 Jahre deutscher Geschichte, dtv Verlagsgesellschaft München 2018, S. 21.
40 Ebenda, S. 65.
41 Ebenda, S. 69.
42 Ebenda.

schen packen und nach Westen fahren“ konnte. „Ihr Sommerhaus war für die Alexanders zu einem Zufluchtsort geworden – zu einem Paradies.“[43]

Aufgrund der verstärkten antisemitischen Aktionen des Naziregimes und der zunehmenden Bedrohungen der Familie Alexander, war diese gezwungen, die Flucht zu ergreifen. Im Sommer 1936 versammelte sich die Familie in England.

Das Sommerhaus wurde im Jahre 1939 von der Gestapo enteignet und übernommen. Nach der Flucht der Alexander-Familie wurde es von verschiedenen Personen mit ihren Familien bewohnt: vom Komponisten und Musikverleger Wilhelm Meisel, seinem künstlerischen Leiter Hanns Hartmann, von der Familie Elli und Lothar Fuhrmann, von Wolfgang Kühne.

Das Grundstück gehörte zeitweilig zum britischen Sektor von Berlin, dann zur Sowjetischen Besatzungszone, so verlief die Staatsgrenze der DDR durch das Grundstück, schließlich hatte die Landeshauptstadt Potsdam die Oberhoheit über das Grundstück mit dem Sommerhaus. Am 07. Mai 2014 beschlossen die Stadtverordneten: „Die Stadtverordnetenversammlung der Landeshauptstadt Potsdam würdigt das Engagement, das Haus Alexander am Groß Glienicker See zu erhalten und es als Ort der Erinnerung an die deutsch-jüdische Geschichte, der Versöhnung und Begegnung zu beleben. Die Landeshauptstadt Potsdam wird das Ziel unterstützen, das Haus Alexander als Gedenkstätte am Ufer des Groß Glienicker Sees öffentlich zugänglich zu machen.“ [44]

Am 27. August 2014 wurde das Sommerhaus unter Denkmalsschutz gestellt – in Gegenwart von Thomas Harding, dem Urenkel von Alfred Alexander. Nun war das Haus endgültig gerettet. Harding schreibt: „Hundert Jahre, nachdem Otto von Wollanks Gutshof nach dem Ersten Weltkrieg in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten war, nach dem Zusammenbruch des Kaiserreichs, nach der Weimarer Republik, dem Dritten Reich, dem Kommunismus und der Wiedervereinigung; nachdem fünf Familien das Haus in ihr Herz geschlossen hatten, nur um es wieder zu verlieren; nachdem es zwölf Jahre verlassen war – hat das Haus endlich eine strahlende Zukunft.“ [45]

43 Ebenda.
44 Ebenda, S. 354.
45 Ebenda, S. 361.

Die Laube von Gertrud Braum in Spandau [46]

Auszüge zusammengestellt von Alfred Loesdau

„Nachdem sich die Volkswirtschaftlerin Dr. Steffi Tischler über ein Jahr lang bei verschiedenen Freunden in Berlin und Hamburg versteckt gehalten hatte, flüchtete sie im Frühjahr 1944 in die idyllisch gelegene Laubenkolonie Bocksfelde an der Havel in Berlin-Spandau. Gertrud Braum, eine Freundin ihrer bereits deportierten Eltern, nahm sie dort auf, nachdem ihre Wohnung in Berlin-Kreuzberg durch Bomben zerstört worden war.

Die Gartenlaube bewohnte sie allein, von ihrem Ehemann lebte sie schon eine Weile getrennt. In der Gartenkolonie ging es recht anonym zu. Gertrud Braum kannte in der Siedlung nur ihre direkten Nachbarn…

Im letzten Kriegsjahr waren die beiden Frauen in der Kolonie nicht mehr sicher vor Bomben. Spandauer Rüstungsbetriebe und Wohngebiete waren Ziele von Luftangriffen. Steffi Tischler grub sich im Garten ein Erdreich als provisorischen Bunker. Ihre Helferin überstand die Bombennächte in einem Luftschutzkeller. Die Laube wurde teilweise zerstört, nach dem Krieg baute Gertrud Braum sie notdürftig wieder auf.

Steffi Tischlers Eltern und ihre ältere Schwester sind ermordet worden. Nur ihre jüngere Schwester konnte noch vor dem Krieg in die USA entkommen. 1947 folgte ihr die 36-jährige Steffi Tischler.“

46 Auszug aus “Laubenkolonie“: In: „Dem Leben hinterher – Fluchtorte jüdischer Verfolgter“ von Inge Deutschkron und Anke Schnabel, Berlin 2010. Mit freundlicher Genehmigung der Gedenkstätte Deutscher Widerstand vom 27.10.21.

Weitere Beispiele für den aktiven Widerstand gegen die Ausrottungspolitik der Hitlerfaschisten in Berlin [47]

Kleingartenanlage „Dreieinigkeit“ in Berlin-Lichtenberg	1941-1944: Die Pächterin Wanda Feuerherm stellt ihre Laube der jüdischen Familie Segal als Unterkunft zur Verfügung.
Laubenkolonie „Gemütlicher Hase“ in Berlin-Hohenschönhausen	Hier konnte sich Wally Gortakowski von 1942 bis zum Kriegsende verstecken.
Gartenkolonie in Berlin-Kaulsdorf	Hier kam als Kind der Schauspieler Michael Degen mit seiner Mutter von 1943 bis zum Kriegsende unter.
Die Gartenkolonie „Tsingtau“ in Berlin-Spandau	Hier konnte sich eine jüdische Bürgerin vom August 1944 bis zum Kriegsende verstecken.
Die Gartenkolonie „Neuland“ in Berlin-Spandau	Hier konnte sich das jüdische Ehepaar Compart bei der Familie Adloff verbergen.
“Falkenhagener Feld“ in Berlin-Spandau	Hier versteckte sich der Arzt Dr. Weinberg.

47 Vgl. Caterina Paetzelt: Die ersten 100 Jahre. Die Verbandsgeschichte des deutschen Kleingartenwesens, hrsg. v. Bundesverband Deutscher Gartenfreunde e. V. anlässlich des 100. Gründungsjahres, Berlin 2021, S. 81.

Der antifaschistische Widerstand

Zum Thema

Alfred Loesdau

Die Nazis verfolgten auch ihre politischen Gegner – besonders Kommunisten und Sozialdemokraten. Bereits vor 1933 wurden sie vor allem von der SA terrorisiert und ermordet. Und auch diese Gewalttaten spielten sich nicht selten in Kleingärten ab. Ein typisches Beispiel für den Naziterror ist der Überfall der SA-Horden in der Gartenkolonie Felseneck in Berlin-Wedding. Der Jungkommunist Fritz Klemke wurde erschossen.

Nach der Machtübernahme der Nazis war es vor allem die Aufgabe staatlicher Stellen wie Polizei und Gestapo politische Gegner aufzuspüren, zu verhaften und in Gefängnisse, Zuchthäuser und Konzentrationslager zu verbringen. Besondere Orte der Verfolgung waren wieder die Kleingärten, Nicht wenige Widerstandskämpfer und Widerstandsorganisationen übten ihre Tätigkeit im Schutz von Kleingärten aus. In Berlin hat die Gedenkstätte „Deutscher Widerstand“ eine Vielzahl von Vereinen aufgespürt, in denen der Widerstand gegen den Faschismus und Krieg organisiert wurde. So kam es natürlich auch zu vielen Verhaftungen gerade in Kleingärten. Auch hier wieder ein typisches Beispiel: Hans und Hilde Coppi, die beide der Widerstandsorganisation Schulze-Boysen/Harnack angehörten, wurden im Jahre 1942 verhaftet, Hilde Coppi in ihrem Garten.

Nach der Befreiung Deutschlands vom Faschismus wurden diese Opfer des Faschismus und Widerstandskämpfer geehrt. In Reinickendorf wurde eine Straße nach Fritz Klemke benannt. Und für Hans und Hilde Coppi wurden in der Kleingartenanlage „Am Waldessaum“ in Berlin-Reinickendorf eine Gedenktafel errichtet und Stolpersteine gelegt.

Der Überfall auf die Laubenkolonie „Felseneck“ am 18. Januar 1932

Andreas Rinner

Die politische Situation 1931/1932 ist in Deutschland weiterhin instabil. Die Regierung arbeitet mit Notverordnungen. Die Weltwirtschaftskrise verschärft sich weiter. Es gibt immer tiefere Einschnitte in das soziale Netz. Die Kosten der Wirtschaftskrise tragen vor allem die Arbeiterschaft und die Staatsbediensteten, denen drastische Lohnkürzungen zugemutet werden. Die Arbeitslosigkeit steigt ständig und überschreitet die Fünf-Millionen-Grenze. Die Regierung verweigert die Erhöhung der Staatsausgaben, mit denen neue Arbeitsplätze geschaffen werden könnten. Es wachsen die Gewalt und die blutigen Auseinandersetzungen der politischen Gegner. Profiteure der wirtschaftlichen und politischen Misere sind die Nationalsozialisten. Immer mehr Menschen sehen die NSDAP als einzige Rettung aus der Krise.

Walter Ulbricht (KPD) spricht auf einer gemeinsamen Kundgebung mit der NSDAP und dem Reichsbanner am 22. Januar 1931 (Joseph Goebbels, links, stützt die Hand auf).

Kolonie Felseneck

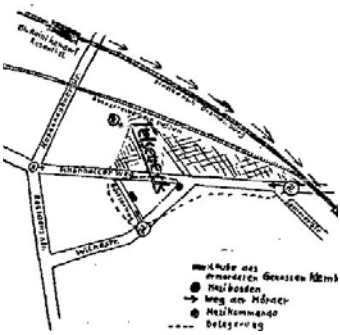
Die Kolonie „Felseneck“ lag im Norden Berlins und wurde durch den Schönholzer Weg (heute Klemkestraße) in zwei Teile gespalten. Hier hatten sich seit der Weltwirtschaftskrise Erwerbslose und Arbeiterfamilien billigen Wohnraum geschaffen. Die Kolonie bestand aus etwas mehr als 100 Wohnlauben, von denen über die Hälfte im Winter nicht benutzt wurden. Die Laubeninhaber lebten dort unter sozial unzureichenden Verhältnissen. Zur Selbstversorgung bauten sie Obst und Gemüse an. Der größte Teil der Bewohner war sozialdemokratisch eingestellt oder parteilos, einige waren Kommunisten.

Die Faschisten hassten die Koloniebewohner und betrachteten die Anlage als „rote Kolonie“, da die Bewohner nicht auf den Hitlerfaschismus und seine demagogischen Versprechungen hereinfielen.

Das Geschehen am 18./19. Januar 1932

Was geschah in der Nacht vom 18. zum 19. Januar 1932? Am 18. Januar 1932 fand ein Sturmabend von fünf SA-Stürmen des Sturmbanns III der Standarte 4 Berlin-Waidmannslust im Lokal Bergschloss in Waidmannslust statt. Von den über 200 Teilnehmern der Veranstaltung marschierten nach 23 Uhr ca. 150 SA-Mitglieder nach Hause. Die meisten von ihnen kamen aus den Ortsteilen Frohnau, Hermsdorf und Heiligensee. Die SA-Führer beschlossen einen Umweg durch die Laubenkolonie Felseneck und gaben die Weisung aus, antreffende Kommunisten zu töten und danach abzuhauen. Sechs Polizisten und ein gepanzertes Polizeifahrzeug begleiteten die SA-Männer, um mögliche Zusammenstöße zu verhindern.

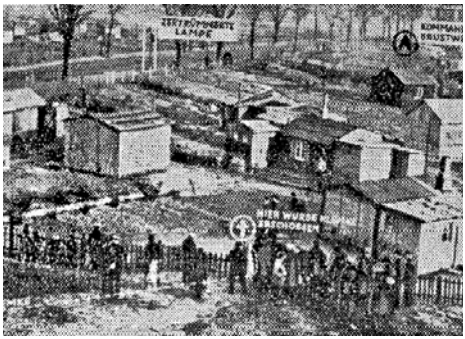
Die SA-Männer marschierten zunächst in kleinen Gruppen und brachten zwei ihrer Männer zu deren Wohnung in Schönholz. Von dort ging es dann zur und durch die Kolonie Felseneck demonstrativ in geschlossener Formation. Die Faschisten umstellten die Anlage, hoben Schanzen aus und zertrümmerten die Straßenlaterne. Aufgrund unpassierbarer Feldwege blieb der Polizeiwagen mit fünf Polizisten vor der Kolonie zurück. Da die Kolonisten mit einer Provokation gerechnet hatten, fiel dem vorher organisierten Wachdienst der Aufmarsch schnell auf und die Alarmglocke auf Versammlungsplatz wurde geschlagen. In der Kolonie sangen die SA-Männer nationalsozialistische Kampflieder, riefen „Moskau verrecke“ und drangen in die einzelnen Gärten ein. Einige Hütten wurden mit Steinen attackiert. Die alarmierten Kolonisten und Angehörige des Kampfbundes gegen den Faschismus trafen nun auf die SA-Meute.



Lageplan des Überfalls auf die Kolonie Felseneck

Der Kolonist Fritz Klemke stellte sich den Angreifern mit einer Zaunlatte entgegen. Klemke ist 29 Jahre alt. Nach jahrelanger Arbeitslosigkeit ist er nun als Wagenwäscher in einer Garage tätig. Am 15. Januar 1932 trat er in die KPD ein. Klemke wurde

durch SA-Leute verprügelt und niedergeschlagen. Zudem wurden acht Schüsse auf ihn abgefeuert. Drei Schüsse trafen ihn am Bauch, am Kopf und im Herzen. Anschließend wurde Klemkes Körper an den Beinen über das Straßenpflaster gezogen und der Leichnam mit Steinen beworfen.



Teil der Kolonie Felseneck, in dem Fritz Klemke niedergeschlossen wurde.

Nachdem die Bewohner der Kolonie Verstärkung aus der Umgebung bekamen, steigerten sich die Konfrontationen. Dabei wurde der SA-Sturmbannführer Ernst Schwartz zu Boden geschlagen, durch Messerstiche tödlich verletzt und verstarb später im Krankenhaus. Bei der Auseinandersetzung wurden zwei NS-Schläger schwer verletzt. Zwei Polizisten wurden ebenfalls verletzt.

Fritz Klemke

Tausende roter Fahnen senken sich, zehntausende Arbeiterfäuste erheben sich an der Bahre unseres gemeuchelten Genossen Fritz Klemke.

Er ist einer von den vielen, die im Sturmmonat für das Aufgebot der 100 000 für die Kommunistische Partei gewonnen wurden. Auf einer Lenin-Liebknecht-Luxemburg-Gedenkfeier am 15. Januar folgte er dem Appell des Redners. Er wurde aktiver Mitkämpfer für den Kommunismus in den Reihen der Partei Lenins. Er wollte mithelfen, das Vermächtnis der großen Toten der proletarischen Revolution zu erfüllen.

Vier Tage nur stand Kamerad Fritz Klemke in unseren Reihen. Aber diese vier Tage zeigten ihn als einen der opfermutigsten Kämpfer. Tag und Nacht lagen ihm die von Hitler, Goebbels und Konsorten zum Arbeitermord gepeitschten SA.-Horden auf den Fersen.

Bitter bekam er die Hungerpeitsche des kapitalistischen Elendssystems am eigenen Leibe zu spüren. Drei Jahre erwerbslos. Fritz Klemke hungerte sich mit seiner jungen Frau durch, beseelt von dem Bewußtsein, der Kampf für den Kommunismus bringt Arbeit, Brot und Freiheit.

Da rissen ihn die feige aus dem Hinterhalt abgefeuerten Kugeln faschistischer Mörder von der Seite seiner Genossen.

Fritz Klemke starb für den Kommunismus. Schwer trifft uns der Verlust dieses teuren Genossen.

Die Lücke, die uns gerissen wurde, muß ausgefüllt werden. Seine Frau ist Mitglied der KPD. geworden. Tausende Arbeiter und Arbeiterinnen müssen ihrem Schritt folgen.

Nachruf zu Fritz Klemke in der Roten Fahne vom 20.Januar 1932

Nach Eintreffen einer Polizeiverstärkung wurden 60 Beteiligte festgenommen und in das Polizeipräsidium am Alexanderplatz gebracht. Unter den Festgenommenen befanden sich 49 SA-Männer und 11 Laubenkolonisten.

Am 20. Januar 1932 wurde in der Kolonie Felseneck durch die Polizei eine umfangreiche Razzia durchgeführt und weitere Verhaftungen vorgenommen. Nach dem Überfall stellten sich die Nationalsozialisten als Opfer dar. Der Berliner NSDAP-Gauleiter Joseph Goebbels propagierte einen Überfall seitens der Kommunisten. Die Rote Fahne berichtet allerdings von einem geplanten Überfall der Nazis. Der Bericht des Berliner Polizeipräsidenten vom 21. Januar 1932 stellt die Schuld der National-

sozialisten fest. Nach Bekanntwerden der Ereignisse kam es vor allem in den Betrieben von Reinickendorf zu Protestaktionen. Am Abend des 21. Januar 1932 gab es in den damaligen Pharussälen in der Müllerstraße eine Protestveranstaltung. Der KPD-Funktionär Walter Ulbricht, späterer SED-Chef und Staatsoberhaupt der DDR, nahm daran teil und hielt eine Rede. Fritz Klemke wird unter Teilnahme Tausender Menschen am 24. Januar 1932 beigesetzt.

Die Prozesse

Zur Aufarbeitung der Geschehnisse gab es zwei Prozesse, häufig Felseneck-Prozesse genannt. Am 30. April 1932 begann vor dem Schwurgericht III unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Bode der Prozess. Angeklagt waren lediglich fünf der 150 SA-Männer, die am Überfall beteiligt waren. Die Anklage warf ihnen gemeinschaftlichen Totschlag an Fritz Klemke vor. Von den Kolonie-Bewohnern saßen 19 auf der Anklagebank. 15 von ihnen wurde gemeinschaftlicher Totschlag an dem SA-Mann Schwartz und den anderen vier Arbeitern schwerer Landfriedensbruch und unerlaubter Waffenbesitz vorgeworfen. Zu den Anwälten der Kolonisten gehörte auch Hans Litten als Wahlverteidiger im Auftrage der Roten Hilfe. Zu Beginn der dreißiger Jahre war Litten einer der wichtigsten und bekanntesten Anwälte der Roten Hilfe, die einen Prozess nach dem anderen führen mussten, zumeist aus der Defensive heraus. Das Gericht behinderte mit allen Mitteln die Verteidigung der angeklagten Arbeiter. Die faschistischen Mörder wurden hingegen offen begünstigt und konnten in provokatorischer Weise ihre Gegner angreifen. Der Rechtsanwalt Litten wurde aus der Verhandlung ausgeschlossen, legte aber erfolgreich Beschwerde beim Kammergericht ein. Daraufhin legten der Vorsitzende und der Berichterstatter des Gerichts nach viereinhalb Monaten Verhandlung ihre Ämter nieder.

Ein neu zusammengestelltes Schwurgericht unter Vorsitz des Landgerichtsdirektor Böhmert eröffnete den 2. Prozess am 17. Oktober 1932. Rechtsanwalt Litten wurde wegen des Verdachtes der Zeugenbeeinflussung nicht zugelassen. Eine Beschwerde gegen diesen Beschluss sowie ein Antrag auf Befangenheit wurden abgelehnt. Nach rund zwei Monaten wurde die Beweisaufnahme sowie die Zeugenbefragungen beendet. Am 22. Dezember 1932 erfolgte die Urteilsverkündung. Zwei kommunistische Angeklagten wurden aufgrund des Diebstahls des Fahrrades eines SA-Mannes zu sechs Monaten Zuchthaus verurteilt. Die Strafe galt als durch die Untersuchungshaft verbüßt. Das Verfahren gegen die restli-

chen Angeklagten wurde durch eine „Weihnachtsamnestie für politisch motivierte Straftaten“ eingestellt.

Nachgeschichte

Der Rechtsanwalt Hans Litten wurde nach dem Reichstagsbrand am 28. Februar 1933 verhaftet. Zunächst wurde er nach Spandau verbracht. Weitere Stationen der fünfjährigen Inhaftierung waren das KZ Sonnenburg und das Zuchthaus Brandenburg. Im Februar 1934 wurde Litten in das Lager Esterwegen im Emsland und wenige Monate später in das KZ Lichtenburg verlegt. Im Sommer 1937 kam er in das KZ Buchenwald und im Oktober 1937 in das KZ Dachau. Hier erlitt er eine Stress-Psychose und erhängte sich am 5. Februar 1938 in der Latrine.

Die Nationalsozialisten werteten nach der Machtergreifung 1933 den Überfall auf die Kolonie Felseneck in eine Heldentat um. Für den Sturmbannführer Ernst Schwartz wurde ein Gedenkstein enthüllt. Der Schönholzer Weg wurde 1937 in Felseneckstraße umbenannt. Seit dem 31. Juli 1947 trägt die Straße den Namen Klemkestraße.

Im Jahr 1956 wurde der ehemalige Führer der SA-Standarte 208 im KZ Oranienburg und spätere Leiter des „Verbandes Bewachungsunternehmen in der Fachgruppe Handel“ Werner Schulze-Wechsungen in West-Berlin für den Mord an Fritz Klemke und den Überfall auf die Kolonie Felseneck verantwortlich gemacht. Schulze-Wechsungen war der Anführer der Truppe gewesen, die die Kolonie 1932 überfallen hatte. Ein West-Berliner Berufungsgericht verurteilte ihn zu einer Geldstrafe in Höhe von 40.000 DM.

Quellen:

Carlheinz von Brück: Ein Mann, der Hitler in die Enge trieb – Hans Littens Kampf gegen den Faschismus, Union Verlag, Berlin 1975

Knut Bergbauer, Sabine Fröhlich und Stefanie Schüler-Springorum: Hans Litten – Anwalt gegen Hitler – Eine Biographie, Wallstein Verlag, Göttingen 2022

„Fritz Klemke“, Eintrag im Wikipedia Internetportal auf https://de.wikipedia.org/wiki/Fritz_Klemke, Zugriff am 19.08.2022

Fotos: Kolonie Felseneck, Lageplan und Nachruf: Eintrag im Wikipedia Internetportal auf https://de.wikipedia.org/wiki/Fritz_Klemke.

Eine Laube in Tegel

Alfred Loesdau

„Am Waldessaum“ - eine Kleingartenanlage in Berlin-Reinickendorf/Tegel, Parzelle 107: Hier lebten Hans und Hilde Coppi bis sie 1942 von der Gestapo verhaftet wurden – Hans Coppi bei seinem Wehrmachtseinsatz und Hilde Coppi in ihrem Garten.

Beide, Mitglieder der KPD, waren in einer antifaschistischen Widerstandsorganisation tätig. Hans war als Funker tätig und Hilde vor allem bei der Beschaffung von Papier, der Herstellung und Verbreitung von Flugblättern sowie bei der Benachrichtigung der Angehörigen von Soldaten, die in Gefangenschaft geraten waren. Der Treffpunkt mit Kurieren der Organisation war eine Eisdiele am Eingang der Kleingartenanlage, die von der Mutter von Hans Coppi betrieben wurde.

Als Hans zur Wehrmacht eingezogen wurde, setzt Hilde die Arbeit alleine fort. Dabei bot ihr der Garten – bis zu ihrer Verhaftung – Schutz. Die Schriftstellerin Elfriede Brüning hat ihr Schicksal detailliert in ihrem Buch „Frauenschicksale. Damit du weiterlebst“ beschrieben. Dabei spielt auch der Garten eine Rolle.

1942: Hilde „stand an diesem Septemberabend in dem kleinen Garten vor ihrer Laube, einen Strauß Astern im Arm, den sie soeben gebunden hatte. Eigentlich hatte sie noch im Garten arbeiten wollen...“. Frieda, die Mutter von Hans, „blickte sich anerkennend um. Sie war die Einzige in der Familie, die manchmal Zeit dafür fand. Mit eigenen Händen hatte sie die frühere Steinwüste urbar gemacht, alles ohne fremde Hilfe und nach eigenem Geschmack angelegt: das kleine Blumenrondell am Eingang, die Fliederhecke, die Rosenstöcke, die vom Frühsommer an bis in den November hinein blühten und denen immer Hildes besondere Sorgfalt gegolten hatte. Übrigens gedieh ihr alles unter den Händen Es war, als wollte sich der karge Boden für die besondere Mühe, die Hilde auf ihn verwendete, erkenntlich zeigen“ [48]

48 Elfriede Brüning: Frauenschicksale... und damit du weiterlebst. Partnerinnen, Halle-Leipzig 1981, S. 79ff.

Als Hilde verhaftet wurde, ging sie „langsam über die Schwelle, als ob sie damit den unvermeidlichen Abschied noch von sich abwenden könnte. Dabei umfasste ihr Blick noch einmal das Ganze: die jetzt in allen Farben leuchtenden Astern, ihre Rosensträucher, das ganze kleine Haus, an dessen Giebelmauer sich der wilde Wein gerade zu färben begann, so daß es aussah, als hätte das Haus einen knallroten Kopf. An der Pforte drehte Hilde sich um und blickte noch einmal zurück. Immer, so fühlte sie, würde ihr das Zuhause so vor Augen stehen: in dem etwas dunstigen Licht des frühen Septembermorgens. Der Tau lag noch frisch überall auf den Gräsern, und die Sonne schickte ihre ersten tastenden Strahlen aus, so daß man meinen konnte, es gäbe einen glühendheißen Tag.

In ihrem Abschiedsbrief schrieb Hilde Coppi aus dem Gefängnis: „Hier im Hof blüht alles so schön, ich bin dann immer in Gedanken in unserem Garten: überhaupt ist diese Zeit jetzt reich an Erinnerungen für mich.“ [49]

- Das Schicksal von Hans und Hilde Coppi:
- 10. September 1942 Hans wird zur Wehrmacht eingezogen
- 12. September 1942 Hans wird bei Posen verhaftet
- Hilde wird in Berlin verhaftet.
- 19. Dezember 1942 Hans wird vom Reichskriegsgericht zum Tode verurteilt
- 27. November 1942 Hilde bringt ihren Sohn Hans im Frauengefängnis Barnimstraße zur Welt
- 2. Dezember 1942 Hans wird in Berlin-Plötzensee hingerichtet
- 20. Januar 1943 Hilde wird zum Tode verurteilt
- Juli 1943 Ein Gnadengesuch wird von Hitler abgelehnt
- Nachdem sie ihr Kind nicht mehr stillen konnte, wurde Hilde am 5. August 1943 in Berlin-Plötzensee hingerichtet

In ihrem Abschiedsbrief an ihre Mutter hieß es: „Ein Glück, dass das fast kleine Hänschen noch bei mir ist, in seinem Interesse muss ich mich sehr zusammennehmen. Ach, Mama, der Gedanke an die Trennung von meinem Kinde will mich fast verzweifeln lassen. Ich glaube, für eine Mutter kann es keine größere Strafe geben, als sie von ihrem Kind zu trennen.“ [50]

49 Ebenda, S. 178.
50 Wikipedia-Internetportal: Hilde Coppi (Zugriff 24.10.22).

Elfriede Brüning schloss ihren Roman mit den Worten: „Wenn Ähnliches ... nie wieder geschehen soll, dann muss man die Erinnerung an Menschen wie Hilde und Hans und alle die anderen Antifaschisten, die gegen das Unrecht kämpften und dafür mit dem Leben bezahlten, stets lebendig halten. Ihr Tod darf nicht sinnlos gewesen sein.“ [51]

Der Widerstand in Berliner Kleingärten

Peter Thaben

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 änderte sich vieles in Deutschland. Eine neue Herrschaftsform löste das demokratische Durcheinander des Weimarer „Systems“ ab. Alles wurde neu geregelt und einheitlich von oben nach unten durch ein neues Führerprinzip organisiert. Widerstand war nicht nur zwecklos - er war streng verboten. Aber gab es überhaupt Widerstand im 3. Reich? Alles war gleichgeschaltet und hoffte auf bessere Zeiten nach der Wirtschafts- und Währungskrise am Ende der Weimarer Republik.

Doch, es gab Kommunisten, die Widerstand organisierten und Sozialdemokraten, es gab kleine Bewegungen in den Kirchen und es gab Verfolgte, meist Juden, die passiven Widerstand leisten mussten, um der Verfolgung und Deportation zu entgehen.

Ein wichtiger Bereich zur Organisation dieser Bewegungen waren die Kleingärten der Stadt. Zwischen Beeten und Bäumen, in der gärtnerischen Idylle, die niemand politisch ernst nahm, gab es viele Beispiele für den Widerstand gegen das Nazi-Regime.

Widerstand in den Bezirken

Die Gedenkstätte Deutscher Widerstand hat eine „Schriftenreihe zum Widerstand in Berlin von 1933 bis 1945“ herausgegeben. Die folgenden Abschnitte sind dieser Schriftenreihe mit freundlicher Genehmigung der Gedenkstätte entnommen.

51 Elfriede Brüning: Frauenschicksale, a. a. O., S. 205.

Widerstand in Wedding und Gesundbrunnen

Heinz Puhst (*1930) stammt aus einem sozialdemokratischen Elternhaus und wuchs in der Laubenkolonie Schillerhöhe auf, wo es seit 1933 wiederholt zu Razzien und Verhaftungen unter der kommunistischen und sozialdemokratischen Bewohnerschaft kam (S. 24, 146). Der dort Heranwachsende hat - einer Aussage seines Vaters Erwin Puhst (1908 -1998) zufolge - bei einer Durchsuchung der elterlichen Laube durch die SA einmal als Dreijähriger die Faust zum „Freiheitsgruß“ geballt, woran er selber aber keine Erinnerung hat. [52]

Widerstand in Steglitz und Zehlendorf

Ernst Jeremias (SPD), Lichterfelder SAJ-Leiter und bekannter Reichsbannerfunktionär, war als Jude besonderer Verfolgung ausgesetzt. Lange führte er ein illegales Leben. SAJ-Freunde wie Hilde Fienz und Paula Hennig trafen ihn gelegentlich auf der Ringbahn. Häufig fand er Schutz in der Wohnung (und Laube) von Lieschen Wenzel aus der Lankwitzer SAJ. Schließlich wurde er von der Gestapo gefangen und 1944 im KZ ermordet. [53]

Widerstand in Spandau

Nach vierjähriger Haft im Zuchthaus und im Moorlager (KZ) war der Sozialdemokrat Karl Pohl (Seite 24) Ende 1939 entlassen worden und nach Berlin zurückgekehrt. Dort musste er sich mit seinem „Wehrmachtsausschließungsschein“ beim Wehrkreiskommando Spandau am Lindenufer melden. Sein aus politischen Gründen erfolgter Ausschluss vom Wehrdienst wurde von einem Mitarbeiter des Amtes (heimlich) begrüßt.

Über persönliche Beziehungen eines anderen Sozialdemokraten sowie des Alt- kommunisten Karl Böttcher konnte Pohl dann 1944 wieder Kontakte zu einer Gruppe von Regimegegnern knüpfen. Deren Mitglieder waren in der Stadtrandsiedlung südlich vom Waldkrankenhaus zwischen Falkenseer Chaussee und Pionierstraße und in der Laubenkolonie „Grenzstein“ ansässig. [54]

---

52 Band 14 der Schriftenreihe zum Widerstand in Berlin von 1933 bis 1945, S. 200, der Gedenkstätte Deutscher Widerstand.

53 Heft 2 der Schriftenreihe zum Widerstand in Berlin von 1933 bis 1945, S. 61, der Gedenkstätte Deutscher Widerstand.

54 Heft 3 der Schriftenreihe zum Widerstand in Berlin von 1933 bis 1945, S. 173, der Gedenkstätte Deutscher Widerstand.

Widerstand in Neukölln

- Walter Stolpe bezog durch den Untergrundapparat seiner Partei Weisungen für die illegale Tätigkeit und Material, das unter alten Sportsfreunden und Sympathisanten verteilt wurde. (Zuletzt kam auch die illegale Zeitung der kommunistischen Metallarbeiterorganisation zur Verbreitung.) Einige illegale Schriften stellte die Gruppe in einer Wohnlaube von Walter Lengies (Mahlower Straße 23) selbst her. [55]

- Frau Skrowny (*1921) berichtete 1989 von drei Verfolgten, die in der elterlichen Laube in Rudow bis zur Befreiung Rettung fanden. Um keinen Verdacht zu erregen, verbarg sich der betroffene Mann tagsüber im Bett, damit draußen nicht auffiel, dass er nicht arbeiten ging. Charlotte Wasilke (*1913) aus der Sonnenallee 306B versteckte und betreute die Jüdin Ida Raudnitz von 1942 bis März 1944 in ihrer früheren Wohnung Georgenkirchstraße 5. Als Charlotte Wasilke mit ihren Kindern Berlin verlassen musste, fand Ida Raudnitz Hilfe in einem Pfarrhaus in Thüringen. [56]

- Der Kommunist Hans Loriades war bereits als Neunzehnjähriger (1934) wegen Widerstandes für den Kommunistischen Jugendverband zu einer Zuchthausstrafe von 8 Jahren verurteilt worden. Wie Recherchen ergaben, fand Loriades nach seiner Flucht gerade in Neukölln zahlreiche Helfer und Verstecke, so in der Kolonie „Körnersgrund“ (Treseburger Ufer), dann in der Laube des Schuhmachers Krajewski und in der Kolonie „Heimaterde“ (Buckow). Zeitweilig boten auch Maria Schulz (Wildenbruchstraße 3) und Anna Fricke (Wildenbruchstraße 69) Quartiere. [57]

- Der bekannte SFB-Journalist und Lehrbeauftragte für Publizistik Alexander Kulpok (*1938) war noch ein Junge, als er am Kriegsende seine Mutter auf gefahrvollen Wegen begleiten durfte: Seine Eltern, die in der Allerstraße wohnten, versteckten im Verlauf des Krieges einen jüdischen Geiger und dessen Mutter auf ihrem Grundstück in der Kleingartenkolonie „Goldregen“. Kulpok berichtet von seinen Beobachtungen nach der gemeinsamen Straßenbahnfahrt mit seiner Mutter dorthin 1945: „Für die [Verfolgten] war hier ein Erdloch gegraben im hinteren Teil des Gartens.“ [58]

55 Band 4 der Schriftenreihe zum Widerstand in Berlin von 1933 bis 1945, S. 34, der Gedenkstätte Deutscher Widerstand.
56 Ebenda, Seite 298.
57 Ebenda, Seite 135
58 Ebenda, Seite 311

Widerstand in Pankow und Reinickendorf

- Aus dem Norden Berlins waren mehrere Menschen durch Prozesse vor dem Kammergericht betroffen:

  - Geschäftsführer Otto Reinecke, Reinickendorf-West, Kolonie Hoffnungstal, Block V, Parzelle 37,

  - Geschäftsinhaberin Frieda Ast, daselbst,

  - Bote Paul Wentzlaff, Reinickendorf-Ost, Raschdorffstraße 15, Rohrleger Willy Grubert, Rosenthal, Kolonie Güntershorst, Parzelle 34,

  - Kinovorführer Georg Labuszewski, Schönholz, Kolonie Schönholz, Waldstück 12a.

Die Reinickendorfer Laube Otto Reineckes (der eine Kräuterhandlung betrieb) stellte ein wichtiges Berliner Zentrum illegaler Aktivitäten dar, denn auf diesem Grundstück wurden Schriften der verbotenen Vereinigung hergestellt und gelagert. [59]

- Gerade in den von vielen sozialistischen Arbeiterfamilien bewohnten Laubenkolonien im Norden der Stadt setzte man sich wiederholt gegen den Versuch der NSDAP zur Wehr, auch hier Fuß zu fassen. Besonders bekannt wurde in diesem Zusammenhang der SA-Überfall auf die Laubenkolonie „Felseneck“ in Reinickendorf-Ost (Schönholzer Weg), wo Mitte Januar 1932 nach Prügeleien und Pistolenschüssen der kommunistische Arbeiter Fritz Klemke aus dem Büchsenweg durch die SA ums Leben kam. (Im heiß umkämpften Gebiet der Laubenkolonie hatten bei der Reichstagswahl im September 1930 vierhundert Bewohner für die SPD, zweihundert für die KPD, einhundert für die NSDAP und fünfzig für bürgerliche Parteien gestimmt.) Es kam zu einem spektakulären Prozess, in dem Rechtsanwalt Hans Litten als Nebenkläger gegen die SA auftrat. [60]

- „Rote Kapelle“: Borsigwalde, Kolonie „Am Waldessaum“ (Seidelstraße) – Wohnlaube von Familie Coppi. [61]

---

59 Band 6 der Schriftenreihe zum Widerstand in Berlin von 1933 bis 1945, S. 229, der Gedenkstätte Deutscher Widerstand.
60 Ebenda, Seite 13.
61 Ebenda, Seite 153.

Ein „Fallschirmagent“

Wittenau, Kolonie „An der Höhe“ (heute etwa Siedlung am Mauschbacher Steig): Ein ähnlich erschütternder Fall hart bestrafter menschlicher Hilfsbereitschaft ereignete sich in Wittenau und Pankow-Heinersdorf: Der bekannte Reinickendorfer Kommunist Ernst Beuthke hatte bis zu seiner Flucht (1933) in der roten Laubenkolonie „Gartenfreund“ (S. 118) nahe der Scharnweberstraße gelebt. Der auf Grund eines SA- Überfalls (S. 13) schwer verwundete RFB-Funktionär floh in die Sowjetunion. [62]

Zu den Verhafteten gehörte nicht zuletzt Fritz Radoch, in dessen Wittenauer Wohnlaube in der Kolonie „An der Höhe“ – neben anderen Versteckten – sich auch Ernst Beuthke (Radochs alter RFB-Genosse) wiederholt aufgehalten und geschlafen hatte. Fritz Radoch war der Schwager von Charlotte Hundt, geborene Thiele, die wie ihr Mann Willy Hundt zur großen Gruppe der Festgenommenen zählte. In den dreißiger Jahren hatte sich das Ehepaar Hundt im Rahmen ihrer ISK-Mitgliedschaft am Widerstand dieser Gruppe beteiligt (S. 76ff.), blieb durch die Verschwiegenheit ihrer ISK-Freunde aber unentdeckt. [63]

Widerstand in Mitte und Tiergarten

Eva Schenck aus der Nollendorfstraße 10 verbarg die „Volljüdin“ Ella Rothschild, bei der sie früher als Wirtschafterin tätig gewesen war, von 1942 bis 1945 hauptsächlich in einer Laube in Rangsdorf. Sie brachte Lebensmittel und Kleidung dorthin. Selbst bei großer Kälte durfte das nur ein Zimmer große Versteck nicht beheizt werden, denn es sollte niemand die heimliche Bewohnerin bemerken. Frau Rothschild: „Sie stand ständig unter eigener Lebensgefahr und war auch Denunziationen und Verhören ausgesetzt. [64]

Widerstand in Köpenick und Treptow

- Fleischermeister Kunze (höchstwahrscheinlich: Richard Kunze, Charlottenburg, Kaiser-Friedrich-Straße 71) aus Charlottenburg versteckte jüdische Kunden in einer Laubenkolonie in Ziegenhals. Zu diesem Zweck hatte er seine Laube über Jahre ausgebaut.

---

62 Ebenda, Seite 158.
63 Ebenda, Seite 159.
64 Band 8 der Schriftenreihe zum Widerstand in Berlin von 1933 bis 1945, S. 332, der Gedenkstätte Deutscher Widerstand.

Werner Goldberg (1919–2004), Berliner Vorsitzender des Bundes der Verfolgten des Naziregimes, erinnerte sich 1990 an diesen Helfer Verfolgter: „Ich war häufig draußen in Ziegenhals. Da hatten Kunzes ein großes Grundstück ... Kunze hatte sich dort eine schöne Laube gemauert, und dann hatte er eine Garage gemauert und dann mauerte der ununterbrochen, immer Sonnabend – Sonntag war der am Mauern. Und ich hab' den immer aufgezogen und hab' gesagt, Mensch, Du musst von außen mauern, dass du dich nicht einmauerst. Da sagte er: ‚Du wirst sehen, dass das noch von Bedeutung ist'…" [65]

- Emma Ecke, geb. Laue, und ihr Mann Fritz stellten der KPD ihr Gartenhäuschen für illegale Treffs zur Verfügung (Friedrichshagen und Woltersdorf, Ebereschenallee 1). Wegen Flugblattverteilens wurden sie und ihr Mann am 30. April 1933 verhaftet. Nach acht Tagen kamen sie zwar wieder frei, aber es erfolgte Anklage. Im Prozess, der breits im Juni 1933 stattfand, verurteilte man sie zu einem halben Jahr, ihren Mann zu 9 Monaten Gefängnis. Sie gingen in die Berufung und wurden, da trotz mehrmaliger Hausdurchsuchungen keine Beweise gefunden werden konnten, vorerst freigesprochen. Während der „Köpenicker Blutwoche" verhaftete die SA Fritz Ecke. Er kam aber wieder frei. [66]

- Auch die Familie der Schauspielerin Inge Meysel geriet durch die nationalsozialistische Rassenpolitik in große Bedrängnis. Ihre Eltern Margarete (geb. Hansen) und Julius Meysel lebten in einer sogenannten Mischehe. Auch in dieser Zeit hielt Gertrud Sassor den Kontakt zur Familie Meysel und bot Herrn Meysel an, ihn im Notfall in ihrem Häuschen in Müggelheim, Kleingartenkolonie, zu verstecken. Meysels vereinbarten, dass sich jeder für den Fall akuter Gefahr nach Müggelheim durchschlagen sollte.

Frau Sassor wurde in ihrer Hilfe für Julius Meysel von einer Nachbarin, Frau Stoyke, unterstützt. Frau Stoyke war eingeweiht, verwahrte den Hausschlüssel und wusch die Wäsche. Inge Meysel, seit 1935 mit einem Auftrittsverbot belegt, lebte in Hamburg. Erst 1947 sah sich Familie Meysel wieder. Julius Meysel hatte in seinem Versteck überlebt.

65 Band 9 der Schriftenreihe zum Widerstand in Berlin von 1933 bis 1945, S.255, der Gedenkstätte Deutscher Widerstand.
66 Ebenda, Seite 126.

Gertrud Sassor, verwitwete Meinecke, war nach dem Krieg bis 1975 Mitarbeiterin der Deutschen Staatsbibliothek. Zusammen mit Frau Stoyke erhielt sie die „Verdienstmedaille der DDR“. [67]

Widerstand in Kreuzberg

Widerstandsgruppe „Bethanien“: Dr. Erich Oppenheimer bezeugte 1963 ebenfalls, daß ihn das Ehepaar Harkenbach wiederholt mit Lebensmitteln unterstützte und in der Wohnung aufnahm. Er mußte allerdings wie viele Illegale sein Versteck mehrmals wechseln. Auch F. Wagner und seine Verlobte gelangten von Harkenbach aus in eine Weddinger Laubenkolonie, wo sie durch Jenny und Johannes Bartholdi betreut wurden. [68]

Widerstand in Friedrichshain und Lichtenberg

- Margarete und Walter Kudoll wohnten seit September 1928 in einer für 600 Reichsmark erworbenen Laube im Süden Friedrichsfeldes (Kolonie Gartenland, heute Sewanstraße), wo damals (S. 12) Hunderte von Arbeitern, auch Arbeitslose, in Laubenkolonien lebten. Wie viele Bewohner baute sich Walter Kudoll sein Quartier zu einer winterfesten Laube aus. Die Kolonie Gartenland galt durch zahlreiche sozialistische und kommunistische Bewohner als besonders links ausgerichtet. So hatte Walter Kudoll eine Druckmaschine zwischen Dach und Zwischendecke verborgen, er betätigte sich auch als Kurier für den Instrukteur der KPD August Juralefsky (1890-1972). 1933 führte die SA wiederholt Razzien durch. Ende April des Jahres verschleppte sie Kudoll, der wegen angeblicher Flugblattverbreitung denunziert worden war. [69]

- Mit den folgenden Erlebnissen, die der beliebte Rundfunk- und Fernsehmoderator Hans Rosenthal in seinen Erinnerungen („Zwei Leben in Deutschland“) mitteilt, verbleiben wir in der eben genannten Kolonie Dreieinigkeit, Hohenschönhauser Weg.

Frau Jauch, die in dieser Lichtenberger Laubenkolonie einen winzigen Textilladen betrieb, war der jüdischen Familie des jungen Hans Rosenthai (* 1925) durch gemeinsame Konfektionsgeschäfte vertraut. Darum

67 Ebenda, Seite 261 ff.
68 Band 10 der Schriftenreihe zum Widerstand in Berlin von 1933 bis 1945, S.265, der Gedenkstätte Deutscher Widerstand.
69 Band 11 der Schriftenreihe zum Widerstand in Berlin von 1933 bis 1945, S. 312, der Gedenkstätte Deutscher Widerstand.

wandte sich Rosenthai im Frühjahr 1943 auf Vorschlag seiner Großeltern an diese Bekannte, als er durch die verschärfte Verfolgung der Juden in akute Lebensnot geriet. (Sein Bruder Gert war bereits deportiert worden, die Eltern lebten nicht mehr.) [70]

Unbesungene Helden

„In Berlin gab es über tausend Bürger, die unter großer persönlicher Gefahr Juden schützten. In „Unbesungene Helden“ werden jene Berliner genannt, die untergetauchten Verfolgten beistanden. Hilfe für bedrohte Menschen wurde damals auf unterschiedliche Art geleistet. Von einigen Aktionen soll im Folgenden berichtet werden. Wir haben bereits an anderen Stellen unseres Berichtes auf Menschen hingewiesen, die sich untergetauchter Juden annahmen, so im Bereich der Laubenkolonien in Friedrichsfelde-Süd (S. 313) und Kaulsdorf (S. 244) oder in Alt-Stralau (S. 170).“ [71]

Widerstand in Prenzlauer Berg und Weißensee

- Die 1928 als Ruth Jacks geborene Ruth W. lebte mit ihrer Mutter und der Schwester seit Frühjahr 1942 in der Pappelallee 77, der jüdische Vater blieb dagegen noch in Hohen Neuendorf. Doch die räumliche Trennung der Eltern brachte nicht die erhoffte „Arisierung“ der Kinder, sondern führte zur amtlich verfügten Zwangsscheidung der Eltern. Nunmehr jeden Schutzes durch die nicht-jüdische Ehefrau beraubt, zog sich die Schlinge immer mehr zu: Ende Februar 1943 vom Arbeitsplatz abgeholt, (Fabrikaktion) wurde der Vater am 2. März 1943 nach Auschwitz verschleppt und dort ermordet. Seine in Berlin verbliebene Familie fand Hilfe durch Leo Lindenberg, einem Angestellten einer Krankenkasse. Obwohl Mitglied der NSDAP, bot er Frau Jacks und ihren Kindern seine Laube in Wittenau als Ausweichquartier an. [72]

- Inge Deutschkron, deren Vater Dr. Martin Deutschkron (Hufelandstraße 9) – ein sozialdemokratischer Pädagoge jüdischer Herkunft – 1933 zwangspensioniert worden war, beschreibt in ihren Erinnerungen (1978) die Stimmung unter prominenten SPD-Anhängern kurz nach dem Verbot der Partei: „So verlagerte sich unser Leben im Som-

70 Ebenda, Seite 299.
71 Ebenda, Seite 292.
72 Band 12 der Schriftenreihe zum Widerstand in Berlin von 1933 bis 1945, S. 344, der Gedenkstätte Deutscher Widerstand.

mer 1933 in eine jener zahlreichen Berliner Schrebergartenkolonien. Freunde meiner Eltern, der einstige Gewerkschaftsfunktionär und Metallarbeiter Kurt Hähnel und der einstige Stadtrat [Prenzlauer Berg] und Drucker Hans Weber, besaßen eine solche Laube mit dazugehörigem Gartenland. Dort traf sich ein kleiner Kreis jener, die wie meine Eltern wegen ihrer politischen Betätigung vom sogenannten Dritten Reich ausgeschieden worden waren. [73]

Widerstand in Schöneberg und Tempelhof

Frau Schenk aus Schöneberg versteckte von 1942 bis zur Befreiung 1945 Ella Rothschild in einer Laube in Rangsdorf und versorgte sie dort auch mit Kleidung und Lebensmitteln. Dabei wurde sie von Douglas von Arnheim (s. S. 276) unterstützt. [74]

Anmerkung der Redaktion:

Wer in der vorstehenden Auflistung die Kleingärten in Berlin-Weißensee vermisst hat, soll hiermit entschädigt werden:

Die Arbeitsgruppe „Weissenseer Kleingärtnertradition“ des Bezirksverbands der Kleingärtner Berlin-Weißensee hat kürzlich folgende Publikation herausgegeben:

Schriftenreihe zur Geschichte der Weissenseer Kleingartenbewegung, Informationen, Dokumente, Analysen, Teil 26 „Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Weissenseer Kleingartenanlagen“, Materialsammlung und Text: AG-Mitglied Klaus Schenk

Als Stätten des antifaschistischen Widerstands werden beispielsweise die Vereine „Gesundheitsquell“ und „Wiesenhöhe“ in Berlin-Malchow sowie der Verein Falkenhöhe in Berlin-Wartenberg verzeichnet.

73 Ebenda, Seite 46.
74 Band 13 der Schriftenreihe zum Widerstand in Berlin von 1933 bis 1945, S. 286, der Gedenkstätte Deutscher Widerstand.

Und nach 1945

Zum Thema

Alfred Loesdau

Zunächst galt es die infolge des Zweiten Weltkrieges eingetretene nationale Katastrophe zu überwinden. Dabei kamen den Kleingärten besondere Aufgaben zu. Es ging vor allem darum, die Ernährung der Stadtbevölkerung zu sichern. So appellierten der Vorsitzende des Verbandes der Kleingärtner, Wilhelm Naulin, und der Stellvertreter des Oberbürgermeisters von Berlin, Josef Orlopp, an die Kleingärtner, Gemüse und Obst zur Verfügung zu stellen.[75] Dann musste für Ausgebombte und Flüchtlinge Wohnraum zur Verfügung gestellt werden, wozu auch Lauben dienen mussten.

Das Vereinsleben in den Kleingartenanlagen war wiederzubeleben, aber der beginnende Aufbau wurde durch die Spaltung Berlins erheblich erschwert. So gab es schließlich zwei Gartenverbände in Berlin. Diese Situation wurde durch den Mauerbau 1961 zusätzlich erschwert. Beträchtliche Schwierigkeiten bereitete auch die Bautätigkeit in der Stadt. Als Bauland wurden in zunehmendem Maße Kleingartenflächen verwandt. Einige Kleingartenanlagen verschwanden völlig von der Bildfläche, andere lagen in einem „Grenzgebiet“ mit rigorosen Vorschriften. Hier seien einige Beispiele herausgegriffen.

„Bornholm I“ und die Grenze

Andreas Rinner

Die Kleingartenanlage Bornholm I e.V. gehört neben den Anlagen Bornholm II e.V., Berg und Tal, Prenzlauer Vorstadt, Neu Berlin, Neues Heim e.V., Grönland e.V. und Am Volkspark Prenzlauer Berg e.V. zum Bezirksverband der Kleingärtner Berlin Prenzlauer Berg e.V. Der Bezirksverband wird am 13. Juni 1990 gegründet. Er ist ein anerkannter Interessenvertreter der Kleingärtner und ihrer Familien. Ursprünglich wird der Verband schon im Jahr 1923 als Bezirksverband Prenzlauer Berg der Kleingärtner, Siedler und bodennutzenden Grundbesitzer e.V. gegründet.

75 Siehe Kleine Gärten einer großen Stadt, Berlin 2007, S. 185.

Dem Bezirksverband gehörten damals 22 Kleingartenanlagen an. Aufgrund der späteren Errichtung von Gewerbe- und Wohnbauten gehen viele Anlagen verloren. Ab 1954 werden die Kleingartenvereine im Stadtbezirk Berlin Prenzlauer Berg vom Kreisverband Nordost der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter (VKSK) geführt. Die heutigen acht Kleingartenanlagen befinden sich auf über 300.000 qm kommunalem Land. Auf den 814 Parzellen sind ca. 1.500 Kleingärtnerinnen und Kleingärtner aktiv tätig. Der Bezirksverband Prenzlauer Berg ist nicht Mitglied des Landesverbandes Berlin der Gartenfreunde e.V.

Gründung und Entwicklung bis 1933

Im Jahr 1896 gründeten die Familien Hansen, Kind, Putzke und Ritter eine Gartenkolonie mit vier Parzellen auf einer alten Abladehalde auf der Fläche der heutigen Kleingartenanlagen Bornholm. Und das ohne große Bürokratie, Planung und Absprachen. Der Drang nach besseren Lebensbedingungen führte zu solchen unkontrollierten Gründungen. Die Kolonie befand sich mitten im Grünen vor den Toren Berlins, an der Grenze zur „Feldmark Pankow". Die Umgebung bestand aus Sumpfwiesen, Getreidefeldern, der Schäferei des Grundbesitzes Griebenow, einem Pankepfuhl und dem Eschengraben.

Familienidylle im Garten. Foto: Archiv Bezirksverband der Kleingärtner Berlin Prenzlauer Berg e.V.

Im Laufe der Zeit wuchs die Kolonie und trägt den Namen „Hungriger Wolf". Die Gärten erstreckten sich von der Bornholmer Straße bis zur Schönhauser Allee. Die Kolonie hatte damals 264 Mitglieder. Mit dem Bau der nahegelegenen Paul-Gerhardt-Kirche ab 1908 verteilte man den Erdaushub ungleichmäßig auf das Territorium der heutigen Kleingarten-

anlage. Das erklärt die heutigen Höhenunterschiede von bis zu über einem Meter zwischen den einzelnen Gärten der Kolonie.

Bis 1911 entstanden entlang der Bornholmer Straße Wohngebäude. 1911/12 wurde die Gemeindeschule in der Ibsenstraße gebaut. In der Zeit von 1912 bis 1916 wird die 138 Meter lange Bornholmer Brücke (später Hindenburgbrücke, heute Bösebrücke) gebaut, die als erste genietete Stahlbrücke Berlins die wachsenden Stadtteile Prenzlauer Berg und Wedding verbindet. 1918 eröffnete das Gartenrestaurant „Hungriger Wolf“. Die Eintragung in das Vereinsregister beim Amtsgericht Wedding erfolgte am 22. September 1919. In den zwanziger Jahren waren die Gärten Erholungsort und zugleich Lebensmittelreserve in wirtschaftlich schwierigen Zeiten. Im Jahr 1930 wurde eine eigene Wasserleitung gebaut, die erst 1968 erneuert wird.

Festumzug in der Gartenanlage. Foto: Archiv Bezirksverband der Kleingärtner Berlin Prenzlauer Berg e.V.

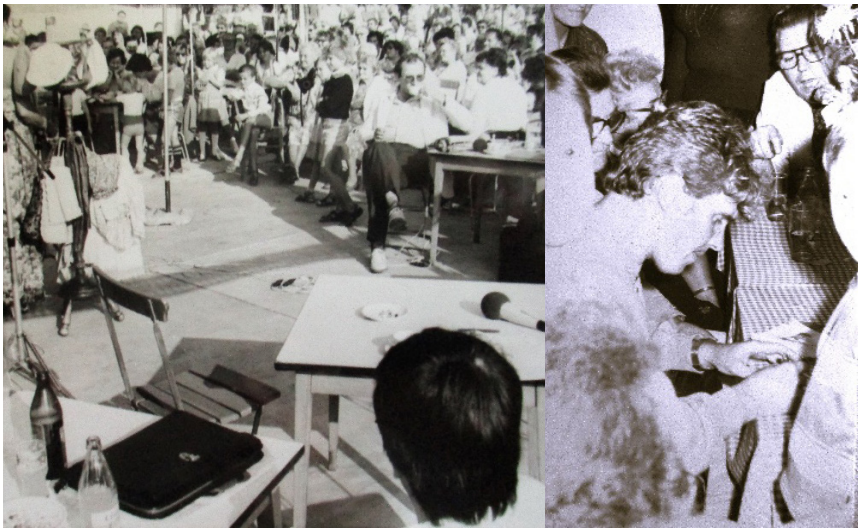
1933 - 1945

Nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten 1933 wird der Verein in „Otto Ludwig“ umbenannt – einem Nationalsozialisten, der 1932 von Kommunisten erschossen wurde. 1934 werden die Gartenvereine Hungriger Wolf, Bornholm, Gleichheit und Finnländischer Grund zum Verein „Otto Ludwig“ zusammengeschlossen. In den Gartenlauben leben auch Nazis und Sympathisanten. Die Lauben boten aber auch Verstecke für Widerstandskämpfer. Kommunisten sollen in der Anlage eine „Rote Zelle“ organisiert haben. Während des Zweiten Weltkrieges werden die Lauben

als Wohnungen genutzt und zum Dauerwohnen hergerichtet. In der Anlage wurde sogar eine Flakstation mit acht Flakgeschützen aufgestellt. Das heutige Vereinsheim befindet sich in der Baracke der Flaksoldaten. Die Bombenangriffe in den Jahren 1943 und 1944 zerstörten viele Gärten und richteten Zerstörungen in der Umgebung an. Allein am 08. Mai 1944 fielen 33 Bomben auf das Laubengelände.

1945 - 1989

Ab 1945 stand der Wiederaufbau im Vordergrund. Die drei Gartenanlagen erhalten den Namen Bornholm I bis III aufgrund ihrer Lage nahe der Bornholmer Straße, die – im Nordischen Viertel des Prenzlauer Bergs gelegen – nach der dänischen Insel Bornholm benannt worden waren. Die in den Kolonien befindlichen Brunnen versorgen die Gärtner und Anwohner mit Trinkwasser. Im Mittelpunkt stand der Anbau von Kartoffeln, Obst und Gemüse und die Zucht von Kaninchen und Hühnern. Auch der Schwarzhandel war weit verbreitet. Zum Überleben wurde einfach alles getauscht. Eine Vielzahl von Arbeitseinsätzen verschönern die Anlagen und die Vereinsheime wurden wieder errichtet.



Fest in der Kleingartenanlage Bild (links). Schlägersänger Frank Schöbel gibt Autogramme (Bild rechts). Fotos: Archiv Bezirksverband der Kleingärtner Berlin Prenzlauer Berg e.V

Das Leben normalisierte sich. Die Gärtner gewinnen im Frieden neuen Lebensmut. Auch das gesellschaftliche Leben erblühte neu. Es wurden wieder Frühlingsfeste, Kinderfeste und Erntefeste gefeiert. Es traten bekannte Unterhaltungskünstler der DDR auf. Im Jahr 1962 werden die ersten Masten für die Stromleitung errichtet. An der Björnsonstraße wurde eine Straßenbahnschleife gebaut. Die dort bestehenden Gärten mussten aufgegeben werden.

Die Kleingärtner waren aufgefordert, Obst und Gemüse für die Versorgung der Bevölkerung zur Verfügung zu stellen. Im Oktober 1972 wurde die Kleingartenanlage Bornholm III zum Opfer von Baumaßnahmen. Im Bereich der Ibsenstraße, zwischen der Stavanger Straße und Gotlandstraße wurden nun freistehende würfelförmige Typen-Botschaftsgebäude für befreundete Länder errichtet. Es gab auch Pläne des Magistrats von Berlin für die Bebauung der Kleingartenanlagen Bornholm I und II. Zum Glück konnte das verhindert werden.

Die Grenze und ihre Auswirkungen

Am 13. August 1961 erfolgte die Schließung der Sektorenübergänge und der Bau der Berliner Mauer. Eine innerstädtische Hochsicherheitsgrenze zog sich 118 km durch und um Berlin. Schlagartig wurden die Lebensadern zum Bezirk Wedding – die Bornholmer Straße, die Bösebrücke, die Straßenbahn und die S-Bahn – zerschnitten. Der Bahnhof Bornholmer Straße wurde geschlossen, die S-Bahnen fuhren in Ost und West ohne Halt durch. Die durch das Grenzgebiet führenden Gleise werden in Richtung Osten verschwenkt. Die Straßenbahn endete nun vor der Brücke.

Bis zum 24. August 1961 waren wesentliche Arbeiten an der Mauer beendet. Von der Straße Esplanade bis zur Bösebrücke wurden Abschnitte der Kolonie geräumt und planiert, die Mauer gekalkt und eine zweite Sicherheitslinie vor der Mauer errichtet. Nach einer Ortsbegehung am 31. August 1961 wurde die bestehende Mauer um drei bis vier Hohlblocksteine erhöht und auf der oberen Kante der Mauer Stacheldraht gezogen. Die Grenzanlagen wurden massiv ausgebaut.

Die Kleingartenanlage Bornholm I lag nun direkt im Grenzgebiet und konnte nur durch drei abgeschlossene Tore an der Ostseite betreten werden. Entlang der S-Bahntrasse gingen rund ein Fünftel der Parzellen

verloren. Besucher der Kleingärtner benötigten nun Passagierscheine. Es galten besondere Besuchs- und Verhaltensregeln. So durften in keinem der Gärten Leitern frei herumstehen, schließlich hätten sie als Werkzeuge zur Flucht über die Mauer genutzt werden können. In der Anlage wurden Telefonmasten für die Grenzposten aufgestellt – einige Überreste sieht man heute noch.

Flucht und Fluchtversuche

Von der Kleingartenanlage aus glückten einige Fluchten. Die 17-jährige Annelie Braun konnte 1962 mit Hilfe ihres Freundes, eines Grenzsoldaten an der Bösebrücke über die Grenzsperren fliehen – er hatte heimlich Tore in den Absperranlagen geöffnet und floh darauf über den gleichen Weg. Einem Mann gelang es 1984, einen Schnellzug unter der Brücke per Notbremse zum Halten zu bringen und mit einer Metallleiter den letzten Grenzzaun zu überwinden. Im September 1986 überwanden am Wiesenhang der Anlage ein 26-jähriger Hausmeister und ein 24-jähriger Hilfsmaurer mit Hilfe einer Leiter die Mauer zum Grenzübergang und gingen dann auf dem für Diplomaten reservierten Durchgang unkontrolliert in den Westen.

Nach Recherchen des Zentrums für Zeithistorische Forschung und der Gedenkstätte Berliner Mauer starben vier Menschen an der Bornholmer Straße: Hans-Dieter Wesa wurde am 23. August 1962 erschlossen, Klaus Kratzel verunglückte tödlich am 08. August 1965, Thomas Taubmann verunglückte tödlich am 12. Dezember 1981 und als letztes Opfer verunglückte tödlich Ingolf Diederichs am 13. April 1989.

Die Wende

Am 09. November 1989 wird die Bösebrücke, im Volksmund „Bornholmer Brücke“ genannt, weltbekannt. Hier fallen die ersten Schlagbäume. Gemeinsam mit Anwohnern bejubeln die Kleingärtner die Öffnung des ersten Grenzübergangs zwischen Ost- und Westberlin. Auf dem ehemaligen Grenzstreifen blühen heute Kirschbäume – ein Geschenk Japans zum Mauerfall. Teile der Mauer und Schautafeln an der Bornholmer Straße bilden heute den Platz des 9. November 1989 als Denkmal des Mauerfalls.

Der heutige Mauerweg und die Bösebrücke sowie der Platz des 9. November 1989.

Nach der Wiedervereinigung 1990

Es gab viele politische, gesellschaftliche und rechtliche Veränderungen. Auch die Kleingärtner nutzten die neuen Freiheiten. Dennoch blieben sie ihren Gärten treu. Durch nun vorhandene Baumaterialien wurden Ausbauten und Verschönerungen vorgenommen. Verwahrloste Grundstücke bekamen neue Pächter. Die Wege, Außenzäune und Gartenlokale wurden in einen gepflegten Zustand gebracht. Die gestiegenen Lebenshaltungskosten führte zu einer erhöhten Nachfrage nach Kleingärten.

Im Juli und August 2004 wirkten ein Schauspielerteam und interessierte Vereinsmitglieder als „Theatergruppe“ in der gesamten Gartenanlage. Erstmals wurde im September 2014 ein „Tag des offenen Gartens“ durchgeführt.

Kleingartenparzelle im Jahr 2021 (Bild links). Im „Schleifengarten“ (Bild rechts).

Bornholm I - heute

Seit Anfang 2022 wird der „Schleifengarten“ als berlinweites Pilotprojekt für Gemeinschaftsgärten in Kleingartenanlagen gemeinsam mit Senat, Bezirk, Kleingärtnern und Anwohnern zu einem Kiezgarten geführt. Wo bisher ehemalige DDR-Garagen standen, wird nun ein naturnaher Ort des Gärtnerns und Beisammenseins entstehen.

Die Anlage Bornholm I verfolgt seit Jahren eine Strategie der Öffnung für den Kiez und die Stadt. Es gibt ein großes Wegeleitsystem, damit sich keiner verläuft. Mehrere Schautafeln informieren über die Natur, das Klima und die spannende Geschichte der Anlage. Die Senatsverwaltung für Umwelt förderte das Pilotprojekt der Öffnung und der Infotafeln. Der Kleingartenverein hat Kooperationen mit Kitas und Schulen. Das Vereinsheim ist ganzjährig geöffnet. Es werden Kinderfeste und Erntedankfeste mit politischen Frühschoppen organisiert. Zum Angebot gehören auch Workshops, Ausstellungen, Führungen und Konzerte. Die Anlage wird geprägt durch eine ausgesprochene Formenvielfalt der einzelnen Gärten und individuellen Gartenhäuser. Im September 2022 wurde das 125-jährige Bestehen der Anlage gefeiert.

Eine der Schautafeln und der Orientierungsplan

Heute ist die Kleingartenanlage Bornholm I mit 236 Parzellen und 450 Vereinsmitgliedern die größte Kleingartenanlage der Berliner Innenstadt.

Quellen:

- Festschrift „1990 – 2010 20 Jahre Bezirksverband Berlin Prenzlauer Berg e.V. mit seinen 8 Kleingartenanlagen“
- Beitrag „100 Jahre Kleingartenanlagen“ von Dr. Elke Röllig
- Informationstafeln in der Kleingartenanlage Bornholm I
- Persönliches Gespräch mit Holger Gerber, 1. Vorsitzender des Bezirksverbandes der Kleingärtner Berlin Prenzlauer Berg e.V., am 25.08.2022.

Fotos: wenn nicht anders angegeben: Andreas Rinner.

Das „heimliche Gästehaus“ in Hermsdorf

Alfred Loesdau

Harry Ristock, ehemaliger Senator für Bau- und Wohnungswesen, hatte sich einen Garten in Berlin-Hermsdorf zugelegt. In seinem Buch „Neben dem roten Teppich“ ist zu lesen: „Mein Garten ist eine Oase, eine seltene, mit verschiedenen Biotopen. Hier gibt es nicht nur einen Teich, sondern auch eine Sumpfzone. Hier wachsen Schilf und seltene Gräser und im Sommer blühen mediterrane Pflanzen, wie sie auf den Kanarischen Inseln oder Marokko gedeihen. Das kommt alles zusammen und bildet eine Art Symbiose. Dazu gehört natürlich auch ein Gewächshaus, in dem ein Teil der Pflanzen überwintern kann. Überall stehen bei mir Pflanzen, besonders Kakteen.“ [76]

Dieser Garten hatte den Ruf eines „heimlichen Gästehauses der SPD“. Ristock beschreibt das „Gästehaus“, die Gartenwohnung, also die Laube: „Sie bietet dennoch viel Platz denn die zwei ineinander übergehenden Räume sind allein durch die Bücherregale und zwei solide Holztische bestimmt. Die einfachen Holzstühle, die eher Sessel sind, kommen aus Skandinavien, und darauf kann man zwölf Stunden hintereinander sitzen, und selbst wenn jemand in dieser Zeit zu viel Wein, Bier oder Schnaps zu sich nimmt, fällt er nicht runter. Genau das sind die Voraussetzungen für Freundestreffen, ungezwungene Runden und politisch schwierige und langwierige Gespräche. Wenn man den großen ovalen Tisch und den kleineren runden Tisch zusammenstellt, kann man vierundzwanzig Menschen bewirten und mit ihnen plaudern.“[77]

76 Harry Ristock: Neben dem roten Teppich. Begegnungen, Erfahrungen und Visionen eines Politikers, Berlin 1991, Edition Hentrich, S. 139.
77 Ebenda, S. 141.

Und Ristock fährt fort: „Hier in Berlin-Hermsdorf in unserer Wohnung und dem großen Garten bildete sich für zehn Jahre ein gesellschaftlicher und politischer Treffpunkt für Gespräche und Diskussionen."[78] Aber wer waren nun diese Gäste? Worüber sprachen und diskutierten sie? Das waren natürlich in erster Linie Westberliner Persönlichkeiten, dann Politiker westlicher Staaten, aber auch aus Osteuropa. Dazu gehörten schließlich auch Politiker aus der DDR.

Ristock schreibt: „Manch solcher Begegnungen hatten den Charakter offiziöser Außenpolitik in der Stadt. Ein wichtiger Bestandteil dieser Politik wurden die ab 1981 aufgenommenen Gespräche mit der SED."[79] Konkret: „Zwischen dem 5. November 1981 und dem 21. September 1989 hatten wir dreiunddreißig Gespräche mit Vertretern der SED. Die Gesprächspartner der SED das zeitweilige Mitglied des Politbüros Herbert Häber, Otto Reinhold, ZK-Mitglied und Rektor der Akademie für Gesellschaftswissenschaften, Max Schmidt, Direktor des Instituts für internationale Politik und Wirtschaft, Gunter Rettner, Abteilungsleiter beim ZK der SED, und die Mitarbeiter Dr. Siegfried Rausch, Eckehard Heinze, Rudolf Wagner und zeitweise auch Walter Müller, Regierungsbeauftragter der DDR für Berlin-West."[80]

Was waren die Ergebnisse dieser Gespräche?

„Es ging darum, Verbesserungen herbeizuführen für die Menschen in Berlin-West und in der DDR. Und es gab konkrete Ergebnisse. In diesen Jahren fand ein Austausch in den Bereichen Kultur, Frauenarbeit, Bauwesen, Erziehung und Bildung, Sport, Umwelt und anderen Gebieten statt."[81] Und weiter: „Die Themen dieser gemeinsamen Gespräche waren über die Jahre die 750-Jahr-Feier Berlins, Sport, Verkehr, S-Bahn, Gebietsaustausch, Umweltprobleme, Fragen der Abrüstung, Intensivierung der Wirtschaftsbeziehungen, Reisen zur Leipziger Messe, Einbeziehung aller Fraktionen des Abgeordnetenhauses, auswertende Gespräche zur deutsch-deutschen und russisch-amerikanischen Politik, Tourismus-Fragen, stärkere Vertretung der Berliner Wirtschaft in der DDR, Verstärkung von Lieferungen und Bezügen aus der DDR bzw. Berlin (West), Verkehrsverbesserungen, Statusfragen und Vier-Mächte-Abkommen, Fragen der KSZE und deren

78 Ebenda.
79 Ebenda, S. 143.
80 Ebenda, S. 143-147.
81 Ebenda, S. 147f.

Chancen für Berlin und die Diskussion über das SPD-SED-Papier aus dem Jahre 1986.“[82] Ristock bilanzierte: „Es war eine Politik der kleinen Schritte. Es wurde nichts entschieden, dafür war der ovale Tisch auch nicht der geeignete Ort, sondern es wurden Ideen und Möglichkeiten diskutiert – in der Hoffnung, dass sie bei den Regierenden ankommen.“[83]

Das (noch nicht ganz beendete) Schicksal der „Westgrundstücke“

Eine Betrachtung aus der Sicht eines ehemaligen Bezirksverbandsvorsitzenden – Marzahn

Gert Schoppa

Die östlichen Berliner Bezirksverbände der Kleingärtnerinnen und Kleingärtner sind aus den rechtlich unselbständigen DDR-Kreisverbänden des Verbandes der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter (VKSK) – zum Teil über Umwege – hervorgegangen. Der VKSK war eine Massenorganisation in der DDR. Mit seinem Wirken ist ein besonderes Kapitel deutscher (Kleingarten-) Geschichte verbunden. Auf einen Aspekt soll nachfolgend etwas näher eingegangen werden.

Vor 1990

Nach dem Ende des 2. Weltkrieges, der Gründung der beiden deutschen Staaten im Jahr 1949 und insbesondere vor dem Bau der Berliner Mauer ab dem 13. August 1961 hatten zahlreiche Menschen den Osten in Richtung Westberlin bzw. die Bundesrepublik Deutschland verlassen. Die ihnen gehörenden Grundstücke auf dem Territorium der DDR konnten deshalb durch sie nicht mehr verwaltet werden. Im Volksmund nannte man diese „herrenlosen“ Grundstücke „Westgrundstücke“. Zunächst übernahm der DDR-Staat die (Zwangs-) Verwaltung dieser Grundstücke. Vor allem in den 70er Jahren wurden viele dieser Grundstücke in die Verwaltung des VKSK übergeben.

82 Ebenda.
83 Ebenda.

Rechtliche Auseinandersetzungen

Dieses Kapitel der deutschen Geschichte sorgte nach dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik Deutschland am 03.10.1990 für jahrelange, häufig vor Gerichten ausgetragene Auseinandersetzungen zwischen den Grundstückseigentümern oder ihren Erben und den zwischenzeitlichen Nutzerinnen und Nutzern dieser Grundstücke.

Grundlage für die Rechtsauseinandersetzungen - nicht nur im Kleingartenverantwortungsbereich - war der zwischen beiden deutschen Staaten im Einigungsvertrag getroffene Grundsatz: Rückgabe vor Entschädigung. Es ist für den Verfasser nicht möglich, die berlinweite Zahl der betroffenen Liegenschaften in Erfahrung zu bringen. Allein im Verantwortungsbereich des Bezirksverbandes Berlin Marzahn der Gartenfreunde e.V. waren es jedoch nach dessen Auskünften mindestens 583 Grundstücke, vornehmlich in den Ortsteilen Biesdorf und Friedrichsfelde gelegen, die von ihm auf der Grundlage eines Generalpachtvertrages von 1968 verwaltet wurden.

Verwaltung auf Basis von Generalpachtverträgen

Dieser Generalpachtvertrag wurde am 18.04.1968 zwischen dem Volkseigenen Betrieb (VEB) „Kommunale Wohnungsverwaltung Berlin-Lichtenberg, der damals in der Hermann-Duncker-Straße (heute: Treskow Allee) ansässig war, und dem Kreisverband der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter Lichtenberg, Hagenstraße, geschlossen. Mit Gründung des Stadtbezirkes Berlin Marzahn Anfang 1979 ging dieser Generalpachtvertrag auf den ebenfalls neu gegründeten Marzahner Kreisverband des VKSK über.

Gegenstand der vertraglichen Regelung war es, dass der Kreisverband des VKSK ungenutzte „herrenlose“ und deshalb teilweise verwahrloste und als Müllablagerungsplätze genutzte Grundstücke als Generalpächter „zur Weiterverpachtung an Bürger zum Zweck der kleingärtnerischen Nutzung“ überlassen bekam. Der Vertrag berechtigte den Generalpächter, die Grundstücke auch in Teilflächen zu verpachten. Oftmals befanden sich auf den Grundstücken Baulichkeiten, Aufwuchs, weitere Grundstückseinrichtungen wie Wasseranschlüsse und manchmal weiteres bewegliches Inventar. Ein Hinweis im Gene-

ralpachtvertrag, dass sich diese Pachtgegenstände in Rechtsträgerschaft des Verpächters befänden, lässt darauf schließen, dass die staatlichen Organe der DDR den Volkseigenen Betrieb mit der Verwaltung des sogenannten Westeigentums beauftragt hatte.

Die Pachtverhältnisse waren unbefristet und richteten sich nach den gesetzlichen Bestimmungen des Kleingartenrechts der DDR. Der Pachtpreis sollte, falls sich der VKSK nicht mit dem (Unter-) Pächter auf einen der örtlichen Lage und Beschaffenheit angepassten Pachtpreis einigen konnte, auf dessen Antrag durch die Preisstelle für Mieten und Pachten der Abteilung Finanzen des Rates des Stadtbezirkes entsprechend den Grundsätzen der Pachtpreisermittlung für Kleingärten festgesetzt werden.

Der VEB „Kommunale Wohnungsverwaltung Berlin-Lichtenberg“ verzichtete auf eine Pachtzahlung für Flächen, die nicht oder zeitweise nicht unterverpachtet waren. Es bestand eine jederzeitige Verpflichtung, darüber Auskunft zu erteilen. Eine Besonderheit stellten verwahrloste Grundstücke einschließlich ihrer Einrichtungen dar. Sie konnten durch den Generalpächter für die Dauer bis 5 Jahren befristet unentgeltlich oder gegen Zahlung eines verminderten Pachtpreises überlassen werden.

Regelungen zur Instandhaltung und Instandsetzung

Interessant an dem Generalpachtvertrag sind die Regelungen zur Instandhaltung und Instandsetzung. Der Generalpächter sollte dafür sorgen, dass die zur Werterhaltung des Pachtobjektes erforderlichen Instandhaltungsmaßnahmen durch seine Unterpächter auf deren Kosten durchgeführt werden. Allerdings stellte der Verpächter, der VEB Kommunale Wohnungsverwaltung Berlin-Lichtenberg, die Mittel (gemeint waren sicherlich die finanziellen Mittel: der Verfasser) für erforderliche Einfriedungen zur Verfügung. Für die Veränderung vorhandener Baulichkeiten und für die Errichtung neuer Baulichkeiten behielt sich der Verpächter im Generalpachtvertrag seine Zustimmung vor. Im Übrigen galten die Bestimmungen der Deutschen Bauordnung und es galt ein Verbot, gewerbliche Betriebe auf den Grundstücken einzurichten. (vgl. Generalpachtvertrag)

Oft wurde in der öffentlichen Debatte nach der deutschen Einheit behauptet, dass diese „Westgrundstücke“ nur an linientreue Gefolgsleute der DDR-Oberen verpachtet wurden. Dies kann durch den Verfasser so pauschal nicht bestätigt werden.

Der 3. Oktober 1990: Ein Wendepunkt - auch für gutgläubige Grundstücksnutzer*innen

Mit den gesellschaftlichen Veränderungen in der DDR 1989/90 und schließlich mit dem Beitritt zur Bundesrepublik ergaben sich für diese Nutzungsverhältnisse erhebliche rechtliche Probleme.

Schon am 15.06.1990 einigten sich die beiden deutschen Staaten in einer gemeinsamen Erklärung zum Grundsatz, wie mit den enteigneten oder unter (Zwangs-)Verwaltung gestellten Grundstücken zukünftig umzugehen ist: Rückgabe vor Entschädigung! Dies fand dann auch seinen Niederschlag im Gesetz über die Regelung offener Vermögensfragen, welches am 29.09.1990 durch die Volkskammer der DDR nach grundsätzlicher Zustimmung in den 2+4-Verhandlungen[84] verabschiedet wurde.[85] Das Gesetz wurde Bestandteil des Einigungsvertrages zwischen der BRD und der DDR.

Rückgabe vor Entschädigung

„Durch die Festlegung auf das Prinzip »Rückgabe vor Entschädigung« kam es zu erheblichen sachlichen Problemen und sozialen Konflikten, die sowohl den Aufbau Ostdeutschlands als auch die Vereinigungspolitik insgesamt erschwerten und selbst heute noch nicht endgültig überwunden sind. Die Hoffnung, erlittenes Unrecht könne behoben werden, erfüllte sich nicht: Tatsächlich wurde durch die Befolgung des Grundsatzes »Rückgabe vor Entschädigung« neues Unrecht verursacht.“ [86]

84 Der am 12.09.1990 in Moskau abgeschlossene Zwei-plus-Vier-Vertrag zwischen den beiden deutschen Staaten und den vier Siegermächten des Zweiten Weltkrieges (USA, UdSSR, F, GB) stellte die endgültige innere und äußere Souveränität des vereinten Deutschlands her. Im vollständigen Wortlaut hieß er: „Vertrag über die abschließende Regelung in bezug auf Deutschland“, er wurde daher auch kurz als „Regelungsvertrag“ bezeichnet. Er trat nach der Hinterlegung der letzten Ratifikationsurkunde am 15. März 1991 mit einer offiziellen Zeremonie in Kraft (BGBl. 1990 II S. 1317).

85 Gesetze im Internetportal Juraforum, www.juraforum.de/gesetze/vermg/, Zugriff 13.12.2022.

86 Czada, Roland, 1998: Das Prinzip „Rückgabe“. Die Tragweite des Eigentums. Studieneinheit 11, Funkkolleg „Deutschland im Umbruch“. Tübingen: Deutsches Institut für Fernstudien.

Die abgeschlossenen Nutzungsverhältnisse unterlagen vor dem Hintergrund des Inkrafttretens des BGB und der oftmals gegensätzlichen Interessen der wieder eingesetzten Grundstückseigentümerinnen und -eigentümer und den Nutzerinnen und Nutzern der Parzellen vielen Zweifeln und führten zu zahlreichen Rechtsauseinandersetzungen.

„Schon im Rahmen des Einigungsvertrages wurde deutlich, dass sich das Recht der Eigentums- und Nutzungsverhältnisse an Grund und Boden in der ehemaligen DDR sehr weit von den Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches entfernt hatte. Dementsprechend enthielten die Überleitungsvorschriften in Artikel 232 und 233 EGBGB ausfüllungsbedürftige Bereinigungs- und Anpassungsvorbehalte für den Gesetzgeber.“[87]

Zur Ausfüllung der Bestimmungen bedurfte es nach dem 03.10.1990 noch einiger Zeit, während der ein sogenanntes Vertragsmoratorium galt, welches Kündigungen durch den Grundstückseigentümer bis zum 31.12.1994 nur bei Zahlungsverzug ermöglichte. (vgl. Art. 232 § 4a EGBGB). Das Sachenrechtsbereinigungsgesetz und das Registerverfahrensbeschleunigungsgesetz leisteten einen Beitrag, die vertraglichen Nutzungsverhältnisse nach dem Zivilgesetzbuch der DDR in Schuldrechtsformen wie Miete und Pacht zu überführen. Im Jahr 1993 trat für die betreffenden Grundstücke eine Verordnung zur Gestaltung der Nutzungsentgelte in Kraft, die der Bundesjustizminister erließ. [88]

Das Schuldrechtsänderungsgesetz (SchuldRÄndG) vom 21.09.1994

Am 01.01.1995 trat das Schuldrechtsänderungsgesetz in Kraft. Dieses führte für eine längere Zeit bestimmte Schutzvorschriften ein, die den gewachsenen tatsächlichen Strukturen Rechnung tragen und dabei den gerechten Interessenausgleich zwischen Grundstückseigentümer*innen und den Nutzer*innen dienen sollten. [89]

87 René Kuhlmey. In: Schuldrechtsänderungsgesetz. Mit den Bestimmungen und Erläuterungen zum Schuldrechtsanpassungsgesetz [u.a.]. Nebst einer Einf. Von René Kuhlmey und Gerhard Wittmer. Seite 5, Herne, Berlin, Verlag für die Rechts- und Anwaltspraxis, 1994.
88 Nutzungsentgeltverordnung vom 22. Juli 1993.
89 Vgl. René Kuhlmey, 1994 [Fußnote 76], Seite 17.

Dieses Gesetz sah unter anderem vor, dass mit der Beendigung eines Vertragsverhältnisses das Eigentum an Baulichkeiten gegen angemessene Entschädigungszahlung auf den Grundstückseigentümer überging und eine mit dem Grund und Boden nicht nur zu einem vorübergehenden Zweck fest verbundene Baulichkeit wesentlicher Bestandteil des Grundstücks wurde (vgl. § 11 SchuldRÄndG).

Es beinhaltete verschiedene Kündigungsschutzfristen für Nutzer*innen eines Erholungsgrundstücks. So war bis zum 31.12.1999 eine ordentliche Kündigung ausgeschlossen. Bis zum 31.12.2004 konnte der Grundstückseigentümer den Vertrag nur bei Eigenbedarf zu Wohnzwecken kündigen. Vom 01.01.2005 bis zum 03.10.2015 waren Kündigungen des Grundstückseigentümers nur zulässig, wenn bei ihm, den zu seinem Hausstand gehörenden Personen oder seinen Familienangehörigen Eigenbedarf zu Wohnzwecken vorlag oder überwiegend Eigenbedarf zu Erholungszwecken oder auf dem Grundstück alsbald eine im Bebauungsplan festgesetzte andere Nutzung verwirklicht werden sollte (vgl. § 23 SchuldRÄndG).

Aufhebungsverträge

In vielen Fällen konnten sich die Grundstückseigentümer*innen und Nutzer*innen, auch durch eine aktive Begleitung und Einflussnahme durch die Bezirksverbände der Kleingärtner, mit Hilfe von Aufhebungsverträgen gegen Zahlung von Entschädigungen gütlich einigen. Das war meistens möglich, weil die betroffenen Grundstücke inzwischen zu Bauland geworden waren und auf der Grundlage des § 34 BauGB kurzfristig einer anderen Nutzung zugeführt werden konnten. Hohe Veräußerungserlöse machten es möglich. Es sind nur wenige Fälle bekannt geworden, bei denen eine eigene Nutzung zu Erholungszwecken zu Kündigungen durch die Grundstückseigentümer*innen führten.

Verbissen vor Gericht

In einigen anderen Fällen wurde jedoch auch verbissen vor den Gerichten gestritten. Hintergrund waren oft hohe Entschädigungserwartungen der Nutzer*innen und/oder Zahlungsunwilligkeiten der Grundstückseigentümer*innen. Kam beides zusammen, dann verhärteten sich auch schon mal die Fronten, wie folgender Auszug eines Schreibens einer Rechtsanwaltskanzlei aus Hannover an einen Immobilienmakler in Berlin-Biesdorf vom 07.08.2006 zeigt:

„Der angebotene Preis stimmt auch dann nicht, wenn beide Nutzungsverhältnisse übernommen würden. Ich betone nochmals, daß die Erbengemeinschaft nicht verkaufen muß und nur dann verkaufen wird, wenn der Preis stimmt. … Die Erbengemeinschaft ist unverändert entschlossen, das Pokerspiel gegen beide solange durchzuhalten, bis beide merken, daß sie nicht gewinnen können.“ [90] Das Grundstück wurde zum Zeitpunkt des Schreibens von zwei verschiedenen Unterpächter*innen genutzt.

Oftmals handelte es sich bei den Grundstückseigentümer*innen um weltweit verstreute Erbengemeinschaften, was in den 2000er Jahren ohne Internet die Kommunikation erschwerte und vor allem verzögerte. Bei vorgenanntem Beispiel handelte es sich um eine Kanzlei, die wegen eines in Biesdorf gelegenen Grundstücks insgesamt 13 Erben, vornehmlich aus den USA, Spanien, Deutschland und den Niederlanden vertrat.

Und manchmal wurden auch politische Gesinnungen in die Waagschale geworfen, was die Auseinandersetzungen zusätzlich beschwerte. In einem Anwaltsschreiben an den Bezirksverband Marzahn der Gartenfreunde e. V. vom 31.07.2006 heißt es: „Die Institutionen des untergegangenen Kommunistenstaates hatten die Macht, sich fremder Leute Eigentum gegenseitig kostenfrei zuzuschieben. Diese Macht ist mit dem Untergang der DDR erloschen.“ [91]

Von den ursprünglich 583 Grundstücken, die vom Bezirksverband Berlin Marzahn der Gartenfreunde e.V. nach dem 03.10.1990 verwaltet wurden sind zum Jahresende 2022 noch vier übriggeblieben. Auch diese werden eines Tages in den Schoß ihrer Eigentümergemeinschaften zurückkehren.

Viele Schicksale sind mit diesen Gärten verbunden. Flucht und Vertreibung, glückliche Zeiten der Familien, die die Grundstücke zwischenzeitlich nutzen konnten, Angst und Verzweiflung auf der einen Seite sowie Hoffnungen auf der anderen Seite nach dem Mauerfall. Ein Stückchen (Klein-)Gartengeschichte neigt sich dem Ende zu - Erinnerungen an die Zeiten der deutschen Teilung und ihre Folgen. Aufzeichnungen wie diese sollen helfen, dass wir auch diese Schicksale niemals vergessen.

90 Archiv Bezirksverband Marzahn der Gartenfreunde e. V.
91 Archiv Bezirksverband Marzahn der Gartenfreunde e. V.

Einigkeit und Recht und Freiheit

Eine Betrachtung aus der Sicht des Bezirksverbandsvorsitzenden – Hellersdorf [92]

Norbert Franke

Galt das auch für das Berliner Kleingartenwesen im Osten der Stadt? Fast 5000 Kleingärtnerfamilien im Berliner Bezirk Hellersdorf stellten sich im Jahre 1990 die Frage, ob die Wende ihnen auch die Sicherheit für ihre Kleingartenparzellen bringen würde.

Die Antwort darauf ließ auf sich warten und erreichte den einzelnen Kleingärtner nur stückchenweise. Dies war deshalb problematisch, weil für alle nur der Einigungsvertrag die Richtlinie in die Zukunft war und alle anderen rechtlichen Regelungen völliges Neuland waren. Der Anfang war wie ein Lottospiel. Die Kleingärtner des Verbandes hatten schon zu DDR-Zeiten gewählt, ohne dass man ihnen notwendiges Wissen vermittelt hätte und sie auch noch nicht die aus dem neuen Recht auf sie zukommenden Konsequenzen ableiten konnten.

Das bedeutete, dass zwei für die Zukunft entscheidende Fragen von ihnen nicht beeinflusst werden konnten; nämlich die Frage, ob der Kleingarten innerhalb oder außerhalb geschlossener Kleingartenanlagen liegt, oder ob der Grund und Boden kommunales Land oder privates Land ist. Jeder war also auf Gedeih und Verderb dem ausgesetzt, was auf ihn zukam - ohne dass er die Möglichkeit hatte sich dagegen zu wehren oder die Sache mitzubeeinflussen.

Für die Kleingärtner außerhalb geschlossener Anlagen wäre das Problem so einfach zu lösen gewesen, wenn das Gesetz einen anderen Text gehabt hätte. So hätte man den Kleingärtnern ein Vorkaufsrecht einräumen oder das in Treu und Glauben auf dem Grundstück errichtete Eigentum im vollen Umfang entschädigen können, denn die Eigentümer von Grund und Boden mit oft Millionengewinnen würden durch eine solche Entschädigung kaum benachteiligt gewesen sein. Auch diese Lösung wäre durch den Verlust der Parzelle schmerzhaft gewesen, aber letztendlich wenigs-

92 Archiv Bezirksverband der Gartenfreunde Berlin-Hellersdorf e. V. und persönliche Erfahrungen aus der Hellersdorfer Verbandsarbeit des derzeitigen 1. Vorsitzenden, Dr. Nobert Franke.

tens nachvollziehbar. So eine einvernehmliche Lösung aufgrund rechtlicher Entscheidungen wurde jedoch nicht Realität und so nicht Grundlage für die Zukunft der Kleingärten.

Unterschiedliche rechtliche Bereiche

So stellte sich bald heraus, dass die, die den gleichen Vertrag des Verbandes der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter (dem Zentralverband der Kleingärtner in der DDR) hatten, in unterschiedlich rechtliche Bereiche getrennt wurden, nämlich in Kleingärtner in geschlossenen Anlagen und sogenannte Datschenbesitzer auf Rest- und Splitterflächen des Bezirks.

Aus der Hoffnungsfrage wurde eine Schicksalsfrage, denn die Einheit des Kleingartenwesens wurde per Gesetz in zwei Teile zerschlagen. Auf der einen Seite Kleingärtner mit Kündigungsschutz, auf der anderen Seite Datschenbesitzer im anfangs völlig rechtlosen Zustand. Diese Teilung wurde dann zum Problem für die Bestandsflächen, weil Kleingärtner in geschlossenen Kleingartenanlagen in den Schutz des Bundeskleingartengesetzes kamen, die sogenannten Datschenbesitzer oder Einzelgärtner jedoch neuer Gesetzlichkeit ausgeliefert wurden. Diese hießen dann Sachenrechtsbereinigungsgesetz oder Schuldrechtsanpassungsgesetz.

Sachenrechtsbereinigungsgesetz und Schuldrechtsanpassungsgesetz

Während das Sachenrechtsbereinigungsgesetz wenigstens noch einigen Kleingärtnern in und außerhalb von Kleingartenanlagen die Möglichkeit bot, Grund und Boden zu kaufen, wenn sie den Nachweis erbringen konnten, dass sie zum Zeitpunkt der Wende ihren Lebensmittelpunkt in diesen Gärten hatten (was dann auch einigen gelang), lag die Situation beim Großteil dieser Gärten völlig anders.

Das Schuldrechtsanpassungsgesetz war dann die Entscheidung, die dazu führte, dass den Bodeneigentümern *à la bonne heure* der Weg eröffnet wurde, bestehende Verträge zu kündigen und die Pächter oft mit Druck und nicht immer ganz sauberen Mitteln zu vertreiben. Allen war zu dieser Zeit schon klar, dass irgendwann alle Rechtsfragen einer Klärung zugeführt werden würden, aber welcher Weg würde dafür durch die Politik festgeschrieben werden?

Nutzungsentgeltverordnung

Es war der Beginn eines teilweise vor Gericht ausgefochtenen Kampfes um den Erhalt von Kleingartenparzellen, die das Pech hatten, nicht Teil einer geschlossenen Kleingartenanlage zu sein. Schon mit der Nutzungsentgeltverordnung, die den Bodeneigentümern gestattete, den Pachtzins für Kleingärten, der zu dieser Zeit bei 35 Pfennig pro Quadratmeter betrug, um ein Vielfaches zu erhöhen, führte dazu, dass eine erhebliche Anzahl von Pächtern ihre Parzelle nicht behalten konnten.

Wenn auch das Gesetz in seiner ersten Wirkungsphase das einfache Kündigen von Pachtverträgen nicht gestattete, so wurde diese Barriere über die Jahre Schritt für Schritt abgebaut, so dass die Eigentümer nach und nach die Kleingärtner von ihren „Grünen Oasen“ vertreiben konnten. So gaben sich in dieser Zeit die Rechtsanwälte die Klinke in die Hand.

Bevollmächtigter Vertreter der Datschenbesitzer

Was die Sache besonders problematisch machte, war der Fakt, dass das Gesetz keine klare Entschädigung für das Eigentum der Pächter auf der Parzelle beinhaltete, so dass es über die Jahre zu unzähligen rechtlichen Auseinandersetzungen zwischen den Eigentümern und dem Bezirksverband kam, was wiederum nicht problemlos war, denn der Verband wurde nicht als Rechtsnachfolger des VKSK anerkannt und wurde deshalb von vielen Gerichten als nicht kompetent abgelehnt.

Nur durch die Generalvollmacht des VKSK in Liquidation konnte durchgesetzt werden, dass der Verband als bevollmächtigter Vertreter der Datschenbesitzer auftreten konnte. Auch dies war nicht von Anfang an so, denn eigentlich waren diese Kleingärten auf Rest- und Splitterflächen nicht mehr Teil des Kleingartenverbandes, sondern eigentlich vogelfreie Einzelgrundstücke, deren Wohl und Wehe vom jeweiligen Eigentümer abhängig war.

Einzelgärtner und Kleingärtner

Durch die Gründung des Einzelgärtnervereins „Berliner Osten“, der die Datschenbesitzer der sieben ehemaligen Vereine der Siedler- und Eigenheimer unter einem Dach zusammenfasste, war es möglich, dass es zu einer Vereinbarung über die Zusammenarbeit der Fachgruppe der Ein-

zelgärtner mit der Fachgruppe der Kleingärtner kam, die nach und nach sowohl von den Ämtern wie auch von den Gerichten akzeptiert wurde. Trotz alledem war die Organisation der Einzelgärtner vom ersten Tag an ein Auslaufmodell, welches aber durch den Kampf aller Beteiligten doch 31 Jahre mit großer Gegenwehr am Leben gehalten werden konnte, welcher erst am 31.12.2021 – mit Auflösung des Vereins - sein Ende fand.

Wenn auch die eigentlich per unbefristeten Vertrag gebundenen Kleingärten (und nicht Datschen) letztendlich auf der Verliererstrecke waren, so kann festgestellt werden, dass es dem Verband gelungen ist, bei allen Rückgaben Lösungen zu finden und auch durchzusetzen, die unterhalb der Schmerzgrenze für den einzelnen Kleingärtner lagen.

Wenn es auch einzelne Parzellen gab, die ohne Entschädigung zurückgegeben werden mussten, so konnte doch durchgesetzt werden, dass von den Pächtern der mehr als 2000 Kleingärten keine Beräumungen ihres Eigentums vorgenommen werden mussten, und dass alles in allem mehr als 30 Millionen D-Mark bzw. Euro als Entschädigung für die Rückgabe der Bodenflächen und damit für die Entschädigung des Eigentums der Pächter und für die Aufgabe des Pachtvertrages, erkämpft werden konnten.

Zieht man heute Bilanz, so muss man feststellen, dass die in Kraft gesetzten Rechtsmittel dazu führten, dass der Verband ca. 50% seiner Kleingartenparzellen verlor, ohne dass er eine Chance auf eine rechtliche Klärung zu seinen Gunsten hatte.

Kleingartenanlagen

Wenn man sich das Schicksal dieser Gärten außerhalb von Kleingartenanlagen in Erinnerung ruft, so muss man auch nach dem Schicksal der Kleingärten in geschlossenen Kleingartenanlagen fragen. Reichte hier das Bundeskleingartengesetz aus, um alle Flächen sicher zu machen? Die Antwort ist leider nein, denn schon Anfang der 90er Jahre versuchten Privateigentümer und Rechtsanwälte sogenannte Westgrundstücke zurückzuholen.

Immobilienhaie

Was die Sache aber noch ungerechter machte, war die Tatsache, dass Heerscharen von Maklern und manchmal sogar von Scharlatanen, sozusagen fast täglich den Versuch unternahmen, Kleingartenflächen herauszulösen, um sie zu Höchstpreisen zu vermarkten. Bestes Beispiel dafür war eine Splitterfläche zu der dem Bezirksverband neun Anträge auf Rückführung des Grund- und Bodens an den Eigentümer zugingen; wobei - und das macht die Sache problematisch - nicht ein einziger Antragsteller wirklicher Eigentümer der Fläche war.

Den ersten Schock bekam der Hellersdorfer Verband aber schon in der ersten Hälfte der 90er Jahre, als ein Immobilienhändler den Antrag auf Rückführung einer Kleingartenanlage stellte, und dazu noch versuchte, die betroffenen Kleingärtner zur Beräumung der Fläche zu zwingen. Da es für diese Fläche keinen Zwischenpachtvertrag nach westlichem Standard, sondern nur den Generalpachtvertrag des VKSK gab, und die Fläche mitten zwischen Einfamilienhäusern lag, reichten die umfangreichen Bemühungen des Verbandes nicht aus, um die Fläche zu halten. Dank der Generalvollmacht des VKSK konnte aber wieder erreicht werden, dass die Pächter ohne Beräumung und mit einer Entschädigung die Fläche freigaben.

Neue Fläche

Oft weiß man nicht was man unter Glück oder Zufall versteht, denn gut zwei Jahre später erhielt der Verband eine neue Fläche auf der er 15 Kleingartenparzellen errichten konnte, so dass die verlorene Anlage sozusagen in doppelter Ausführung ersetzt wurde.

Rückgabeforderung

Nach der Jahrtausendwende nahmen die Angriffe - insbesondere der Privateigentümer - in großem Umfang zu, denn das Schuldrechtsanpassungsgesetz wurde für Kleingartenflächen immer bedrohlicher, denn die Einschränkungen zur Kündigung nahmen sukzessive ab. Prompt kam es dann nach dem Jahre 2010 zu einer Rückgabeforderung für eine ganze Kleingartenanlage mit 14 Parzellen durch eine Eigentümergemeinschaft.

Auch hier waren die Bemühungen des Verbandes um den Erhalt der Fläche in letzter Instanz ohne Erfolg, denn die Rechtslage war auf Seiten

der Eigentümer. Aber wiederum gelang es dem Verband die Kleingärtner soweit zu schützen, dass sie die Fläche ohne Beräumung und auch hier mit Entschädigung zurückgeben konnten.

Noch mehr neue Kleingartenflächen

Einige Jahre später war der Verband aber wieder - wie man so sagt - vom Glück verfolgt, denn er erhielt von der Kommune eine Brachfläche auf der er zusammen mit seinen 20 Vereinen wieder eine neue Anlage in der Größe des Verlustes errichten konnte. Auch wenn der Verband die Umwidmung von Kleingartenparzellen durch Entscheidungen der politischen Verantwortungsträger bis zu diesem Zeitpunkt ausgleichen konnte, so blieb immer die Angst, was mit den Flächen geschehen könnte, die sich zu diesem Zeitpunkt noch im Privatbesitz befanden.

Drei Jahre später trat dann das ein, was mancher Pächter befürchtet hatte. Zwei private Erbengemeinschaften forderten ihren Anteil an einer Kleingartenanlage zurück, was sie dann nach umfangreichen rechtlichen Auseinandersetzungen auch durchsetzen konnten - und es blieben von dieser Kleingartenfläche nur 13 Parzellen auf kommunalem Grund und Boden übrig. Als kleinen Erfolg konnte auch in diesem Fall der Verband die Tatsache verbuchen, dass kein Pächter die Fläche beräumen musste und dass jeder sein Eigentum entschädigt bekam.

Zu diesem Zeitpunkt wuchs aber auch die Hoffnung, dass es wieder eine Entscheidung für den Erhalt der Kleingartenflächen in Hellersdorf geben würde. Und der Verband hatte wieder Glück, wenn man die Bereitstellung neuer Flächen für die Errichtung von Kleingartenparzellen so nennen kann. Denn ihm wurde eine Brachfläche für die Erweiterung einer bestehenden Kleingartenanlage angeboten, die er ohne Zögern annahm und nach knapp anderthalb Jahren an Bewerber verpachten konnte.

Fast so viele Parzellen wie vor der Wende

Alles in allem konnte der Bezirksverband Hellersdorf bis zum Jahre 2019 fast wieder über so viele Parzellen verfügen, wie er zur Zeit der Wende in seiner Verwaltung hatte. Leider fehlten aber noch einige Parzellen um 100% des Bestandes wiederherzustellen - und wieder hatte der Verband das schon mehrmals zitierte „Glück“. Ihm wurde durch die Kommune erneut eine

Brachfläche in die Verwaltung gegeben, auf der am 2. September 2022 eine völlig neue Kleingartenanlage mit 25 Parzellen eingeweiht werden konnte.

Da Glück aber nicht ewig währt und man darauf nicht immer hoffen kann, wird der Bezirksverband der Gartenfreunde Hellersdorf e. V. alle seine Kräfte darauf orientieren, dass er in Zukunft nicht noch einmal auf dieses Glück hoffen muss.

„Dichtergärten“ der Hauptstadtregion

Alfred Loesdau

Nicht zuletzt ist aber auch in der Hauptstadtregion nach 1945 die Tradition der „Dichtergärten“ [von Goethe und Schiller über Fontane und Storm bis zu Rilke und Hesse] fortgeführt worden. Dafür einige Beispiele:

Karl Foerster – Gärtnerei war sein Schicksal

In Bornim bei Potsdam gibt es seit 1981 die unter Denkmalsschutz stehende Gedenkstätte „Karl-Foerster-Garten“. Karl Foerster war ein weltberühmter Gärtner, besonders auf dem Gebiet der Staudenzucht, und ein gern gelesener Naturphilosoph. So vermerkte er: „Wer der Gartenleidenschaft verfiel, ist noch nie geheilt worden. Er fühlt sich dankbar immer tiefer in sie verstrickt.“[93] Und über sich selbst sagte er: „Wenn ich noch einmal auf die Welt komme, werde ich wieder Gärtner – und das nächste Mal auch noch. Denn für ein einziges Leben wird dieser Beruf zu groß.“[94] Der „Karl-Foerster-Garten“ ist Ausdruck einer botanischen Diversität. Er weist vielfältige Bereiche auf: „Senkgarten, Naturgarten, Steingarten, Frühlingsweg, Herbstweg und Farnschlucht“.[95] Im Zentrum stehen „die Prachtstauden wie Rittersporn, Phlox, Astern und Chrysanthemen zwischen Gräsern“.[96]

Garten zunächst in Berlin-Westend

Der Garten wurde im Jahre 1903 in Berlin-Westend gegründet. Eine Zeitzeugin, Monica Lepsius-Berenberg, kann sich noch erinnern: „Der erste Eindruck wirkte entscheidend versöhnend; aber noch ahnten wir nicht, dass der beste Freund unserer Kindheit erschienen war: Karl Foerster, der nicht

93 Karl Foerster, Uwe Peglow: Freude und Ärger im Garten, Verlag Eugen Ulmer, 2007.
94 Ein Garten der Erinnerung. Sieben Kapitel von und über Karl Foerster, Buchverlag Union Berlin 1992, S. 318.
95 Wikipedia – Karl-Foerster-Garten.
96 Ebenda.

nur unsere Teppichbeete und altmodischen Anlagen, sondern die Gärten ganz Deutschlands umgestaltete, der Entdecker des Staudengartens, der Züchter winterharter, veredelter Blütengewächse, der Meister der Gartengestaltung, der ‚helfende Erdgeist der blauen Blume und ihrer Zukunft'. Ausgerechnet im sandigen Westend in unserem Anwesen richtete er seine ersten Versuchs- und Sichtungsgärten ein… Die Gestalt Karl Foersters, sein Garten und seine Eltern bedeuteten für uns Kinder den wohltuenden Ausgleich zu dem aus der Großstadt heranbrodelnden Berliner Leben."[97]

Verlegung nach Bornim/Potsdam

1910/11 musste der Garten verlegt werden. Foerster entschied sich für ein Grundstück in Bornim bei Potsdam. Hier entstand um 1930 ein „Worpswede der Gartengestalter". Der Garten wurde das Zentrum führender Gärtner und Gartenarchitekten, Gartenhistoriker und Gartenschriftsteller. Trotz aller Schwierigkeiten und Rückschläge überlebte die Anlage Wirtschaftskrise und Weltkrieg. 1945 wurde sie unter die Obhut der Sowjetischen Militäradministration gestellt Foerster wurde Ehrendoktor der Humboldt-Universität und Nationalpreisträger. 1959 wurde die Gärtnerei in eine Kommanditgesellschaft mit staatlicher Beteiligung umgewandelt. Foerster wurde Professor und Ehrenbürger von Potsdam. 1967 ernannte ihn die Akademie der Künste von Berlin (West) zu ihrem Mitglied.

In einem seiner Bücher ist zu lesen: „Mit ergreifender Bildsamkeit wartet die lebendige Pflanze auf die führende, ja fast auf die träumerische Kraft des Menschen. Die Natur will befohlen werden, um ihre unberechenbarsten Kräfte zu entfalten. Gerade der wachsten Arbeit schenken sich auch die traumhaftesten Wunscherfüllungen… Ich glaube, dass der Gärtnerberuf ebenbürtig den vornehmsten und auch geistesspannendsten Betätigungen des Menschen ist, dass er für geistig anspruchsvolle und universal gestimmte Menschen einer der großen Berufe ist, bei dem sie vielartig auf ihre Rechnung kommen."[98] Im Jahre 1970 verstarb Karl Foerster.

Die Gärtnerei wurde in einen „Volkseigenen Betrieb" umgewandelt, der im Jahre 1972 ein „Volkseigenes Gut Bornimer Staudenkulturen" - seit 1984 mit dem Zusatz „Karl Foerster", das 1981 unter Denkmalsschutz gestellt wurde.

97 Monica Lepsius-Berenbeg: Der große Gartenzauberer, in: Ein Garten der Erinnerung, a. a. O., S. 104ff.

98 Walter Funcke in: Ein Garten der Erinnerung, a. a. O., S. 317f.

Karl Förster war Zeit seines Lebens schriftstellerisch tätig. Er hat sowohl gärtnerische Facharbeiten als auch naturphilosophische Schriften verfasst. Hier eine Übersicht:[99]

1911 Winterharte Blütenstauden und Sträucher der Neuzeit
1917 Vom Blütengarten der Zukunft
1925 Unendliche Heimat
1927 Dahlienbuch
1928 Gärten der Erde
1929 Der neue Rittersporn – Geschichte einer Leidenschaft
1934 Garten als Zauberschlüssel
1935 Staudenbilderbuch
1936 Der Steingarten der sieben Jahreszeiten in Sonne und Schatten
1936 Blumen auf Europas Zinnen
1936 Gartenfreude wie noch nie
1937 Kleines Gartenärgerlexikon
1937 Glücklich durchbrochenes Schweigen
1938 Neue Blumen – Neue Gärten
1938 Gartenstauden - Bilderbuch
1939 Das Blumenzwiebel-Buch
1940 Kleinstauden – Bilderbuch
1940 Lebende Gartentabellen
1940 Von Garten, Landschaft, Mensch
1940 Blauer Schatz der Gärten
1941 Kleines Bilderlexikon der Gartenpflanzen
1950 Vom großen Welt- und Gartenspiel
1952 Neuer Glanz des Gartenjahres
1953 Reise doch – bleibe doch!
1954 Tröste mich – ich bin so glücklich
1957 Einzug der Gräser und Farne in die Gärten
1959 Warnung und Entmutigung
1962 Ferien vom Ach
1968 Es wird durchgeblüht
1982 Ein Garten der Erinnerung

99 Vgl. Ein Garten der Erinnerung, a.a.O., S. 522f., Wikipedia Karl Foerster; Antje Peters-Reimann: Karl Foerster. Eine Biografie, Stuttgart 2020, S. 143ff.

Der Zoologe Heinrich Dathe hat in einem Artikel anlässlich des 90. Geburtstages von Karl Foerster vermerkt: „Karl Foerster war eine ungewöhnliche Persönlichkeit, deren Zauber wohl auf jeden überspringt, und eine Begegnung mit ihm gehört zu den Feierstunden des Lebens… Nicht lange nach der Eröffnung des Tierparks zeichnete uns Dr. Foerster durch seinen Besuch aus, und wenig später keimte in ihm die Idee auf, bei uns einen Stauden- und Sichtungsgarten – von uns nun seit langem im dienstlichen Sprachgebrauch ‚Foerstergarten' genannt - einzurichten. Das war für die Tierparkbesucher zweifelsohne ein Gewinn: Seit 1974 können sie nun Karl Foerster auch an diesem Ort kennenlernen.[100]

Ein Dichtergarten besonderer Art in Lehnitz bei Oranienburg

Im Jahre 1953 verstarb der Arzt und Schriftsteller Friedrich Wolf auf seinem Anwesen in Lehnitz. Seine Familie hatte es im Jahre 1951 erworben – eine Villa mit Garten. Die Jahre davor weilte Friedrich Wolf selten in seiner Berliner Wohnung in Pankow – er war so etwas wie ein Odysseus des 20. Jahrhunderts.

Kulturdenkmal: Garten und Haus von Friedrich Wolf in Lehnitz.[100]

Seine Jugend- und Studentenjahre verbrachte er in Neuwied, in München, er wanderte durch Italien, in Bonn, Berlin, Meißen, Dresden und wieder in Bonn. Im Ersten Weltkrieg verschlug es ihn nach Langemarck, danach war er wieder in Dresden, in Remscheid, in Hechingen, Höllsteig,

100 Heinrich Dathe in: Ein Garten der Erinnerung, a.a.O., S.442.
101 Foto: Krank-Hofer, 2017, Wikimedia Commons, Internetportal, CC-BY-SA-4.0, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Gartenseite_Siedlungshaus_Lehnitz-Nord.jpg?uselang=de

Stuttgart. Dann folgten die Jahre im Exil: Österreich, Schweiz, Frankreich Sowjetunion. Im Dezember 1945 kehrte er nach Deutschland zurück – nach Berlin. 1950/51 war er Botschafter der DDR in Polen.

Nach seinem Ableben bekommen Haus und Garten in Lehnitz eine wichtige Funktion: sie werden eine Stätte, in der das Gedankengut von Friedrich Wolf für die Gegenwart nutzbar gemacht wird. In der Villa finden Gesprächsrunden mit mehr oder weniger bekannten Persönlichkeiten aus Politik, Wissenschaft und Kultur statt. Im Garten werden jährlich Sommerfeste veranstaltet.[102] Träger der Gedenkstätte ist die Friedrich-Wolf-Gesellschaft.

Ein Refugium in Buckow/Märkiche Schweiz

Im Oktober1948 sind Bertolt Brecht und Helene Weigel aus den USA nach Deutschland zurückgekehrt. In Berlin fanden sie eine Wirkungsstätte zunächst im Deutschen Theater, dann im Berliner Ensemble: Intendantin Helene Weigel. Aber sie standen auch mitten in den künstlerischen Auseinandersetzungen jener Zeit um „Dekadenz“ und „Formalismus“, so dass sich bei ihnen bald das Bedürfnis nach Zurückgezogenheit bemerkbar machte. Und die fanden sie in Buckow.

In dem Büchlein „Brecht & Weigel in Buckow“ ist vermerkt: „“In dieser spannungsreichen Zeit reifte in beiden Künstlern der Wunsch nach einem ruhigen Ort heran, einem Stückchen Land irgendwo an einem See, umgeben vom Rauschen der Bäume, nichts als Stille…“[103] Im Februar 1952 erwarben sie ein Landhaus mit Garten am Schermützelsee. Das ursprüngliche Bildhauerateliер, die „Eiserne Villa“, wurde das Domizil von Helene Brecht und den Gästen des Ehepaars. Bertolt Brecht zog es vor, im Gärtnerhaus zu wirken, hier war er ungestört und produktiv.

102 Siehe Lew Hohmann: Friedrich Wolf, Berlin 1988; Ein Haus, das lebt / Friedrich Wolf, www.friedrichwolf.de

103 Bernd Erhard und Angelika Fischer: Brecht & Weigel in Buckow, Berlin 2007, S. 7.

Dafür ein Beispiel: In seinen „Buckower Elegien“ ist der Vers „***Die Lösung***“ enthalten:

Nach dem Aufstand des 17. Juni
Ließ der Sekretär des Schriftstellerverbands
In der Stalinallee Flugblätter verteilen
Auf denen zu lesen war, dass das Volk
Das Vertrauen der Regierung verscherzt habe
Und es nur durch verdoppelte Arbeit
Zurückerobern könne. Wäre es da
Nicht doch einfacher, die Regierung
Löste das Volk auf und
Wählte ein anderes? [104]

Aber am Schermützelsee kam auch die Natur nicht zu kurz:

Der Blumengarten

Am See, tief zwischen Tann und Silberpappel,
Beschirmt von Mauer und Gesträuch ein Garten
So weise angelegt mit monatlichen Blumen
Dass er vom März bis zum Oktober blüht.

Hier in der Früh, nicht allzu häufig, sitz ich
Und wünsche mir, auch ich mög allezeit
In den verschiedenen Wettern, guten, schlechten
Dies oder jenes Angenehme zeigen.[105]

Und die Chronik weiß zu berichten: „Mit stolz geschwellter Brust konnte er schon im Frühling 1952 erste Besucher durch das Haus führen. Er legte sich einen Spazierstock zu, trug weiße Tennisschuhe und freute sich über jeden neu entdeckten Winkel, jeden Baum und Strauch in seinem Garten.“[106]

Brecht liebte Tische. Es konnten nie genug sein. So auch in Buckow: „Für die Mauerecke im Garten hatte er einen eisernen Wirtsgartentisch mit der dazugehörigen Bank beschafft. Die Farbe blätterte zwar, aber Brecht

104 Bertolt Brecht: Gedichte im Exil Buckower Elegien, Frankfurt am Main und Leipzig 1998, S. 29.
105 Ebenda, S. 28.
106 Bernd Erhard und Angelika Fischer: Brecht und Weigel in Buckow, a. a. O., S. 9f.

fand ihn „*sehr elegant*“. Ein langer, gescheuerter Holztisch, einst die Basis einer Wäschemangel, bildete den kommunikativen Mittelpunkt der ‚Eisernen Villa‘, darum standen ländliche Stühle aus Norddeutschland.“[107]

Brecht-Weigel-Haus von der Gartenseite, 2012. Foto: Lienhard Schulz[108]

1956 starb Brecht. Helene Weigel gründete das „Bertolt-Brecht-Archiv“. Das Anwesen in Buckow ist heute Museum und Gedenkstätte von Bertolt Brecht und Helene Weigel.

Zum Schluss

Schließlich gibt es noch stadteigene Gärten, die Schicksale aufzuweisen haben: der Tiergarten, der Botanische Garten, die Zoologischen Gärten. Und traditionsreich sind nicht zuletzt auch die Berliner Biergärten [seit 200 Jahren Zenner in Treptow, seit 190 Jahren der Prater in Prenzlauer Berg, seit 140 Jahren die Neue Welt in Neukölln und andere]. Aber das ist ein weiteres Kapitel, das erst noch geschrieben werden muss.

107 Ebenda, S. 14f.
108 Wikimedia Commons, CC-BY-SA-3.0, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Brecht-Weigel-Haus_Buckow_03.jpg?uselang=de

Wichtige Ereignisse im Jahr 2022

Ein Jahr der Zeitenwende

Marion Kwart

Krieg in Europa

Am 24. Februar überfiel Russland das ukrainische Territorium und fügt mit seinen kriegerischen Handlungen dem ukrainischen Volk aber auch der eigenen Bevölkerung durch Tausende Tote und Verletzte sowie flächendeckende Zerstörung der Infrastruktur viel Leid zu. Eine große Welle der Solidarität mit der ukrainischen Bevölkerung ging seitdem auch durch die Berliner Kleingartenvereine. Geld- und Sachspenden wurden gesammelt.

Schnell wurde nach Kriegsbeginn deutlich, dass die große Abhängigkeit Deutschlands vom russischen Gas eine schwerwiegende Last ist und noch viel mehr Tempo in der Energiewende angeschlagen werden muss.

Der Ukraine-Krieg und weitere internationale Unsicherheiten führten zudem zu einer seit Jahrzehnten nicht dagewesenen Inflation, die das wirtschaftliche Handeln zunehmend unkalkulierbar machte.

Entscheidungen auf Klausurtagung 2022 in Döllnsee/Schorfheide

Vom 22. bis 24. August 2022 gab es zu allen Fragen eine lebendige, offene und auch kritische Debatte unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus dem Kreis des Erweiterten Vorstands des Landesverbandes Berlin der Gartenfreunde e. V.: Flächensicherung, Einflussnahme auf die Verwaltungsvorschriften für Kleingärten und Dauerkleingärten auf landeseigenen Flächen, Entwicklung der Zeitschrift „Berliner Gartenfreund“ (steigende Herstellungskosten, drohende Beitragserhöhungen, Umstellung auf ePaper), Internationale Grüne Woche (keine weitere Teilnahme), Intensivierung der Öffentlichkeitsarbeit, insbesondere auch in den sozialen Netzwerken wie Facebook und Instagram.

Entwicklung der Verbandszeitschrift Gartenfreund - ePaper

Steigende Papier- und Energiekosten waren im Jahr 2022 nicht mehr einschätzbar. Wie aber soll man rund 70.000 Berliner Kleingärtnerinnen

und Kleingärtner weiterhin informieren, zugleich ökologisch nachhaltig handeln, ohne dabei die Verbandsbeiträge zu erhöhen?

Zum 01.01.2023 hat der Landesverband in Übereinstimmung mit seinen 18 Mitgliedsverbänden, den Berliner Bezirksverbänden, die Umstellung auf eine digitale Ausgabe, das ePaper, beschlossen. Die gedruckte Zeitschrift Gartenfreund gibt es zum Jahresbeginn 2023 nur noch in kleiner Auflage. Sie kann zukünftig im privaten Abonnement zum Sonderpreis für Berliner Kleingärtner direkt vom Verlag W. Wächter bezogen werden.[109]

Kleingartensicherung

Im Jahr 2022 stand Berlin erneut im Wahlkampf, denn Wiederholungswahlen standen Anfang 2023 an. Der Landesverband erneuerte dazu seine wichtigsten Forderungen an Politik und Verwaltung:

- Kleingartenflächen im Flächennutzungsplan festsetzen und dabei auch Möglichkeiten der Darstellung von Flächen unter 3 Hektar nutzen; Kleingartenland darf nicht länger als Bauerwartungsland betrachtet werden
- bei der Planung von Wohnquartieren gärtnerische Angebote mitdenken und mit den Kleingartenorganisationen entwickeln
- Ausweisung von Ersatzflächen für unabwendbare Inanspruchnahme bei Projekten der sozialen Infrastruktur
- Unterstützung der Kleingartenvereine bei der Aufwertung der Kleingartenanlagen als Aufenthalts- und Lernorte für die Allgemeinheit

Trockenheit in Berlin/Brandenburg

Aufgrund der Trockenheit in Berlin/Brandenburg und des sinkenden Grundwasserspiegels seit dem Jahr 2018 hat der Landesverband Berlin über die Gartenfachberatung mit ihren Klimathemen hinaus in seinen Medien über Wasser(-verbrauch) informiert, zum Wassersparen angeregt und Handlungsmöglichkeiten aufgezeigt.

109 Webseite des Landesverbandes: https://www.gartenfreunde-berlin.de/news/umstellung-des-gartenfreundes-auf-ein-epaper-/10155.

Themenschwerpunkte waren Wasservergeudung, Pools/Badebecken, dass beim Pflanzengießen ein Umdenken einsetzen muss und dass Poolwasser Abwasser ist. Dazu wurde im Jahr 2022 in der Verbandszeitschrift „Berliner Gartenfreund“ auch eine Spezialreihe veröffentlicht.[110]

Eine weitere Wasserkampagne ist für das Jahr 2023 geplant.

110 Badespaß mit Bedacht. In: Gartenfreund, Regionalausgabe Berlin, April 2022, Seite 4/10 bis 4/11.

Viele Tausend Liter für die Abkühlung. In: Gartenfreund, Regionalausgabe Berlin, Mai 2022, Seite 5/14 bis 5/15.

Ein Pool ist nun mal keine Badewanne. In: Gartenfreund, Regionalausgabe Berlin, Juni 2022, Seite 6/12 bis 6/13.

Wohin mit dem Abwasser. In: Gartenfreund, Regionalausgabe Berlin, Juli 2022, Seite 24-25.

Autorenverzeichnis

Beyer, Wolfgang

Berlin, 1. Vorsitzender des Bezirksverbandes Berlin-Lichtenberg der Gartenfreunde e. V.

Dr. Franke, Norbert

Berlin, 1. Vorsitzender des Bezirksverbandes Berlin-Hellersdorf der Gartenfreunde Berlin e. V., seit 2019 Vizepräsident des Landesverbandes Berlin der Gartenfreunde e. V. und in dieser Funktion Mitglied im Landeskleingartenbeirat Berlin.

Prof: Dr. sc. Eberhard Fromm

Berlin, Philosoph (*1938 ✞2022).

Grünewald, Marita

Berlin, Mitglied des Erweiterten Vorstands des Bezirksverbandes der Kleingärtner Berlin-Weißensee und Leiterin der Arbeitsgruppe „Weißenseer Kleingärtnertradition“, Verantwortliche für den Bereich Tradition des Kleingärtnervereins Märchenland in Berlin-Weißensee, Mitglied der Kommission Chronisten/Verbandsgeschichte des Landesverbandes Berlin der Gartenfreunde e. V.

Israel, Ben,

Berlin, Rechtsanwalt, Chronist des Kleingärtnervereins Feldtmannsburg e. V. in Berlin-Hohenschönhausen.

Dr. rer. nat. Kwart, Marion

Berlin, Diplom-Biologin, PR-Fachfrau, Mitarbeiterin im Landesverband Berlin der Gartenfreunde e. V. u. a. für den Bereich Öffentlichkeitsarbeit, Koordinatorin der Kommissionen Digitalisierung, Satzung und Chronisten/Verbandsgeschichte sowie des Redaktionskollegiums für die Verbandszeitschrift „Berliner Gartenfreund“.

Liebram, Christel

Berlin, Mitglied der Kommission Chronisten/Verbandsgeschichte des Landesverbandes Berlin der Gartenfreunde e. V., Mitglied des Freundeskrei-

ses der Chronik Pankow e. V., Mitglied des Bürgervereins Dorf Rosenthal e. V., Mitglied des Vereins Deutsches Kleingärtnermuseum in Leipzig e. V., Redaktionssekretärin des Jahrbuchs „Der Berliner Kleingärtner“.

Liebram, Helmut

Berlin, Mitglied der Redaktion des Jahrbuchs „Der Berliner Kleingärtner“

Prof. Dr. sc. Alfred Loesdau

Berlin, Leiter der Kommission Chronisten/Verbandsgeschichte des Landesverbandes Berlin der Gartenfreunde e. V., Leiter der Redaktion des Jahrbuchs „Der Berliner Kleingärtner“, Mitglied im Verein Deutsches Kleingärtnermuseum in Leipzig e. V.

Paetzelt, Caterina

Leipzig, Leiterin des Deutschen Kleingärtnermuseums in Leipzig.

Rinner, Andreas

Berlin, Diplom-Betriebswirt (FH), Mitglied des Geschäftsführenden Vorstands des Landesverbandes Berlin der Gartenfreunde e. V. und des Bezirksverbandes Berlin-Marzahn der Gartenfreunde e. V., Mitglied der Kommission Chronisten/Verbandsgeschichte des Landesverbandes Berlin der Gartenfreunde e. V. und der Redaktion des Jahrbuchs „Der Berliner Kleingärtner“, Mitglied des Redaktionskollegiums der Fachzeitschrift „Gartenfreund“

Schoppa, Gert

Berlin, Präsident des Landesverbandes Berlin der Gartenfreunde e. V., Vorsitzender des Landeskleingartenbeirats Berlin, Schatzmeister im Bezirksverband Berlin-Marzahn der Gartenfreunde e. V.

Thaben, Peter

Berlin, Mitglied der Fachkommission Kleingartengeschichte Treptow im Bezirksverband der Gartenfreunde Treptow e. V., Mitglied der Kommission Chronisten/Verbandsgeschichte des Landesverbandes Berlin der Gartenfreunde e. V., Mitglied der Redaktion des Jahrbuchs „Der Berliner Kleingärtner“.

Anhang

Der Landesverband Berlin der Gartenfreunde e. V.

Der Landesverband Berlin der Gartenfreunde e. V. ist die Dachorganisation des Berliner Kleingartenwesens. Er setzt sich dafür ein, dass der gesellschaftliche, ökologische und klimatische Stellenwert von Kleingärten auch im 21. Jahrhundert anerkannt wird und erhalten bleibt.

Die Organisation vertritt über 66.000 Kleingartenpächter, zusammengeschlossen in 734 Kolonien, sowie 157 Siedler und Eigenheimbesitzer. Die kleingärtnerisch genutzte Fläche in Berlin beträgt ca. 2.900 Hektar und nimmt somit rund drei Prozent der gesamten Stadtfläche ein. Davon sind ca. drei Viertel im Eigentum des Landes Berlin. Keine vergleichbare Metropole hat eine so große Anzahl an privat nutzbaren Gärten im unmittelbaren Einzugsbereich der Innenstadt.

Für Kleingärten gelten die Vorschriften des Bundeskleingartengesetzes (BKleingG) vom 28. Februar 1983 (BGBl. I S. 210) zuletzt geändert durch Artikel 11 des Gesetzes vom 19.9.2006 (BGBl. I S. 2146). Da die Verwaltung der landeseigenen Kleingartenanlagen durch die Berliner Bezirksämter erfolgt, hat der Senat Verwaltungsvorschriften erlassen, die einheitliche Regelungen für die Kleingärtner auf landeseigenen Flächen gewährleisten.

Stand 2022

www.gartenfreunde-berlin.de

Die Kommission Chronisten/Verbandsgeschichte

Die Kommission Chronisten/Verbandsgeschichte des Landesverbands Berlin der Gartenfreunde e. V. besteht seit 25 Jahren und hat als Arbeitsgruppe „Berliner Kleingärten-Tradition“ begonnen, die Geschichte des Kleingartenwesens aufzuarbeiten und zu bewahren. Dazu wird Material von den Anfängen bis zur Gegenwart gesammelt und ausgewertet.

Seit 2015 werden Ergebnisse im Jahrbuch zur Geschichte des Kleingartenwesens „Der Berliner Kleingärtner“ der Allgemeinheit zugänglich gemacht. Die Bände beschreiben historische Daten anlässlich ihrer Jubiläen, aber auch besondere aktuelle Ereignisse bzw. setzen thematische Schwerpunkte.

Als PDF sind die Jahrbücher „Der Berliner Kleingärtner“ auf der Webseite des Landesverbandes Berlin der Gartenfreunde e. V. unter dem Menüpunkt Service bei den Publikationen hinterlegt.

Summary

Berlin is a town with many places of „destiny“ – like the Brandenburger Tor, the Gendarmenmarkt, the castle of the town or the Palace of Republic. But in the history of Berlin there were also other places of destiny: not so famous, not so central – but also not vanished: the gardens. A garden can be for an artist or an author a place of refuge, for a democrat a place of resistance, for persecutees a place of flight. There were big gardens like of the one of the famous painter Max Liebermann, but also allotments like the one of the resistance fighter Hilde Coppi. Such gardens are today often memorials.

Vol. 8 of the yearbook contents articles about such gardens. The physicist Albert Einstein had an allotment in Berlin-Spandau. The leading doctor Alexander Kaufmann had a summer house in Groß Glienicke, and many political and racist persecutees hided in summer houses. Not last of all we have in Germany the tradition of gardens of poets – in the environs of Berlin there are the gardens of Bertolt Brecht and Friedrich Wolf – and of Karl Foerster, the gardener of herbaceous plants. *Alfred Loesdau*

LANDESVERBAND
BERLIN
DER GARTENFREUNDE E.V.